

Forschungsprojekt

„Welche Gegenwart, welche Zukunft? Keine/eine/doppelte Integration?“

Eine qualitative Paneluntersuchung zum Verlauf von Einstellungen und Erwartungen in Bezug auf Familie, Bildung und Beruf bei Wiener Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund

Endbericht

Vorgelegt November 2009

Projektleitung:

Prof. Dr. Sieglinde Rosenberger

Prof. Dr. Birgit Sauer

Projektbearbeitung:

Dr. Ilker Ataç

Mag.a Miriam Lageder

MitarbeiterInnen:

Mag. Özgür Arun, Mag.a Sabine Kaufmann, Mag.a. Susi Kimm, Alexandra König, Dr. Monika Mayrhofer, Mag.a. Irene Messinger, Mag.a. Sarah Meyer, Eva Kristina Miklautz, Mag.a. Teresa Peintinger, Rukiye Sancar, Yusuf Saykili, Mag.a. Franziska Schulz, Philip Tom

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
1 Methoden und Sample	13
1.1 Panel-Methode	13
1.2 Die untersuchten Jugendlichen: Das Sample	14
1.3 Entwicklung des Samples	16
2 Wer sind die Jugendlichen? Familiärer und sozialer Hintergrund und Einstellungen aus der Sicht der Jugendlichen.....	19
2.1 Familiärer und sozialer Hintergrund.....	20
2.2 Jugendliche/r mit Migrationshintergrund in Wien.....	23
2.2.1 Mehrsprachigkeit – Vorteil oder Nachteil?.....	24
2.2.2 Diskriminierung	25
2.3 Religiöse Einstellungen und Praxis.....	26
2.4 Muslimisches Kopftuch	27
2.5 Zusammenfassung.....	30
3 Bildungs-/Berufspläne und Bildungs-/Berufsverläufe.....	31
3.1 Bildungs- und Berufspläne der KMS-Jugendlichen	31
3.2 Bildungs- und Berufspläne der HAK-Jugendlichen	35
3.3 Bildungs- und Berufsverläufe der KMS-Jugendlichen	36
3.4 Bildungs- und Berufsverläufe der HAK-Jugendlichen.....	38
3.5 Jugendliche mit Bildungsplan Höhere Schule – Kontinuitäten und Brüche.....	40
3.6 Jugendliche mit Bildungsplan Berufsbildende Mittlere Schule – Kontinuitäten und Brüche	
53	
3.7 Jugendliche mit Bildungsplan Lehre – Kontinuitäten und Brüche	55
4 „Jugendliche“ Sichtweisen auf Geschlechterbeziehungen: Arbeitsteilung, Berufstätigkeit und Familienwünsche.....	66
4.1 Wie es ist: Familiäre Arbeitsteilung und Vorbilder	66
4.2 Wie es sein sollte: Vorstellungen über das zukünftige Familienleben und Vereinbarkeit .	67
4.2.1 Partnerschaft, Familiengründung, Kindererziehung.....	67
4.2.2 „Wichtigkeit“ von Familien- versus Berufsleben	69
4.2.3 Berufstätigkeit und Wiedereinstieg von Frauen	70
4.2.4 Arbeitsteilung im Haushalt.....	71
4.2.5 Zusammenfassung.....	72
5 Zusammenfassung der Forschungsergebnisse	73
6 Handlungsempfehlungen	79
7 Literaturverzeichnis	82
ANHANG.....	84

Executive Summary

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit dem Verlauf, den Veränderungen und Stabilisierungen von Plänen, Einstellungen und Erwartungen zu Bildungswegen, familiärem Leben und beruflicher Tätigkeit von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Wien. Insgesamt wurden 92 Jugendliche im Alter zwischen 14 und 17 Jahren drei Jahre lang im Zeitraum von September 2007 bis Mai 2009 begleitet. Die Untersuchung wurde als Panel-Studie angelegt. Die Erhebung der Daten erfolgte zu mehreren Zeitpunkten mit demselben Sample.

Ein Schwerpunkt der Forschung liegt auf muslimischen Jugendlichen und hier vor allem auf Mädchen. Neben der Herausbildung bzw. Veränderung von Vorstellungen und Einstellungen interessiert sich die Studie für Einflussfaktoren auf die Entwicklung des Bildungs- und Berufsweges sowie für Vorstellungen von Familienleben und Partnerschaft. Das familiäre und soziale Umfeld, der ethnische, kulturelle und religiöse Hintergrund, die geschlechtsspezifischen Strukturen am Arbeitsmarkt, das früh segregierende österreichische Bildungssystem und die außerschulischen Institutionen werden als Faktoren, die Einstellungen wie Bildungs-, Berufs- und Familienentscheidungen und -verläufe beeinflussen, angenommen.

Der Berufs- bzw. Bildungswunsch der Jugendlichen steht in direktem Zusammenhang mit dem Geschlecht. Von den Mädchen werden besonders häufig klassische Frauenberufe wie Friseurin, Einzelhandelskauffrau, Bürokauffrau oder pharmazeutisch kaufmännische Assistentin angegeben, während bei den Buben bevorzugt Berufe im KFZ-Bereich, im elektrotechnischen Bereich und im IT-Bereich genannt werden.

Im Verlauf des Beobachtungszeitraums korrigierte ein Großteil der Jugendlichen die ursprünglich gefassten Berufs- bzw. Bildungspläne nach unten. Die Umsetzung der in der KMS-Abschlussklasse gefassten Bildungspläne gelang mehr als der Hälfte der Jugendlichen nicht. Die tatsächlichen Bildungswege, die sich für die ehemaligen KMS-SchülerInnen im zweiten und im dritten Forschungsjahr herauskristallisierten, waren dabei niedriger als die ursprünglich angestrebten. Der Bildungsverlauf veränderte sich bei den Jungen der ehemaligen KMS-Klassen stärker als bei den Mädchen.

Die HAK-SchülerInnen haben im Vergleich zu den KMS-SchülerInnen höhere Bildungsziele angegeben. Fast alle Jugendlichen der HAK-Klasse gaben im ersten Forschungsjahr an, nach der Matura auf die Universität gehen zu wollen. Im Verlauf der drei Forschungsjahre brachen jedoch ebenso rund die Hälfte der Jugendlichen der HAK-Klasse von 2007 diese Schule ab oder wechselten an die Hasch oder in eine Lehrausbildung.

Die frühe Trennung in AHS-Unterstufe/ Hauptschule bzw. KMS in Österreich wirkt für die Bildungsverläufe vieler der befragten Jugendlichen negativ. Im Verlauf der drei Jahre konnte beobachtet werden, dass die Jugendlichen, die von einer Hauptschule bzw. KMS an eine AHS oder BHS gewechselt waren, sich gegenüber SchülerInnen aus der AHS-Unterstufe eindeutig im Nachteil befanden. Insbesondere in Mathematik, Deutsch und Englisch machte sich der Wissensrückstand sowohl in der ersten als auch in der zweiten Klasse an einer AHS/BHS bemerkbar. Fast alle SchülerInnen bestätigen große Unterschiede in den Anforderungen zwischen den beiden Schultypen. Die Jugendlichen an den AHS/BHS wünschten sich im Nachhinein, dass sie an der Hauptschule bzw. KMS mehr gelernt hätten, bzw. dass sie gleich eine AHS-Unterstufe besucht hätten.

In allen drei Forschungsjahren gaben die Jugendlichen an, dass ihre Eltern Bildung und „mehr Schule“ unterstützen würden. Dies gilt unabhängig von der Muttersprache oder der Religionszugehörigkeit und für Töchter und Söhne gleichermaßen. Die Jugendlichen begründen die Leistungsorientierung der Eltern damit, dass diese sich wünschen, dass es die Jugendlichen einmal „*besser haben*“ werden. Gleichzeitig finden die Jugendlichen aber die konkrete Unterstützung durch die Eltern beschränkt. Jene können nicht beim Lernen helfen, sie kennen sich im Bildungssystem wenig aus.

Im Verlauf der Forschung bestätigte sich vor allem für die Jugendlichen der ehemaligen KMS-Klassen, dass sich im unmittelbaren Netzwerk der Jugendlichen nur wenige berufliche Vorbilder befinden. Dies betrifft insbesondere die Mädchen, in deren Verwandtschaft oder Bekanntenkreis sich kaum in höher qualifizierten Berufen tätige Frauen finden. Die Mütter der ehemaligen KMS-SchülerInnen waren im Vergleich zu den Vätern eindeutig in schlechter qualifizierten Berufen tätig bzw. oft Hausfrau. Wenn die Mädchen berufliche Vorbilder nannten, dann waren dies meist weibliche Verwandte (Cousinen, Schwestern, Tanten).

Der Großteil der Jugendlichen der KMS-Klassen beabsichtigte, nach der Pflichtschule eine Lehre zu beginnen. Die Hälfte der Jugendlichen in Lehrausbildung hatte die Lehrstelle innerhalb von drei Monaten nach Ende der Pflichtschule angetreten, der Rest war mindestens sechs Monate ohne Lehrstelle. Eine reguläre Lehrstelle wurde dabei mehrheitlich über das eigene Netzwerk von Bekannten und Verwandten gefunden. Die Bedeutung von Netzwerken bei der Lehrstellensuche ist für die Jugendlichen mit Migrationshintergrund groß. Diejenigen Jugendlichen der Untersuchungsgruppe, die ohne Hilfe des AMS eine Lehrstelle gefunden hatten, verdankten diese alle – bis auf eine Person – der Hilfe von Bekannten oder Verwandten. Aus den Befragungen wurde deutlich, dass es

zudem fast immer Schlüsselpersonen gibt, welche die Bildungsentscheidung beratend oder tatsächlich unterstützend begleiten. Häufig sind es Verwandte (Cousins, Tanten/Onkel, Geschwister) oder auch Freunde.

Bei der Betrachtung der Forschungsergebnisse bleibt allerdings zu beachten, dass die Auswahl der Schulen und Jugendlichen, also das Sample an sich, keiner repräsentativen Stichprobe entspricht. Zudem gingen im Verlauf der Forschung mehr Jugendliche aus der KMS, viele jener, die im ersten Jahr 2007 eine Lehre angestrebt hatten sowie mehr Buben als Mädchen „verloren“ bzw. waren für das Forschungsteam nicht mehr erreichbar. Vor allem im dritten Jahr wurden aus diesem Grund Interviews insbesondere überwiegend mit Jugendlichen mit höheren Bildungsambitionen geführt.

Die befragten Jugendlichen betrachten Religion als wichtig für ihr Leben. Religion wird oft gleichgesetzt mit „eine Lebenseinstellung haben“ und ist wesentlich für die eigene Identität. Auch bei der Wahl des Partners/der Partnerin und bei der Kindererziehung wird der Religion Bedeutung beigemessen. Religion und Berufsleben stellen die Jugendlichen aber in keinen direkten Zusammenhang. Die Bildungswege von Jugendlichen muslimischer Herkunft unterscheiden sich in den drei Forschungsjahren nicht von jenen Jugendlicher anderer Religionen. Aber türkische Mädchen besuchen deutlich häufiger mittlere und höhere Schulen als die anderen. Die Mehrheit der Befragten haben eine berufstätige Mutter. Für den Großteil der Jugendlichen ist die Vereinbarkeit von Beruf und Familie also eine Tatsache, welche sie aus der eigenen Familie kennen und sich somit auch selber zutrauen. Weiters konnte beobachtet werden, dass sich die Lehrstellensuche für Mädchen mit Kopftuch wesentlich schwieriger gestaltet als für die anderen Mädchen, insbesondere wenn sie nicht bereit sind, das Kopftuch im Beruf abzulegen.

Die Untersuchung zeigt eine positive Einstellung der Mädchen zur Berufstätigkeit, auch der muslimischen, aber bei gleichzeitig sehr traditionellem Geschlechterbild. Mädchen wie Buben forcieren die männliche Ernährerrolle, die primäre Zuständigkeit der Frau wird in Kindererziehung und Haushalt verortet. Diese Hauptverantwortung für Haushalt und Kindererziehung akzeptieren die Mädchen, ohne sie zu hinterfragen, lediglich die Mädchen der HAK-Klasse fordern zunehmend „halbe/halbe“ im Haushalt. Es bleibt abzuwarten, ob die Mädchen der vorauszusehenden Doppel- bzw. Dreifachbelastung gewachsen sein werden, oder ob sie schlussendlich Abstriche im Berufsleben in Kauf nehmen werden. Dies gilt umso mehr, als alle Mädchen relativ jung eine Familiengründung und Schwangerschaften anstreben (zwischen 20 und 25 Jahren) und relativ lange für die Kindererziehung zu Hause bleiben wollen (zwei bis drei Jahre).

Weiters bleibt die Frage, ob sich die festzustellende Berufsorientierung der Mädchen auch im Falle einer Eheschließung in die Praxis umsetzen lässt. Diese Frage stellt sich umso mehr, als die Erwerbstätigkeit der (Ehe)frau bei den Buben keine Selbstverständlichkeit ist. In den Forschungsjahren 2007 und 2008 stellte sich jeweils nur etwas mehr als die Hälfte der Buben die eigene Ehefrau berufstätig vor und wenn, dann oft teilzeitbeschäftigt.

Alle befragten Jugendlichen wünschten sich einen Partner derselben Religion. Die Mädchen gestehen den Eltern außerdem Einflussnahme bzw. Mitsprache auf die Partnerwahl zu, dies wurde von den Buben nicht thematisiert.

Einleitung

Die vorliegende Studie wurde im Auftrag der MA 17, der Abteilung für Integrations- und Diversitätsangelegenheiten der Stadt Wien im Zeitraum September 2007 bis Mai 2009 durchgeführt.

Im Jahr 2006 lag der Anteil der in Wien geborenen Kinder, deren Eltern im Ausland geboren wurden oder welche eine ausländische Staatsbürgerschaft haben, bei 59% (Österreichischer Integrationsfond: 2009). Im selben Jahr lag der Anteil der SchülerInnen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch in den Wiener Schulen bei 36,8% (ebendort). Diese Zahlen illustrieren den mehrsprachigen, kulturell und ethnisch diversen Hintergrund der Wiener Wohnbevölkerung. Die **Schul-** und **Bildungssituation** von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zeigt in Wien – und dies gilt ebenso für Österreich insgesamt – jedoch deutlich Unterschiede im Vergleich zu Jugendlichen ohne Migrationshintergrund. Jugendliche mit Migrationshintergrund weisen zum einen diskontinuierlichere Bildungsverläufe auf als Jugendliche ohne Migrationshintergrund, zum anderen finden sich Unterschiede im Bildungsweg: Jugendliche mit Migrationshintergrund besuchen im Vergleich zu Jugendlichen ohne Migrationshintergrund häufiger eine Hauptschule, Sonderschule oder Polytechnische Schule (dies trifft insbesondere auf Buben zu); sie besuchen außerdem häufiger Berufsschulen und Berufsbildende Mittlere Schulen und finden sich deutlich seltener an den Allgemeinen und Berufsbildenden Höheren Schulen (Breit 2009a, 6). Jugendliche mit Migrationshintergrund wählen also eher berufsorientiertere Schultypen als Jugendliche ohne Migrationshintergrund, und sie besuchen seltener weiterbildende Schulen.

Im Hinblick auf die **Berufsarbeit** wird festgestellt, dass insbesondere Jugendliche mit türkischen oder ex-jugoslawischen Wurzeln häufig in den beruflichen Sparten der Eltern verbleiben und sie auch öfter als andere Gruppen von Arbeitslosigkeit betroffen sind (Biffl 2004, 52). Türkischen Mädchen/jungen Frauen gelingt die Integration in den Arbeitsmarkt besonders schlecht. Wie Gudrun Biffl (2004, 47) schreibt, ist der Anteil der türkischen Frauen zwischen 15 und 24 Jahren in Haushalt bzw. Karenz im Vergleich mit anderen Frauen derselben Altersgruppe in Österreich wesentlich höher. Eine ähnliche Situation wird für die **Bildungsbeteiligung junger türkischer Frauen** konstatiert: Die Bildungsbeteiligung aller Jugendlicher mit Migrationshintergrund ist im vergangenen Jahrzehnt zwar kontinuierlich angestiegen, jene der türkischen Jugendlichen (und hier insbesondere der Mädchen) allerdings am wenigsten (Weiss/Unterwurzacher 2007, 231). Hier ist anzumerken, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund an den Schulen statistisch

vorrangig über die Staatszugehörigkeit kategorisiert werden und somit insbesondere die Zweite Generation untererfasst ist, was Hilde Weiss eine „*systematische Unterschätzung des Bildungserfolges von Jugendlichen mit Migrationshintergrund*“ vermuten lässt (Weiss/Unterwurzacher 2007, 232). Dennoch, die niedrigeren Bildungsverläufe und die geringere Erwerbstätigkeitsquote bei muslimischen Frauen deuten auf eine prekäre Situation junger Musliminnen hin. Im Sinne einer frauen- ebenso wie einer integrationspolitischen Perspektive wäre es aber wünschenswert, dass auch muslimischen Mädchen die Wahl verschiedener Lebensentwürfe ermöglicht wird.

Sozialwissenschaftliche Forschung über Jugendliche mit Migrationshintergrund in Wien thematisierte bisher vor allem den Stellenwert des Migrationshintergrundes für die Bildungsbeteiligung (Herzog-Punzenberger 2003a, Biffl 2004) sowie die Berufs- und Arbeitsmarktintegration (Dichatschek 2005, Weiss 2007). Weiters liegen Studien zu Identitätsprozessen (Cinar 2000) sowie zu Vorstellungen über Familie und Beruf von türkischen Mädchen vor (Hochgerner 2005). Viele dieser Studien sind Momentaufnahmen, Dynamiken und Entwicklungsprozesse bleiben weitgehend ausgespart.

Was den Einfluss von **Religion** auf Bildungsverläufe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund betrifft, stellt Frank Gesemann (2006, 14) fest, dass die *Bedeutung* religiös-kultureller Faktoren für den Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen zwar kontrovers diskutiert werde, es hierzu aber noch kaum verlässliche Informationen gebe. Allerdings scheint ein Zusammenhang zwischen Religionsverständnis und sozialer Stellung der MigrantInnen auf (Gesemann 2006, 10): Bei höherer Schulbildung ist das Religionsverständnis liberaler als bei niedriger Schulbildung, insbesondere die Haltung zu Kopftuch und Sportunterricht wird durch die Bildung beeinflusst.

Offen bleibt die Frage nach dem Einfluss des **familiären Hintergrunds** und der Netzwerke für Jugendliche mit Migrationshintergrund – und hier insbesondere für muslimische Jugendliche - für Bildung und Berufsentscheidung (Herzog-Punzenberger (2006, 10). Festzuhalten ist, dass deren Eltern großteils in niedrig qualifizierten Berufen tätig sind und somit meist niedrigen sozialen Schichten angehören. Mehr als die Hälfte der in den 1970er und 1980er Jahren eingewanderten Väter von Jugendlichen mit Migrationshintergrund hat höchstens eine Pflichtschule besucht. Im Gegensatz dazu haben mehr als die Hälfte der österreichischen Väter ein mittleres Bildungsniveau erreicht (Weiss/Unterwurzacher 2007, 238). Die Mütter sind im Vergleich dazu nochmals schlechter qualifiziert.

Problem- und Fragestellungen der Studie: Vor diesem Hintergrund beschäftigt sich die **vorliegende Studie** mit dem Verlauf, den **Veränderungen und Stabilisierungen von Einstellungen und Erwartungen** von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu Bildungswegen, familiärem Leben und beruflicher Tätigkeit. Sie beschäftigt sich mit Alltagssituationen, Zukunftswünschen und –ängsten, aber auch Chancen und Barrieren aus der Perspektive von Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Ein Schwerpunkt des Interesses liegt auf muslimischen Jugendlichen und hier vor allem auf Mädchen. Dies nicht zuletzt deshalb, weil im politischen und gesellschaftlichen Diskurs muslimische Mädchen – unabhängig von ihrer sozialen Herkunft und ihren Wanderungsgeschichten – als „Problemgruppe“ der Integration betrachtet werden (Schulze/Degen 2006,7). Dabei wird häufig von einem Spannungsfeld „Westen versus Islam“, das insbesondere bei jungen muslimischen Frauen zum Tragen komme, ausgegangen. In Deutschland geht beispielsweise Necla Kelek (2005) davon aus, dass die traditionelle Orientierung im gegenwärtigen Islam frauenfeindlich sei und der freien Entwicklung junger Frauen im Wege stehe, was sich unter anderem im Kopftuchgebot, dem Jungfraugebot oder auch der Zwangsverheiratung äußere. Forschungsergebnisse in Deutschland weisen aber demgegenüber darauf hin, dass sich muslimische Mädchen besser in das Bildungssystem integrieren als muslimische Buben, höhere Bildungsabschlüsse und bessere Noten erreichen und seltener eine Ausbildung abbrechen. Gleichzeitig münden die besseren Schulabschlüsse muslimischer Mädchen jedoch seltener in eine Berufsausbildung (Gesemann 2006, 14). Auch in Österreich werden Muslime im öffentlichen Diskurs häufig als bildungsfern bezeichnet, wie Barbara Herzog-Punzenberger (2006,10) feststellt. Festzuhalten bleibt aber, dass die auf Wien bezogenen Forschungsergebnisse über niedrige Bildungsverläufe und geringere Erwerbstätigkeitsquoten in erster Linie für türkische und nicht allgemein für muslimische Mädchen beobachtet werden.

Gegenstand dieser Studie ist der **Verlauf** der Pläne, Erwartungen, Vorstellungen und Einstellungen in Bezug auf Bildung, Beruf und Familie bei SchülerInnen mit Migrationshintergrund in Wien im Alter zwischen 14 und 17 Jahren. Ziel ist es, mit Hilfe einer Paneluntersuchung bei 90 Jugendlichen die Veränderungen eben dieser Vorstellungen und Einstellungen im Verlauf der Berufsorientierung bzw. im Wechsel von der Schule ins Arbeitsleben über einen Zeitraum von drei Jahren hinweg zu beobachten und zu identifizieren.

Neben einer Beschreibung der Herausbildung bzw. Veränderung jener Vorstellungen und Einstellungen interessierte sich diese Studie für die Wahrnehmung der strukturellen

Einflussfaktoren auf die Entwicklung des Bildungs- und Berufsweges sowie für Ansichten von und Erwartungen an Familienleben und Partnerschaft. Auf der Grundlage bisheriger Studien (Weiss 2007, Punzenberger 2003, Biffl 2004) wurde davon ausgegangen, dass die folgenden Faktoren Einstellungen wie Bildungs-, Berufs- und Familienentscheidungen beeinflussen:

- **Geschlecht**

Gibt es Unterschiede zwischen Mädchen und Buben, was Bildungs- und Berufspläne und deren Umsetzung betrifft? Differenzieren Vorstellungen von einer zukünftigen Partnerschaft, bzw. Familie und von der Vereinbarkeit von Familie und Beruf nach Geschlecht?

- **Familiärer und sozialer Hintergrund**

Aus welchem sozialen Umfeld kommen die Jugendlichen in den KMS-Klassen, aus welchen die Jugendlichen in der HAK-Klasse? Welche Haltungen zu Ausbildung bzw. Berufstätigkeit gibt es in der Herkunftsfamilie?

- **Netzwerke, UnterstützerInnen und Vorbilder**

Welche Vorbilder haben die Jugendlichen in ihrem Umfeld in Bezug auf Berufstätigkeit aber auch Vereinbarkeit von Familie und Beruf? Gibt es besonders unterstützende Personen im Bildungsweg bzw. beruflichen Werdegang der Jugendlichen und wenn ja, wie sieht diese konkrete Unterstützung aus?

- **Ethnischer, kultureller und religiöser Hintergrund**

Inwieweit beeinflussen Religion oder der ethnische Hintergrund die Berufs- und Bildungsplanung der Jugendlichen, inwieweit nehmen sie Einfluss auf die Vorstellungen von Familiengründung und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf? Welche Bedeutung hat Diskriminierung aufgrund von religiöser oder ethnischer Zugehörigkeit im schulischen und beruflichen Werdegang?

- **Schulische Institutionen und LehrerInnen**

Welchen Weg nehmen die Jugendlichen bei den erforderlichen Schulentscheidungen im österreichischen Schulsystem? Wo haben sie die größten schulischen Schwierigkeiten? Welche schulischen Angebote erachten die Jugendlichen als hilfreich? Welche Rolle spielen Lehrpersonen im Bildungsverlauf?

▪ **Außerschulische Institutionen**

Welche Bedeutung haben außerschulische Institutionen (AMS, Beratungsstellen, religiöse Gruppen, etc.) für den Bildungs- und Berufsverlauf der Jugendlichen?

Wir nehmen an, dass sich die **geschlechtsspezifischen** Strukturen am Arbeitsmarkt (Männerberufe/ Frauenberufe, Lohngefälle zwischen Männern und Frauen) auch in den Einstellungen und Plänen der Jugendlichen widerspiegeln.

Der Zusammenhang zwischen **familiärem Hintergrund** bzw. Bildungsstand/ sozialem Stand der Eltern und Bildungsweg von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist für Österreich insbesondere von Hilde Weiss (2007) illustriert worden. Offene Forschungsfelder ergeben sich im österreichischen Kontext allerdings hinsichtlich der Bildungsorientierung und Bildungsunterstützung von Eltern von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (Herzog-Punzenberger 2003, 1146). Auch der Einfluss von **Religion und ethnischer Herkunft** auf Bildungs- und Berufsentscheidungen ist nicht systematisch untersucht. Diese Bereiche werden in der vorliegenden Forschungsarbeit thematisiert:

Welchen Problemen begegnen die Jugendlichen beim **Übergang in den Beruf**? Welche Einstellungen existieren gegenüber der Berufstätigkeit von Frauen im Allgemeinen und der eigenen im Besonderen? Welchen Möglichkeitsraum gibt es für junge Frauen mit Kopftuch in der Lehre bzw. in sonstigen Berufen? Mit diesen Fragen verbunden sind Vorstellungen von der Rolle der Frauen in der Gesellschaft und in der Familie sowie Einstellungen zu familiärer Arbeitsteilung, Familiengründung, Partnerwahl und Kinderbetreuung. Als zentral wird dabei die Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf erachtet: Ist diese erstrebenswert? Wie soll sie umgesetzt werden? Gibt es diesbezüglich Vorbilder?

Der negative Einfluss des stark und früh segregierenden österreichischen **Bildungssystems** auf die Bildungsverläufe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund wurde durch die PISA-Studie bereits herausgearbeitet (Breit, 2009, 6). Allerdings fehlen Untersuchungen, welche die konkreten Schlüssel- bzw. Krisenpunkte im Verlauf von Bildungsentscheidungen von Jugendlichen identifizieren. Bislang gibt es keine österreichische Verlaufsstudie über Qualifizierungswege von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die diese Fragen systematisch beantworten könnte. An diesen Forschungslücken setzt die vorliegende Studie an: Wie entwickeln sich die Pläne von Jugendlichen mit Migrationshintergrund? Wie verläuft der Berufs- und Bildungsweg? Was beeinflusst den Verlauf – insbesondere hinsichtlich der entscheidenden Weichenstellung nach der Pflichtschule (Richtung Lehre, Mittlere Schule, Höhere Schule)? Welche Faktoren können für Misserfolge und diskontinuierliche Bildungsverläufe festgemacht werden?

Welche Rolle spielt Religion für die Gestaltung des jetzigen und zukünftigen Lebens? Welche Rolle hat sozialer Status? Konkret fragen wir in der Studie auch nach dem Einfluss von Lehrpersonen auf die Bildungslaufbahn von Jugendlichen mit Migrationshintergrund – ein Thema, wozu es für Österreich ebenso kaum Forschung gibt (Herzog-Punzenberger 2009, 2).

Zwei Drittel der beim Wiener **AMS** gemeldeten jugendlichen KundInnen haben Migrationshintergrund (AMS 2007, 1). Dies wirft für diese Studie die Frage nach der Bedeutung des AMS für den Bildungs- und Berufsverlauf der untersuchten Jugendlichen auf: Wie häufig erfolgt für die Jugendliche auf Lehrstellensuche eine AMS-Meldung? Wie bewerten die Jugendlichen das AMS (bzw. die verschiedenen Maßnahmen)? Welche Rolle spielt das AMS bei Beruforientierung bzw. Lehrstellensuche? Und gibt es andere Einrichtungen (Beratungsstellen, religiöse Vereine, etc), welche neben dem AMS noch Einfluss auf die Berufswege der Jugendlichen nehmen?

Geleitet von jenen Fragestellungen und theoretischen Annahmen verfolgt die vorliegende Studie zwei zentrale Forschungsinteressen: Erstens wird der Verlauf der realen Bildungs- und Berufswünsche über einen Zeitraum von drei Jahren im Hinblick auf Faktoren wie Geschlecht, Herkunft, Religionszugehörigkeit und Schulbildung analysiert. Zweitens werden die Entwicklung von Einstellungen, Plänen und Erwartungen zu Bildungswegen, familiärem Leben und beruflicher Tätigkeit im Zeitverlauf beobachtet und interpretiert.

Zum Aufbau des Berichts: Anschließend an die Einleitung werden der methodische Zugang, die untersuchte Gruppe von Jugendlichen, die Auswahl des Samples und die Forschungsmethoden erläutert.

Thema des zweiten Kapitels sind der familiäre und soziale Hintergrund der Untersuchungsgruppe auf der Grundlage der Eigenpositionierungen der Jugendlichen: Wie sehen und bewerten die Jugendlichen den eigenen familiären und sozialen Hintergrund? Einstellungen zu Mehrsprachigkeit und die Verortung als Jugendliche mit Migrationshintergrund in Wien werden dabei ebenso beschrieben wie Diskriminierungserfahrungen und religiöse Einstellungen und Praxen, wobei hier insbesondere das muslimische Kopftuch thematisiert wird.

Das dritte Kapitel widmet sich zunächst den Bildungs- und Berufsplänen, die die Jugendlichen im ersten Forschungsjahr äußerten. Auf der Basis des Datenmaterials aller drei Forschungsjahre werden dann die tatsächlichen Bildungs- und Berufsverläufe

zusammengefasst und mit den ursprünglichen Plänen im ersten Forschungsjahr verglichen. Detailliert werden Bildungsverläufe ausgewertet und analysiert: Wie haben sich Jugendliche mit Bildungsplan Lehre entwickelt? Wie jene, die an eine Berufsbildende Mittlere Schule wollten? Wie jene, die den Besuch einer Höheren Schule beabsichtigten?

Im vierten Kapitel geht es schließlich um die Vorstellung über das familiäre Leben und Partnerschaft. Dabei werden zum einen einige Aspekte der Ist-Situation in der Wahrnehmung der Jugendlichen aufgezeigt: Wie ist die Arbeitsteilung im elterlichen Haushalt? Welche Vorbilder zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf gibt es? Zum anderen werden die Vorstellungen der Jugendlichen über das eigene zukünftige Familienleben dargestellt: Was denken die Jugendlichen über Partnerschaft und Familiengründung? Wie sehen sie die Berufstätigkeit von Frauen? Welche Arbeitsteilung in der Partnerschaft wird angestrebt?

Abschließend werden die Ergebnisse zusammengefasst und darauf aufbauend konkrete Handlungsempfehlungen für die politische Praxis formuliert.

1 Methoden und Sample

1.1 Panel-Methode

Die Untersuchung wurde als Panel-Studie angelegt, die Erhebung der Daten erfolgte zu mehreren Zeitpunkten mit demselben Sample. Eine Panelerhebung eignet sich für Untersuchungen, bei denen Rückschlüsse auf Veränderungen der Verläufe und Einstellungen gezogen werden sollen. Die Herausforderung der Panel-Studie liegt in der sogenannten Mortalität des Samples: Ausfälle innerhalb des Samples sind zu erwarten und müssen erklärt werden. In der vorliegenden Studie wurden Ausfälle d.h. nicht mehr „auffindbare“ SchülerInnen nicht ersetzt, weshalb sich das Sample vom ersten zum letzten Forschungsjahr hin verkleinerte.

Für die Untersuchung wurde eine Kombination aus qualitativer und quantitativer Datenerhebung und –interpretation gewählt. Insgesamt wurden an drei Zeitpunkten Daten generiert (Frühjahr 2007, Frühjahr 2008, Frühjahr 2009). In der jährlichen Erhebung wurden a) mittels eines Datenerhebungsblatts Daten zum persönlichen, familiären und sozialen Hintergrund sowie zum aktuellen Bildungsstand erhoben. Zusätzlich wurden b) in den ersten beiden Jahren (2007 und 2008) Informationen in Form von Gruppendiskussionen gesammelt und c) in Form von Einzelinterviews (2009) eingeholt.

Mittels der Gruppendiskussionen wurden die thematischen Aussagen der Jugendlichen in gegenseitiger Interaktion erfasst. Hierdurch war es möglich die Einstellungen, Meinungen und Erwartungen für zukünftige Bildungs- und Berufsentscheidungen zu sammeln. Die Gruppendiskussionen fanden im ersten Forschungsjahr an der jeweiligen Schule statt, im zweiten Forschungsjahr größtenteils an der Universität Wien sowie an zwei Wiener Schulen (Polytechnische Schule und Hasch).

Im letzten Forschungsjahr wurden Einzelinterviews geführt, da zu diesem Zeitpunkt bereits wesentlich weniger Jugendliche erreichbar waren und die Interaktion in einer Gruppendiskussion entweder nur in einer sehr kleinen Gruppe oder aber in einer Gruppe mit Jugendlichen, die nicht in die selbe Klasse gingen, möglich gewesen wäre. Die individuellen Interviews ermöglichten einen vertieften Einblick in die Aktivitäten der Jugendlichen innerhalb der letzten drei Jahre und die Art und Weise wie sie einzelne Entscheidungen trafen.

Die Einzelinterviews fanden am Institut für Politikwissenschaft statt. Die Leitfäden orientierten sich an den Aussagen der Gruppendiskussionen der Vorjahre, die InterviewerInnen gaben Erzählaufforderungen. Für die Teilnahme erhielten die Jugendlichen einen kleinen Einkaufsgutschein.

Die Interviews wurden wörtlich transkribiert, die Gruppendiskussionen aufgezeichnet und parallel mitgeschrieben sowie aufgrund der Audioaufzeichnungen nachträglich ergänzt. Die Transkriptionen wurden anschließend gelesen und relevante Textstellen mittels MAXQDA einem Kategorienschema zugeordnet, welches bereits vorab entwickelt worden war. In einem vergleichenden Verfahren wurden die Informationen in den bearbeiteten Texten anschließend gegeneinander abgeglichen und zusammengefasst. Die Daten aus den Datenerhebungsblättern wurden mittels SPSS ausgewertet.

1.2 Die untersuchten Jugendlichen: Das Sample

Insgesamt wurden für die Untersuchung 92 Jugendliche über drei Jahre hinweg begleitet. Die KMS-SchülerInnen waren zum Zeitpunkt der erstmaligen Befragung 14 bzw. 15 Jahre alt, die HAK-SchülerInnen ein bzw. zwei Jahre älter. Im ersten Forschungsjahr wurden drei KMS-Abschlussklassen gewählt, da bei diesen SchülerInnen in den Jahren 2008 und 2009 aufgrund des Endes der Pflichtschule wichtige Bildungs- und Berufsentscheidungen zu erwarten waren. Zusätzlich wurde eine HAK-Klasse (zweite Klasse) gewählt, um Verlaufsinformationen über Jugendliche zu erhalten, welche bereits eine

Bildungsentscheidung für eine Höhere Schule getroffen hatten (Siehe Anhang Darstellung nach Schulklassen).

Forschungsorganisatorisch war es von Bedeutung, dass die Schuldirektion und die LehrerInnenschaft Kooperationsbereitschaft signalisierten. In allen Schulen wurde daher vorab mit dem Direktor und in Folge mit einer Kontaktperson (Lehrkraft) der jeweiligen Klasse kommuniziert. Nach der Genehmigung des Projektes durch den Stadtschulrat wurden Einverständniserklärungen von den Eltern der beteiligten SchülerInnen eingeholt (Siehe Anhang Darstellung der Arbeitsschritte in chronologischer Reihenfolge).

Von den 92 untersuchten Jugendlichen befanden sich im ersten Forschungsjahr 2007

- 70 Jugendliche in einer vierten Klasse KMS
- 22 Jugendlichen in einer zweiten Klasse HAK (siehe Anhang Tabelle 1).

Bei der Auswahl des Samples wurde darauf geachtet, dass in jeder Schulklasse mindestens **die Hälfte bzw. mehr als die Hälfte weiblich** war, da ein Schwerpunkt der Untersuchung insbesondere auf den Bildungsverläufen der Mädchen liegt (siehe Anhang Tabelle 2). Bei der Auswahl wurde außerdem darauf geachtet, Schulklassen mit einer starken **Mehrheit von Jugendlichen mit Migrationshintergrund** zu wählen. Der Großteil der Jugendlichen ist der **Nachfolgegeneration der ehemaligen Gastarbeiter aus der Türkei und Ex-Jugoslawien** zuzuordnen (81% des Samples, die Hälfte davon Türkisch, die Hälfte Bosnisch/Kroatisch/Serbisch). Lediglich 17 Jugendliche hatten eine andere Muttersprache als Türkisch oder BKS, sechs davon Deutsch (siehe Anhang Tabelle 3). Die Jugendlichen ohne Migrationshintergrund gingen bis auf ein Mädchen gleich nach dem ersten Jahr für die Forschung verloren.

Fast 80% des Samples sind der **Zweiten Generation** zuzurechnen (siehe Anhang Tabelle 4). Dabei sind unter Zweite Generation all jene Jugendlichen zusammengefasst, welche in Österreich geboren sind oder hier die erste Klasse Grundschule begonnen haben.

Rund 60% des Samples besitzen die **österreichische Staatsbürgerschaft** (siehe Anhang Tabelle 5). Da ein besonderes Augenmerk der Untersuchung auf den muslimischen Jugendlichen liegt, wurde bei der Auswahl der Schulklassen darauf geachtet, dass sich möglichst viele Jugendliche muslimischen Glaubens aus möglichst unterschiedlichen Ländern darin befanden. Insgesamt war etwas **mehr als die Hälfte des Samples muslimisch** (siehe Anhang Tabelle 6). Dabei stammten die Eltern der Jugendlichen zum Großteil aus der Türkei (38 Jugendliche), gefolgt von Bosnien (acht Jugendliche), ein Jugendlicher kam aus Afghanistan, eine weitere Jugendliche aus Iran.

1.3 Entwicklung des Samples

Die Anzahl der Jugendlichen, die im zweiten Forschungsjahr in Gruppendiskussionen und im dritten Jahr in Einzelinterviews beteiligt waren, ist im Laufe der Studie wie erwartet gesunken. Über die Gruppendiskussionen und Einzelinterviews wurden sowohl Daten zum aktuellen Bildungsstand als auch zu persönlichen Einstellungen und Wünschen erhoben. Darüber hinaus wurden durch Telefongespräche, Informationen ehemaliger MitschülerInnen und Auskünfte über AMS-Meldungen Daten über jene Jugendlichen eingeholt, die nicht über Gruppendiskussionen und Einzelinterviews erreicht werden konnten.

Zur Beantwortung der Fragestellung der Studie wurden zwei unterschiedliche Formen der Datenerhebung angewandt.

Einerseits wurden Daten zum Bildungs- und Berufsstand der Jugendlichen generiert. Dieser Informationsbestand ermöglicht es den Verlauf der realen Bildungs- und Berufswünsche darzustellen. Andererseits wurden Daten zu Einstellungen, Meinungen und Erwartungen zu Bildungswegen, familiärem Leben und beruflicher Tätigkeit der Jugendlichen gesammelt. Diese Daten wurden über Gruppendiskussionen und Einzelinterviews erhoben und dienen dazu die Einflussfaktoren aus der Sicht der Jugendlichen zu erörtern.

GRUPPE 1: Daten zu Beruf bzw. Bildungsstand

Die Daten zum Beruf bzw. Bildungsstand der Jugendlichen am Ende des Untersuchungszeitraums im Jahr 2009 stammen zusätzlich zu den Gruppendiskussionen und Einzelinterviews aus den folgenden Quellen:

- 1.) Persönliche Telefongespräche mit den Jugendlichen
- 2.) Informationen von ehemaligen KlassenkameradInnen
- 3.) Um die Informationen von KlassenkameradInnen abzusichern, wurde im Jahr 2009 zusätzlich eine Anfrage bezüglich der fehlenden Jugendlichen an das AMS gerichtet. Die vom AMS erhaltenen Angaben zu eventuellen AMS-Meldungen/ Maßnahmen der verloren gegangenen Jugendlichen wurden dann mit den Informationen von ehemaligen KlassenkameradInnen verglichen. Doppelt gesicherte Informationen wurden übernommen.

Tabelle 1. Daten zu Beruf bzw. Bildungsstand (nach Schultyp und Geschlecht)

	2007	2009
Buben Kooperative Mittelschule (KMS)	31	24
Mädchen Kooperative Mittelschule (KMS)	39	31
Buben Handelsakademie (HAK)	8	7
Mädchen Handelsakademie (HAK)	14	13
GESAMT (Anzahl)	92	75
GESAMT (Prozent)	100%	81,5%

Von den 22 Jugendlichen der HAK-Klasse fehlen Angaben zum aktuellen Beruf- bzw. Bildungsstand im Jahr 2009 lediglich von zwei Jugendlichen. Von den 70 Jugendlichen der ehemaligen KMS-Klassen gingen hingegen 15 Jugendliche im Verlauf der drei Jahre für die Forschung verloren. Insgesamt fehlen 2009 also von 17 Jugendlichen Angaben zum Beruf bzw. Bildungsstand. Diese Jugendlichen werden hier kurz charakterisiert:

- Von den 17 Jugendlichen gaben sieben Türkisch und zehn BKS als Muttersprache an. Die Tatsache, dass weniger türkischsprachige als BSK-sprachige Jugendliche verloren gingen, kann damit zusammenhängen, dass ein Mitglied des Forschungsteams türkischer Muttersprache war und auch die Telefonate größtenteils von zweisprachigen (türkisch/deutschen) MitarbeiterInnen geführt wurden, während es niemanden mit einer Muttersprache aus dem ehemaligen Jugoslawien im Forschungsteam gab.
- Von den 17 Jugendlichen waren sieben muslimisch und zehn nicht muslimisch.
- Was Geschlecht und Erste/Zweite Generation betrifft, so entsprechen die 17 Jugendlichen dem Ausgangssample, sie gehören vorwiegend der zweiten Generation an und rund die Hälfte ist weiblich.
- Von den 17 Jugendlichen hatten acht im Jahr 2007 angegeben, eine Lehre beginnen zu wollen, acht hatten geplant eine AHS/BHS zu besuchen und eine Person wollte in eine BMS.

Durchgehende Angaben zu Beruf bzw. Bildungsstand fehlen also vor allem von nicht-muslimischen Jugendlichen (zur Hälfte männlich, zur Hälfte weiblich) mit BKS als Muttersprache, welche im ersten Forschungsjahr beabsichtigt hatten, eine Lehre oder aber eine Höhere Schule zu beginnen.

GRUPPE 2: Daten zu Einstellungen, Meinungen und Erwartungen

Einstellungen, Meinungen und Informationen zum Beruf- bzw. Bildungsverlauf wurden mittels Gruppendiskussionen (2007, 2008) und Einzelinterviews (2009) ermittelt. Im ersten Forschungsjahr wurden alle Jugendlichen über die Schule erreicht, ab dem zweiten Forschungsjahr musste jede/r Jugendliche der KMS-Klassen einzeln erreicht werden, da sie sich in verschiedenen Schulen, Jobs, Maßnahmen bzw. in der Arbeitslosigkeit befanden.

Wie zu erwarten, konnten nach dem Austritt aus dem Klassenverbund im ersten Forschungsjahr in den folgenden Jahren nicht mehr alle Jugendlichen für eine direkte Befragung erreicht werden:

- Im ersten Jahr nahmen alle Jugendlichen an einer Gruppendiskussion teil.
- Im zweiten Jahr nahm mehr als die Hälfte der Jugendlichen an einer Gruppendiskussion teil.
- Im dritten Forschungsjahr nahmen 43% der Jugendlichen an Einzelinterviews teil.

Tabelle 2. Daten zu Einstellungen, Meinungen und Erwartungen (nach Schultyp und Geschlecht)

	2007	2008	2009
Buben KMS	31	14	9
Mädchen KMS	39	20	17
Buben HAK	8	6	5
Mädchen HAK	14	10	9
GESAMT (Zahl)	92	50	40
GESAMT (Prozent)	100%	54,34%	43,48%

Die Jugendlichen, welche im letzten Forschungsjahr 2009 nicht mehr für ein Einzelinterview erreichbar waren, charakterisieren sich folgendermaßen:

- Unter den fehlenden Jugendlichen finden sich mehr ehemalige KMS-SchülerInnen (siehe Anhang, Tabelle 7).
- Außerdem finden sich unter den fehlenden Jugendlichen mehr Buben als Mädchen, weshalb der weibliche Anteil im Sample stieg. Während im ersten Jahr 2007 58 %

der Befragten weiblich waren, lag der Anteil der Mädchen im Jahr 2009 bei 65% (siehe Anhang, Tabelle 8).

- Was die Staatsbürgerschaft betrifft, so gingen im Verlauf der drei Jahre vor allem Jugendliche mit einer Staatsbürgerschaft aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens für die Forschung verloren (siehe Anhang, Tabelle 9).
- Verloren gingen vor allem nicht muslimische Jugendliche mit Muttersprache Bosnisch/Kroatisch/Serbisch. Dementsprechend war auch der Anteil der muslimischen Jugendlichen im letzten Forschungsjahr höher (2007: 52%, 2009: 65% des Samples). Parallel dazu stieg im Verlauf der drei Jahre die Zahl der SchülerInnen mit türkischer Muttersprache im Sample: 2007 hatten 41% des Samples Türkisch als Muttersprache, 2009 waren dies 52,5% des Samples (siehe Anhang Tabellen 10 und 11).
- Mehr als die Hälfte der verloren gegangenen Jugendlichen hatte im ersten Forschungsjahr eine Lehre angestrebt. Das heißt, über den Forschungszeitraum gingen vor allem jene Jugendlichen verloren, welche im Jahr 2007 eine Lehre angestrebt hatten. (siehe Anhang Tabelle 12).
- Was die Verteilung Erste Generation/ Zweite Generation betrifft, entsprechen die fehlenden Jugendlichen dem Ausgangssample, sie gehören also großteils der Zweiten Generation an (siehe Anhang Tabelle 13).

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass Einstellungen und Meinungen aus der direkten Befragung in Gruppendiskussionen und Einzelinterviews stärker von Mädchen, von türkischen Jugendlichen, von muslimischen Jugendlichen und von Jugendlichen mit höheren Bildungsambitionen als Lehre vorliegen.

2 Wer sind die Jugendlichen? Familiärer und sozialer Hintergrund und Einstellungen aus der Sicht der Jugendlichen

Zuerst wird der familiäre und soziale Hintergrund der Jugendlichen auf Basis der Datenerhebungsblätter im ersten Forschungsjahr beschrieben. In einem nächsten Schritt werden aufgrund der Informationen aus den Gruppendiskussionen die Eigenpositionierungen der Jugendlichen dargestellt: Erörtert wird dabei, wie die Jugendlichen die Haltung der eigenen Eltern zum Bildungsweg ihrer Kinder einschätzen. In einem weiteren Teil geht es um die Selbstwahrnehmung der Jugendlichen als MigrantInnen

in Wien. Thematisiert werden dabei das persönliche Zugehörigkeitsgefühl zu Wien, die Bewertung der eigenen Mehrsprachigkeit und Diskriminierungserfahrungen im Alltag. Im dritten Teil werden die Bedeutung, die Einstellung zu und die Praxis der Religion aus der Sicht der Jugendlichen dargestellt. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf Aussagen zum muslimischen Kopftuch.

2.1 Familiärer und sozialer Hintergrund

Die Väter der Jugendlichen aus den KMS-Klassen sind jeweils zu ca. **einem Drittel an- oder ungelernte Arbeiter, zu rund einem weiteren Drittel Facharbeiter**. Die Mütter der Jugendlichen aus den KSM-Klassen sind wiederum zu **mehr als einem Drittel Hausfrau, zu einem weiteren Drittel an- oder ungelernte Arbeiterin**. Bei den Müttern finden sich kaum Facharbeiterinnen, dafür wiederum etwas mehr einfache Angestellte als bei den Vätern. Im Bereich freie Berufe und Gewerbe finden sich wiederum mehr Väter. Die Mütter der KMS-SchülerInnen arbeiten also in deutlich niedriger qualifizierten Berufen als die Väter.

Die Jugendlichen der KMS-Klassen stammen also größtenteils aus eher niedrigen sozialen Schichten. Wie Barbara Herzog-Punzenberger schreibt (2009, 9) wachsen SchülerInnen mit türkischen und ex-jugoslawischem Migrationshintergrund unter wesentlich schlechteren ökonomischen und sozialen Bedingungen auf als die anderen SchülerInnen. Dabei ist die sozioökonomische Lage von BKS-sprechenden Jugendlichen relativ besser als jene von türkisch sprechenden Jugendlichen.

Die Eltern der Jugendlichen aus der HAK-Klasse arbeiten etwas öfter in höher qualifizierten Berufen als die Eltern der Jugendlichen der KMS-Klassen. Die Väter der Jugendlichen aus der HAK-Klasse sind zu rund einem Drittel Facharbeiter, rund ein Viertel arbeitet als an- oder ungelernter Arbeiter, ca. ein weiteres Viertel findet sich aber auch im Bereich freie Berufe und Gewerbe. Von den Müttern ist wiederum rund ein Drittel Hausfrau, ein weiteres Drittel arbeitet als einfache Angestellte. Im Gegensatz zu den Jugendlichen der KMS-Klassen finden sich wesentlich mehr Facharbeiterinnen unter den Müttern. Der Bildungsunterschied zwischen Vater und Mutter ist bei den Jugendlichen aus den HAK-Klassen geringer als bei den KMS-SchülerInnen.

Tabelle 3. Der Beruf des Vaters der Jugendlichen

N	Gültig	86
	Fehlend	6

		arbeitslos	an- oder ungelernerter Arbeiter	Facharbeiter	einfacher Angestellter	mittlerer oder höherer Angestellter	Freie Berufe und Gewerbe	Gesamt
SchülerInnen KMS- Klassen	Anzahl	5	25	22	3	2	7	64
		7,8%	39,1%	34,4%	4,7%	3,1%	10,9%	100,0%
SchülerInnen der HAK-Klasse	Anzahl	2	5	7	2	1	5	22
	Prozent	9,1%	22,7%	31,8%	9,1%	4,5%	22,7%	100,0%
Gesamt	Anzahl	7	30	29	5	3	12	86
	Prozent	8,1%	34,9%	33,7%	5,8%	3,5%	14,0%	100,0%

Tabelle 4. Der Beruf der Mutter der Jugendlichen

N	Gültig	87
	Fehlend	5

		Hausfrau/ in Karenz	arbeitslos	an- oder ungelernete Arbeiterin	Facharbeiterin	einfache Angestellte	mittlere und höhere Angestellte	Freie Berufe und Gewerbe	Gesamt
SchülerInnen KMS- Klassen	Anzahl	26	4	21	2	9	1	2	65
	Prozent	40,0%	6,2%	32,3%	3,1%	13,8%	1,5%	3,1%	100,0%
SchülerInnen der HAK-Klasse	Anzahl	7	2	1	4	7	0	1	22
	Prozent	31,8%	9,1%	4,5%	18,2%	31,8%	,0%	4,5%	100,0%
Gesamt	Anzahl	33	6	22	6	16	1	3	87
	Prozent	37,9%	6,9%	25,3%	6,9%	18,4%	1,1%	3,4%	100,0%

In den Gruppendiskussionen wurden die Berufe der Eltern von den Jugendlichen oft mit „*schwer*“, „*körperlich anstrengend*“, „*gesundheitsschädigend*“, „*schlecht*“ bezeichnet.

In jedem Untersuchungsjahr gaben fast alle SchülerInnen an, dass ihre Eltern **mehr/weitere Schulausbildung** begrüßen und (auch finanziell) unterstützen würden. Dabei ist bei manchen eher die Mutter der unterstützende Elternteil, bei manchen mehr der Vater. Hierzu einige Zitate:

„Meine Mutter hat gesagt, ich bezahle, wie viel du willst, Hauptsache, du gehst Schule.“

„Weil mein Vater will, dass ich mehr schaffe, als er geschafft hat und meine Mutter, sie will einfach, dass ich mein eigenes Geld verdiene und dass ich was kann und dass ich jemand bin.“

„Meine Eltern möchten gerne, dass ich im Büro arbeite, oder so in der Art, sie wollen halt, dass ich einen warmen Job habe, also nicht so im Merkur oder so [...] so einen Beruf.“

„Mein Vater stellt sich immer sich selber hin: Schau, ich bin ein normaler Arbeiter, ich verdiene so, wenn du Schule weitermachst, verdienst du mehr Kohle als ich [...] und lebst besser als ich.“

Aus den Datenerhebungsblättern im Jahr 2007 geht hervor, dass bis auf ein Mädchen alle Jugendlichen in einem gemeinsamen Haushalt mit den Eltern wohnen. Fast alle untersuchten Jugendlichen haben Geschwister, die meisten zwei oder mehr. Aus den Datenerhebungsblättern von 2008 wurde ersichtlich, dass die meisten Jugendlichen bis zu 50 Euro Taschengeld im Monat bekommen, die Buben eher mehr als die Mädchen. Die SchülerInnen werden von den Eltern finanziert, viele jobben nebenbei, vor allem in den Ferien. Von den Jugendlichen, die aktuell bereits in der Lehre Geld verdienen, geben nur zwei einen Teil davon zu Hause ab.

Die Haltung der Eltern zur Ausbildung beschreiben sowohl die Jugendlichen der KMS-Klassen als auch jene der HAK-Klasse bis auf wenige Ausnahmen als **unterstützend und fördernd**. Laut Aussagen der Jugendlichen stehen die Eltern weiterer Schulbildung positiv gegenüber, wobei die Jugendlichen das durchgängig so formulierten, dass die Eltern sie „*zu nichts zwingen*“, aber immer meinten, dass „*mehr Schule besser ist*“. Die Eltern der Jugendlichen an Höheren Schulen unterstützen den eingeschlagenen Bildungsweg.

„Mein Vater sagt, ich soll länger in die Schule gehen, weil ich sonst körperliche Probleme habe, wenn ich gleich arbeiten gehe. Wenn ich lange in die Schule gehe, werde ich einen besseren Job bekommen.“

„Sie sagen, es ist deins, wenn du Schule gehen willst, geh Schule, wir sind hinter dir!“

„Meine Mutter ist froh, dass ich nicht abgebrochen hab’ oder begonnen hab’ eine

Lehre zu machen [...] also sie hat gemeint: Lieber ich halt dich noch fünf Jahre und du lernst, anstatt zu arbeiten.“

„Oder nach der KMS zum Beispiel [...] weil sie wollten dass ich studiere, weil sie haben, wie soll ich sagen, sie haben das Geld dazu mich zu fördern und sie wollten jetzt nicht, dass ich gleich arbeiten gehe.“

„Mein Vater hat immer gesagt: Geh in die Schule, mach alles, du musst sonst nix machen, Hauptsache die Schule fertig; Weil er tut sich jetzt schwer, weil er keine gescheite Ausbildung hat und so, aber inzwischen ist es jetzt auch eher meine eigene [...] Es hat sich halt so implementiert, die ganze Zeit, meine Eltern, sie haben auf mich eingeredet: Schule ist wichtig, Schule ist wichtig und jetzt mach ich es von selber.“

„Meine Eltern haben mich wirklich unterstützt und sie haben gesagt, dass ich niemals aufgeben soll, also sie haben selber gesagt, dass ich die Klasse wiederholen sollte und ich wollte auch die Klasse wiederholen, deswegen bin ich in der HTL wieder.“

„Von Anfang an wollten meine Eltern, dass ich Matura mache.“

Aus den Erzählungen wird eine Leistungsorientierung der Eltern ersichtlich:

„Mein Vater sagt, dein Berufswunsch interessiert mich nicht. Hast du schlechte Noten, gehst du Klo putzen, hast du gute Noten, ist's besser für's Leben.“

„Sie sagen, ich soll machen was ich will, aber ich soll was schaffen, was erreichen.“

Die Aussagen belegen, was für Deutschland bereits festgestellt wurde (Boss-Nünning 2006, 12): Die Familien mit Migrationshintergrund sind an einer Ausbildung ihrer Kinder interessiert, und zwar gleichermaßen für die Söhne wie für die Töchter.

Es scheint so zu sein, dass sich fast immer ein Elternteil mehr in die Berufs- und Bildungsplanung der Jugendlichen einmischt als der andere. Manchmal ist es der Vater, der häufiger zitiert wird, manchmal die Mutter. Auffallend ist aber, dass auf die Frage, ob die Eltern „stolz“ auf die Jugendlichen an der Höheren Schule sind, von den Mädchen häufiger der Vater genannt wurde. Dabei wird dieser „Stolz“ den Mädchen meist nicht direkt mitgeteilt, sie schlussfolgerten das eher aus Gesprächen der Eltern mit anderen Personen.

2.2 Jugendliche/r mit Migrationshintergrund in Wien

Im ersten Jahr 2007 gaben 80% der Jugendlichen in den Datenblättern an, dass sie **ihre Zukunft in Wien** gestalten möchten und sich in Wien mehr zu Hause fühlen als im Herkunftsland ihrer Eltern. Bei der Zweiten Generation betrifft dieser Anteil sogar 90%. Mädchen wie Buben sehen ihren zukünftigen Lebensmittelpunkt eindeutig in Wien. Die Meinungen über Wien als Stadt zum Leben sind durchwegs positiv, reichen von „Wien ist nicht so schlecht.“ bis zu „Alles gefällt mir in Wien.“. Einige wenige Jugendliche

möchten nicht in Wien bleiben, sondern auswandern: nach Hollywood, in die Schweiz und nach Australien – eigentlich nie in das Herkunftsland der Eltern. Die Jugendlichen betonten, dass ihre Freunde und meist auch ein großer Teil der Familie hier in Wien leben. Die Buben begründeten ihre Entscheidung für Wien weiters damit, dass man in Österreich mehr Geld verdienen könne, dass es sicherer sei, dass es bessere Sozialleistungen gebe. Im Herkunftsland der Eltern gebe es hingegen keine (fixen) Jobs bzw. seien die Löhne viel niedriger. Fast alle Buben mit österreichischer Staatsbürgerschaft beabsichtigen, in Österreich den Wehrdienst zu leisten. Insbesondere die Mädchen betonten, dass sie sich im Herkunftsland ihrer Eltern nicht besonders wohl fühlen:

„Das ist ja am Land.“, „Die Türkei mag ich gar nicht.“, „In Österreich muss man sich an Regeln halten, in Serbien dürfen Kinder geschlagen werden.“, „Geld ist in Österreich mehr wert.“

Die zweite Generation kennt das Herkunftsland der Eltern fast nur vom Urlaub. Den Kontakt zum Herkunftsland der Eltern behalten sie, indem sie durchschnittlich einmal im Jahr (Türkei), wenn nicht alle paar Monate (Ex-Jugoslawische Länder) dorthin fahren.

2.2.1 Mehrsprachigkeit – Vorteil oder Nachteil?

Die Mehrsprachigkeit wird von den meisten Jugendlichen in allen drei Forschungsjahren **als Vorteil** empfunden. In den Gruppendiskussionen – insbesondere im ersten Jahr – verknüpften jedoch einige Mädchen Mehrsprachigkeit mit Diskriminierung, wobei sie Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt beschrieben: *„Österreicher haben Vorrang bei der Jobsuche.“*

Einige Jugendliche bemerkten aber auch die Schwierigkeit, beide Sprachen gut zu sprechen:

„Ich kann keine Sprache wirklich gut, wenn ich nur eine Sprache gesprochen hätte, Deutsch oder Türkisch, dann könnte ich diese Sprache gut, es ist so verwirrend.“

Die meisten definieren die Sprache der Eltern als Muttersprache. Einige Jugendliche betonten allerdings, dass die Elternsprache und Deutsch für sie gleichermaßen Muttersprache seien. Andere Jugendliche fragten, ob sie zwei Sprachen (neben ihrer Muttersprache auch Deutsch) als Muttersprache ankreuzen dürften.

Der Großteil der Jugendlichen fand, dass sie **Deutsch besser beherrschen** würden, als die Sprache der Eltern. Es wurde deutlich, dass die Jugendlichen unterschiedliche Sprache(n) in unterschiedlichen Räumen verwenden:

„Ich kann Afghanisch besser sprechen, aber Deutsch besser schreiben.“

„Zuhause spreche ich mit den Eltern in Bosnisch aber mit den Geschwistern Deutsch.“

„Mit meinem Vater rede ich Türkisch, aber mit meiner Mutter Deutsch, weil sie Deutsch lernen möchte.“

In der zukünftigen Familie beabsichtigen die meisten Jugendlichen mit den eigenen Kindern zuerst in der Sprache ihrer Eltern oder in beiden Sprachen zu sprechen, einige wenige wollen von Anfang an nur Deutsch sprechen. Fast alle Jugendlichen schätzen ihre Deutschkenntnisse wesentlich besser ein als die ihrer Eltern.

In der Gruppendiskussion im ersten Jahr bekräftigten die HAK-SchülerInnen stärker als die KMS-SchülerInnen **die Vorteile zweisprachigen Aufwachsens**. Die HAK-SchülerInnen betonten im Gegensatz zu den KMS-SchülerInnen außerdem stärker, dass sowohl Deutsch als auch die Elternsprache ihre Muttersprache sei.

2.2.2 Diskriminierung

Auf die Frage nach Diskriminierungserfahrungen verneinten die Jugendlichen vorerst jegliche Diskriminierung. Nach konkreterem Nachfragen und nachdem die ersten Jugendlichen Erlebnisse diesbezüglich erzählt hatten, kamen zumeist weitere Geschichten über Diskriminierungserfahrungen im Alltag, am Arbeitsmarkt, bei Behörden und auch in der Schule. Die Mädchen befürchteten Nachteile vor allem bei der Jobsuche:

„Auch mit Staatsbürgerschaft bleibst du immer Ausländer.“ *„Egal, ob ich die Staatsbürgerschaft habe, bleibe ich immer Türkin für die.“* *„Chefs nehmen einen nicht, wenn man Ausländer ist.“*

Ein Mädchen berichtete, dass bei der Lehrstellensuche jemand zu ihrer Cousine gesagt hatte: *„Lern erst mal Deutsch!“*.

Dem widersprachen aber auch wiederum andere SchülerInnen:

„Mich werden sie sicher mögen, ich bin ein netter Mensch und jeder liebt nette Menschen.“, *„Ich rede mit jedem.“*, *„Wichtig ist nur ein perfekter Lebenslauf.“*

Bezüglich Diskriminierung kam es zu ambivalenten Äußerungen: Einerseits wollten die Jugendlichen aufgrund ihrer eigenen Fähigkeiten gesehen und bewertet werden. Andererseits hatten fast alle Erfahrungen mit Diskriminierung gemacht. An zwei Schulen

thematisierten Jugendliche auch Diskriminierung von Seiten einer Lehrkraft, welche österreichische SchülerInnen bevorzugte.

2.3 Religiöse Einstellungen und Praxis

Die Auswertung der Datenerhebungsblätter des ersten Forschungsjahres zeigt, dass fast die Hälfte der SchülerInnen **Religion für ihr Leben als „sehr wichtig“** erachtet, ein Drittel als **„wichtig“**. Von den sechs SchülerInnen, welche die Religion „gar nicht wichtig“ finden, sind fünf weiblich und nur einer männlich.

Die Wichtigkeit von Religion hängt **mit der Religionszugehörigkeit zusammen**. Muslimische SchülerInnen bezeichneten Religion zu 95% als „wichtig/ sehr wichtig“, während nur rund 60% der römisch katholischen und serbisch orthodoxen SchülerInnen die Religion als „wichtig/ sehr wichtig“ einschätzte.

Trennt man die Jugendlichen nach Religionen und Geschlecht, so ist festzustellen, dass bei den nicht-muslimischen Jugendlichen die Mädchen der Religion durchgehend eine geringere Bedeutung für ihr Leben zugestehen als die Buben. Bei den muslimischen Jugendlichen war dieser Unterschied zwischen Mädchen und Buben nicht bedeutend. Bezüglich der Wichtigkeit von Religion ergibt sich kein Unterschied zwischen HAK- und KMS-SchülerInnen. Die Gruppendiskussionen untermauerten die Ergebnisse der Datenerhebung: Die Jugendlichen aller Religionen fanden es in den Gesprächen durchwegs wichtig **eine religiöse Identität** zu haben, vereinzelte atheistische Einstellungen riefen meist bei allen anderen Verwunderung hervor.

Im zweiten Forschungsjahr kamen auf die Frage, was die **Wichtigkeit der Religion** ausmache, folgende Antworten: mit den religiösen Regeln und Geboten leben; Feste feiern; sich für ein religiöses Leben entscheiden (nicht Alkohol trinken, kein Schweinefleisch essen, beten, fasten, in die Kirche/Moschee gehen, Koran lesen); ein inneres Gefühl; etwas, woran man sich orientiert; eine Lebenseinstellung; glauben; gerecht sein; wissen, was Religion ist; mehr über die eigene Religion zu erfahren. Wie auch später zu sehen wird, besteht zwischen dem Stellenwert der Religion und Berufs- und Bildungsentscheidungen der Jugendlichen kein Zusammenhang.

Religion und Religiosität wurden von den Mädchen häufiger und intensiver thematisiert als von den Buben. Die Buben zeigten wenig Interesse an dem Thema. Dennoch definieren sich die Buben als religiös. Die meisten gehen regelmäßig in die

Kirche/Moschee. In der Schule scheint es keine Diskussion über Religion zu geben. Die Buben vermittelten den Eindruck, als würden sie unterschiedlichen Religionen an der Schule mit Respekt und Anerkennung begegnen.

Die Mädchen bezeichneten die eigene Religiosität in den Gruppendiskussionen mit „wichtig“ oder „sehr wichtig“. Auf Nachfrage stellte sich allerdings heraus, dass die meisten Mädchen den Religionsunterricht nicht besuchten. Die Gründe: Es gebe sonst so viele Fächer, der Unterricht finde zu ungünstigen Zeiten statt, der/die LehrerIn sei langweilig, der Fahrtweg so weit. In die Moschee/Kirche gehen viele der Mädchen eher selten. Die Urlaubszeit in der Türkei stellt hier eine Ausnahme dar, zwei Mädchen besuchten dort auch die Koranschule. Die Essensvorschriften und das Fasten werden hingegen von den meisten Mädchen eingehalten. Religion im Sinne von Spiritualität erwähnten nur fünf Mädchen. In den Schulen sei Religion manchmal ein Thema, die Mädchen gingen aber nicht näher darauf ein. Die Mädchen betonten, dass Religion Privatsache sei. Buben wie Mädchen fanden, dass es besser wäre, einen Partner derselben Religion zu heiraten. In dieser Hinsicht stimmten sie, so betonten sie, mit den eigenen Eltern überein.

2.4 Muslimisches Kopftuch

Bezüglich Religion wurde von den Mädchen an allen Schulen ausnahmslos das Thema Kopftuch thematisiert. Von den nicht-muslimischen Mädchen wurde das Kopftuch dabei oft als Beispiel für die Restriktivität des Islam gebracht, der Frauen strenge Kleidungsregeln vorschreibe. Die muslimischen Mädchen distanzieren sich von dieser Aussage, indem sie die unterschiedlichen Lebensweisen/-möglichkeiten muslimischer Frauen unterstrichen, gleichzeitig forderten sie Respekt für Kopftuchträgerinnen.

Auf die Frage: *Kennst du eine Frau in deinem Bekanntenkreis mit Kopftuch und einem guten Job?*, antworteten die Mädchen je zur Hälfte mit ja und mit nein. Mädchen, die selbst ein Kopftuch tragen oder deren Verwandtschaft Kopftuch trägt, kannten mehr berufstätige Frauen mit Kopftuch als die anderen.

In der HAK-Klasse nannten fast alle Mädchen eine Straßenbahnschaffnerin mit Kopftuch auf der Linie vor der Schule, als Beispiel für eine berufstätige Frau mit Kopftuch.

Kopftuch tragen, ja oder nein?

Von den 2007 an der Gruppendiskussion teilnehmenden Mädchen trugen sechs Kopftuch. 2009 nahmen fünf der Mädchen an den Interviews teil. Dabei hatte ein Mädchen, das 2007 und 2008 Kopftuch trug, dieses 2009 abgelegt: sie wollte sich optisch verändern, konnte sich aber vorstellen, das Kopftuch zu einem späteren Zeitpunkt wieder zu tragen. Bis auf ein Mädchen (*„Sie wollte es eh nie wirklich tragen.“*) fanden alle anderen Klassenkameradinnen **diese Entscheidung zum Ablegen des Kopftuches** in Ordnung. Das betroffene Mädchen meinte, ihr Leben sei gegenwärtig ohne Kopftuch nicht viel anders als mit.

In allen drei Jahren fiel auf, dass bis auf eine Ausnahme alle Mädchen aller Religionen die Entscheidung, ob eine Frau ein Kopftuch trägt oder nicht, als **etwas sehr Individuelles** ansehen und diese Entscheidung **mit großer Toleranz** bewerten.

„Das ist eine Entscheidung von jeder alleine.“

„Ich hab die A. sofort angesprochen: War das von dir alleine die Entscheidung oder haben sie dich dazu gezwungen? Sie hat gesagt: Von mir alleine. Dann war das für mich eigentlich erledigt. Wenn man sich von selbst für etwas entscheidet, dann sollten die anderen das auch akzeptieren.“

„Mich stört es nicht. Es ist ihr Kopftuch, ihr Kopf.“

„Für mich ist das jetzt egal, ob ein Mädchen mit oder ohne Kopftuch kommt. Ich behandle sie ganz gleich.“

„Das ist ihre Religion, ihr Glaube. Da soll sie das machen, wie sie sich wohl fühlt. Woran sie glaubt.“

Für Mädchen aus Familien in denen die Mütter kein Kopftuch tragen, stellt sich die Frage nach dem Kopftuch meist nicht (*„In meiner Familie trägt niemand Kopftuch.“*, *„In Mazedonien tragen das nur die alten Frauen.“*). Mädchen, welche nicht besonders religiös leben, war die Frage nach dem Kopftuch außerdem eher unangenehm bzw. reagierten sie genervt:

„Was soll ich dazu sagen?“, „Bei uns trägt niemand Kopftuch.“, „Weiß nicht.“, „Wenn ich alt bin, vielleicht.“, „Ich möchte wirklich nicht – ich fühl mich freier ohne.“).

Auffallend ist auch, dass **das Kopftuchtragen in der Familie nicht in direktem Zusammenhang mit dem Kopftuchtragen der Mädchen steht**. Es trugen zwar alle Mütter der Kopftuch tragenden Mädchen auch Kopftuch, es gab aber auch Familien, wo die Mütter dies taten, die Töchter aber nicht, bzw. wo einige Töchter das Kopftuch trugen, deren Schwestern jedoch nicht. Laut Aussagen der Mädchen sind die Eltern diesbezüglich tolerant und respektieren die Entscheidung der Töchter. Drei Mädchen berichteten von Freundinnen mit Kopftuch, denen die Eltern verbieten würden, das

Kopftuch abzulegen. Ein Mädchen, dessen Mutter Kopftuch trägt, berichtete hingegen, dass ihre Mutter dagegen sei, dass sie das Kopftuch trage, weil dieses sie beruflich behindere. Zwei andere Mädchen erzählten, dass eigentlich nur in der Familie in Wien Kopftuch getragen werde, nicht aber von den Cousinen und Tanten in der Türkei. Für mehrere Mädchen ist die Frage nach dem Kopftuch noch nicht abgeschlossen:

„Ich will es eh tragen, aber erst, wenn ich heirate.“

„Vielleicht wenn ich mal verheiratet bin, aber irgendwie denke ich, dass ich kein Kopftuch tragen möchte.“

Ein zentrales Argument gegen das Kopftuch war, dass es damit in Österreich sehr **schwierig sei einen Job zu finden**. Gleichzeitig wurde aber auch betont, dass man mit Kopftuch ganz normal leben könne. Alle Mädchen aller Religionen stellten fest, dass Frauen mit Kopftuch im öffentlichen Leben benachteiligt werden. Alle Kopftuch tragenden Mädchen berichteten von **konkreten Diskriminierungen**, die sie deswegen erfahren hatten, sei es auf der Straße (*„[...] vor allem alte Frauen.“*), aber auch in der Schule von Seiten von (vorrangig weiblichen) Lehrpersonen und MitschülerInnen.

„Es gibt immer mehr, immer mehr, immer mehr Vorurteile gegen Moslems. Und, ich mein, das ist jetzt so, als würde man jetzt – jeder der auf der Straße geht und mich sieht, hat auf den ersten Blick sofort eine Meinung über mich.“

Ein Mädchen mit Kopftuch aus der HAK-Klasse möchte es bei der Jobsuche so handhaben, dass sie zwar mit Kopftuch zum Bewerbungsgespräch geht, dort aber **eventuell das Kopftuch ablegt**. Ein anderes Mädchen aus der HAK würde das Kopftuch für den Job nicht ablegen, sie machte sich deshalb aber auch große Sorgen um ihre berufliche Zukunft. Ein Mädchen in der Hasch plante das Kopftuch für den Beruf abzulegen. Ein Mädchen absolvierte bereits mit Kopftuch eine Lehrausbildung, ein anderes war im letzten Untersuchungsjahr arbeitslos.

Die befragten Mädchen, die Kopftuch trugen, waren sich darin einig, dass das Kopftuch das Berufsleben erschwere (*„[...] besonders bei den staatlichen Berufen.“*).

Die meisten Mädchen bewerteten es negativ, dass es mit Kopftuch in Österreich so schwierig sei einen Job zu bekommen (*„Auf der Straße gibt es auch viele mit Kopftüchern, mit Kopftuch können die auch arbeiten, oder!?“*), oder aber sie enthielten sich einer Bewertung (*„Ich weiß nicht, was ich dazu denke.“*, *„Was soll ich dazu sagen?“*). Die meisten Mädchen traten für einen pragmatischen Umgang mit der Problematik ein, waren also dafür das Kopftuch eben für die Arbeit abzulegen, es aber privat zu tragen.

2.5 Zusammenfassung

Die Jugendlichen mit Migrationshintergrund kommen zum Großteil aus **sozialen Unterschichten**. Dabei ist die sozioökonomische Lage der Eltern von BKS-sprechenden Jugendlichen relativ besser als jene von türkisch sprechenden Jugendlichen. Die Eltern der Jugendlichen aus der HAK-Klasse arbeiten etwas öfter in höher qualifizierten Berufen als die Eltern der Jugendlichen der KMS-Klassen. In Bezug auf Geschlecht und Generation gibt es keinen Unterschied innerhalb der Gruppe. Bemerkenswert war, dass die Jugendlichen die Berufe der Eltern oft als **schwer, körperlich anstrengend und schlecht** bezeichnen. Dies bildet u.a. den Hintergrund, warum die Jugendlichen und die Eltern weiterer Schulbildung positiv gegenüberstehen, **die Schule ermögliche in Folge bessere Arbeitsmöglichkeiten sowie soziale und ökonomische Aufstiegsmöglichkeiten**. Aus der Sicht der Jugendlichen unterstützen die Eltern den eingeschlagenen weiteren Bildungsweg. Dies zeigt **die meritokratische Orientierung** der Eltern.

Die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen **fühlt sich in Wien zu Hause** und sieht ihren zukünftigen Lebensmittelpunkt eindeutig in Wien. Die Mehrsprachigkeit wird von den meisten Jugendlichen als Vorteil empfunden. Einige Jugendliche erzählten von der Schwierigkeit, beide Sprachen gut zu beherrschen. Der Großteil gab an, Deutsch besser zu sprechen als die Muttersprache der Eltern. Fast alle Jugendlichen hatten **Diskriminierungserfahrungen** im Alltag, am Arbeitsmarkt, bei Behörden und auch in der Schule gemacht. Die Schule erscheint dabei als relativ geschützter Raum, in dem die Jugendlichen in vergleichsweise geringerem Ausmaß mit Diskriminierung konfrontiert sind. Nachteile befürchten die Jugendlichen hingegen vor allem bei der Jobsuche.

Fast drei Viertel der Jugendlichen betrachten **die Religion als wichtig für ihr Leben**. Die Einschätzung der Bedeutung von Religion hängt mit der Religionszugehörigkeit zusammen. Mehr muslimische Jugendliche als solche mit anderen Religionsbekenntnissen bezeichnen Religion als wichtig. Bei den nicht-muslimischen Jugendlichen gestehen die Mädchen der Religion durchwegs eine geringere Wichtigkeit für ihr Leben zu als die Buben. Bei den muslimischen Jugendlichen ist der Unterschied zwischen Mädchen und Buben nicht bedeutend. Ebenso ergibt sich kein Unterschied bezüglich Einschätzung der Wichtigkeit von Religion bei HAK- und KMS-SchülerInnen. Die Bedeutung von Religion sehen die Jugendlichen hauptsächlich in der religiösen Identität als einer Lebenseinstellung und verstehen diese als eine private Angelegenheit.

Aus der Sicht der Jugendlichen existiert kein Zusammenhang zwischen der Bedeutung der Religion und Berufs- und Bildungsentscheidungen.

Bezüglich Religion wurde von allen Mädchen das Thema **Kopftuch** thematisiert. Fast jede sieht Kopftuch als eine individuelle und zu akzeptierende Entscheidung. Mädchen mit Kopftuch berichten von konkreten Diskriminierungserfahrungen, sei es auf der Straße, aber auch in der Schule von Lehrpersonen und MitschülerInnen. Strategien, wie sie im Arbeitsleben mit dieser Situation umgehen, werden bereits in der Schule entwickelt. Manche sehen auch die Möglichkeit, das Kopftuch abzulegen.

3 Bildungs-/Berufspläne und Bildungs-/Berufsverläufe

Wie haben sich die **Bildungs- und Berufsverläufe** der Jugendlichen **in den drei Forschungsjahren von 2007 bis 2009 entwickelt**? Diese Frage steht im Mittelpunkt des folgenden Kapitels.

In den ersten beiden Unterkapiteln werden die Bildungs- und Berufspläne der 92 Jugendlichen im ersten Forschungsjahr aufgezeichnet. In den nächsten beiden Abschnitten werden die Bildungs- und Berufsverläufe der SchülerInnen im Rahmen der dreijährigen Forschung in zeitlich-dynamischer Perspektive dargestellt. Mittels Aussagen der Jugendlichen aus den Gruppendiskussionen und Einzelinterviews werden Gründe für Brüche, Veränderungen und Kontinuitäten in den Berufs- und Bildungsverläufen illustriert.

3.1 Bildungs- und Berufspläne der KMS-Jugendlichen

Die Darstellung der Bildungs- und Berufspläne der KMS- und HAK-SchülerInnen in den nächsten beiden Kapiteln verläuft entlang folgender Fragestellungen:

- a) Ergeben sich aus Faktoren wie Geschlecht, Religionszugehörigkeit, Herkunft und Beruf der Eltern Unterschiede in Bezug auf den ausgewählten Bildungs- und Berufsweg?
- b) Welche Faktoren beeinflussen aus Sicht der Jugendlichen die Wahl des Berufswunsches?
- c) Wie schätzen die Jugendlichen selbst die Chancen und Schwierigkeiten im geplanten Bildungs- und Berufsweg ein?

d) Welche Rolle messen die Jugendlichen den Eltern für die eigene Ausbildung bei?

Der Großteil der Jugendlichen der ehemaligen KMS-Klassen plante im Jahr 2007 eine **Lehre** (41%), gefolgt von der Absicht, eine **Allgemeine oder Berufsbildende Höhere Schule (AHS/BHS)** (34%), oder eine **Berufsbildende Mittlere Schule (BMS)** (24%) zu besuchen. Gleich viele Mädchen wie Buben beabsichtigten eine Lehre zu machen, dagegen hatten jedoch wesentlich mehr Buben als Mädchen vor, eine AHS/BHS zu besuchen. Die BMS wollten wiederum mehr Mädchen als Buben absolvieren.

Tabelle 5. Bildungspläne der Jugendlichen der KMS-Klassen nach Geschlecht (2007)

		Geschlecht		Gesamt
		Weiblich	Männlich	
Plan AHS/BHS	Anzahl	11	13	24
	Prozent	28,2%	41,9%	34,3%
Plan BMS	Anzahl	12	5	17
	Prozent	30,8%	16,1%	24,3%
Plan Lehre	Anzahl	16	13	29
	Prozent	41,0%	41,9%	41,4%
Gesamt	Anzahl	39	31	70
	Prozent	100,0%	100,0%	100,0%

Zwischen Religionszugehörigkeit und Bildungsplan besteht ebenso wie zwischen Erster/ Zweiter Generation und Bildungsplan kein relevanter Zusammenhang. Allerdings kann ein leichter Unterschied zwischen den Jugendlichen türkischer und den Jugendlichen mit BSK als Muttersprache beobachtet werden: Mehr türkischsprachige als BSK sprechende Jugendliche beabsichtigten eine BMS zu besuchen, bei der Lehrausbildung war es umgekehrt – vor allem die Jugendlichen mit Ex-Jugoslawischer Staatsbürgerschaft tendierten meist zu einer Lehrausbildung.

Die Berufswünsche **differenzieren sich stark nach Geschlecht**. Die Mädchen streben durchwegs **klassische Frauenberufe** (z.B. Bürokauffrau, Friseurin), die Buben **klassische Männerberufe** (z.B. EDV-Techniker) an. Zu beobachten ist außerdem, dass sich die Buben in ihren Bildungsplänen ambitionierter zeigen als die Mädchen, die

Buben strebten durchwegs höher qualifizierte Berufe an. Gleichzeitig entstand aber der Eindruck, dass die Buben schlechter über den Weg zu diesem Beruf informiert waren als die Mädchen.

Alle Jugendlichen mit Eltern in niedrig qualifizierten Berufen streben eine höher qualifizierte Beschäftigung als die eigenen Eltern an. Dies trifft weniger auf Jugendliche mit höher qualifizierten Eltern (Matura, Universität) zu, – diese streben entweder eine höhere oder aber eine gleichwertige Qualifikation wie die Eltern an.

Die meisten SchülerInnen der KMS-Abschlussklassen gelangten zu ihrem Berufswunsch aufgrund von:

- **Verwandten und Bekannten, die diesen Beruf ausüben:**

„Ein Bekannter ist Polizist, das will ich auch.“, „Meine Kusine arbeitet auch im Büro.“, „Meine Tante ist PKA.“

- **Eigenen Interessen/ Vorlieben:**

„Seit ich klein bin, habe ich der Oma die Haare geschnitten.“, „Ich liebe es, im Büro zu sitzen.“, „Kontakt mit Menschen ist mein Traum.“

- **Wünschen der Eltern:**

„Meine Eltern haben mir das vorgeschlagen.“, „Mein Vater hat mich zu dem Beruf gebracht.“, „Friseurin ist gut für dich, sagt meine Mutter.“

Die Hälfte der Jugendlichen gab an bei Bildungs- bzw. Berufsentscheidungen von einem Familienmitglied beeinflusst zu werden (Vater, Mutter oder Geschwister). Dabei bezeichneten sich die Mädchen etwas häufiger als von der Familie beeinflusst als die Buben. Die türkischsprachigen Jugendlichen sahen sich weniger von der Familie beeinflusst als die Jugendlichen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien.

- **Schnuppererfahrungen:**

Die Jugendlichen werden bei der Wahl ihres Berufswunsches wesentlich von „Berufsschnupperwochen“ an der Schule beeinflusst. Einblick in Berufe zu bekommen bzw. selber Erfahrungen darin zu sammeln, waren für alle SchülerInnen, die „geschnuppert“ hatten, ein sehr wichtiges und weitere Überlegungen zur Berufswahl häufig stark mitbestimmendes Erlebnis. Zudem bezeichneten die SchülerInnen an den Schulen, wo es Maßnahmen zur Berufsorientierung gegeben hatte, die Berufe meist mit der korrekteren/ spezifizierten Bezeichnung; sie waren außerdem besser über die erforderlichen Ausbildungswege informiert. Zu beobachten war, dass häufig mehrere

SchülerInnen einer Klasse ähnliche Berufswünsche hatten, da sie in denselben Berufen „geschnuppert“ hatten.

Fast alle Jugendlichen bezeichneten Schulbildung als „Chance“ und als wesentliche Basis für einen guten Beruf. Diese Einschätzung behielten sie auch in den Gruppendiskussionen im zweiten und dritten Forschungsjahr bei:

„Das ist kein Leben ohne Abschluss!“, „Schulbildung ist wichtig für eine gute Zukunft, sonst muss man auf der Baustelle arbeiten.“, „Ich möchte einen besseren Lebensstandard haben, es ist durch Schule möglich.“, „Nur mit Hauptschule bekommt man keine gute Arbeit.“

Dabei zeigten sich die Jugendliche die eigenen Leistungen in der Schule betreffend des Öfteren selbstkritisch:

*„Wenn man nichts versteht, ist man eigentlich zu faul.“
„Man muss von der ersten bis zur neunten Klasse hart arbeiten, nicht so wie ich.“*

Die Schüler waren sich bewusst, dass schlechte Noten im Hauptschulabschlusszeugnis problematisch bei der Suche nach einer Lehrstelle sein können.

Der Übergang an eine weiterführende Schule wurde als große **Hürde**, die Aufnahmegespräche als (demotivierende) **Qual** gesehen, welche bei **Nichtbestehen** eher zu **Resignation** anstatt zu erneutem Probieren führen. Viele Jugendliche bemühten sich nur an einer einzigen weiterführenden Schule um Aufnahme und gaben das Vorhaben bereits nach der ersten Absage auf. Jene KMS-Jugendlichen, welche bereits von einer Höheren Schule akzeptiert worden waren, äußerten Besorgnis darüber, ob sie der neuen Schule auch tatsächlich gewachsen seien. Diese Jugendlichen erwarteten sich vor allem in Deutsch und den Fremdsprachen Schwierigkeiten – eine Einschätzung, die sich in den folgenden Jahren als richtig erweisen sollte.

Die KMS wurde als eher „leichte Schule“ bewertet, der Polytechnische Lehrgang (Poly) vielfach negativ oder neutral, fast nie positiv eingeschätzt.

Als große Hürde wurde in den KMS-Abschlussklassen durchgehend **die Lehrstellensuche** wahrgenommen, hier herrschte unter den Jugendlichen große Sorge, ob sie eine Lehrstelle finden würden.

Alle SchülerInnen gaben an, dass ihre Eltern eine **weitere Schulausbildung** begrüßen und (auch finanziell) unterstützen würden. Sie betonten den Wunsch der Eltern, „*dass wir was Besseres werden*“ und sie „*mehr Schule*“ besuchen, weil dies **bessere berufliche Chancen** mit sich bringen würde. Dabei wurden häufig auch die (körperlich

anstrengenden, gesundheitsschädlichen) Berufe der Eltern thematisiert: *„Wenn mein Vater von der Arbeit nach Hause kommt, tut ihm immer was weh.“*

Einige Eltern ließen die Jugendlichen nach eigener Angabe frei ihre Berufsentscheidung treffen. Andere schlugen bestimmte Berufsbereiche sowie Bildungszweige vor (*„Mach was mit Matura!“*, *„Mach eine Lehre!“*). Ein Mädchen wollte eine Lehre im elterlichen Betrieb beginnen, bei den anderen Mädchen gab es keine potenziellen ArbeitgeberInnen in der Verwandtschaft. Einige Buben hatten Verwandte mit einer Firma. Die Buben machten die Möglichkeit dort zu arbeiten aber vom persönlichen Interesse an der Tätigkeit abhängig:

„Mein Onkel hat ein Geflügelgeschäft, aber es interessiert mich nicht.“

„Ja, mein Onkel hat ein Kaffeehaus, aber ich würde nicht dort arbeiten, das will ich nicht.“

„Mein Opa ist auch KFZ-Mechaniker, in Serbien. Wenn ich hier die Lehre fertig habe, dann kann ich zurück nach Serbien und dort bei meinem Opa arbeiten.“

3.2 Bildungs- und Berufspläne der HAK-Jugendlichen

Die **HAK-SchülerInnen** hatten gegenüber den KMS-SchülerInnen **höhere Bildungsziele**. Fast alle gaben im ersten Forschungsjahr an, **nach der Matura auf die Universität** gehen zu wollen und dies, obwohl nur die wenigsten Eltern der Jugendlichen Matura oder studiert hatten. Die Mädchen hatten keine konkreten Berufsziele, wemgleich auch viele bereits eine Vorstellung von der Richtung hatten, in die es beruflich gehen sollte. Die Buben äußerten konkretere Berufsvorstellungen als die Mädchen. Bei den Mädchen schienen die Eltern sowie Bekannte und Verwandte Einfluss auf die (bereits getroffene) Schulwahl und auch auf die (noch zu erfolgende) Studienwahl auszuüben bzw. sich diesbezüglich zumindest aktiv einzumischen. Dennoch begründeten die HAK-SchülerInnen stärker als die KMS-Jugendlichen die Beweggründe für ihre Berufsplanung **mit eigenen Fähigkeiten/ Neigungen/ Interessen**. Passend dazu wurde „Geld“ von den HAK-Jugendlichen seltener als von den KMS-Jugendlichen als wichtigstes Element eines Berufes angegeben und häufiger „Spaß, Interesse, Freude“ als wesentliche Elemente eines Berufes genannt. Auch die HAK-Jugendlichen beschreiben die eigenen Eltern durchwegs als leistungsorientiert (*„Sie wollen, dass es uns einmal besser gehen soll.“*, *„Wir sollen nicht so enden wie sie.“*). Die Einflussnahme der eigenen Eltern auf die Schulkarriere bezeichnen sie durchgehend als „Druck-Ausüben“.

3.3 Bildungs- und Berufsverläufe der KMS-Jugendlichen

Von den 70 untersuchten Jugendlichen der ehemaligen KMS-Abschlussklassen fehlten zum Befragungszeitpunkt 2009 von 15 (21% der KMS-Jugendlichen vom ersten Jahr) jegliche Angaben zum aktuellen Bildungsstand. Von den restlichen 55 Jugendlichen liegen für 2009 folgende Angaben vor:

- 21 Jugendliche befanden sich in einer Lehrausbildung – von diesen absolvierte wiederum ein Drittel die Lehre in einer überbetrieblichen Ausbildungsstätte (zu gleichen Anteilen Buben und Mädchen)
- Zwölf Jugendliche (jeweils die Hälfte männlich und weiblich) waren als arbeitslos gemeldet, bzw. befanden sich in einer AMS-Maßnahme
- Elf Jugendliche besuchten eine AHS oder BHS (zu gleichen Anteilen Buben und Mädchen)
- Sieben Jugendliche besuchten eine BMS (ausschließlich Mädchen)

Was die Veränderungen und Brüche im Bildungsverlauf der Jugendlichen aus den KMS-Klassen betrifft, kann folgendes festgestellt werden (siehe auch Tabelle 6):

Von jeweils mehr als der Hälfte der Jugendlichen der KMS-Klassen folgte der Bildungsverlauf nicht dem Plan, welcher bei Abschluss der Pflichtschule angestrebt wurde. Dies gilt für alle angestrebten Bereiche: AHS/BHS, BMS und Lehre. Die tatsächlichen Bildungsverläufe erweisen sich dabei stets als niedriger als die ursprünglich angestrebten.

Mehr Buben als Mädchen beabsichtigten 2007, eine AHS/BHS zu besuchen. Gleichzeitig konnten aber mehr Mädchen als Buben diesen Plan auch umsetzen. Von den 13 Buben, welche 2007 den Besuch einer Höheren Schule beabsichtigten, fanden sich lediglich fünf Buben 2009 tatsächlich dort. Von den elf Mädchen, welche 2007 beabsichtigten, eine AHS/BHS zu besuchen, hatten 2009 tatsächlich sechs Mädchen diese Vorstellung realisiert.

Mehr Mädchen als Buben beabsichtigten 2007 eine BMS zu besuchen (31% der Mädchen, 16% der Burschen). **Anteilmäßig konnten auch mehr Mädchen als Buben diesen Plan umsetzen.** Von den zwölf Mädchen, welche 2007 den Besuch einer BMS vorhatten, schafften es 2009 sieben Mädchen tatsächlich dorthin. Von den fünf Buben, welche 2007 geplant hatten eine BMS zu besuchen, fand sich 2009 kein einziger dort.

Bei der Lehrstellensuche waren die Buben leicht erfolgreicher als die Mädchen. 2007 hatten jeweils rund 40% der Mädchen und Buben der KMS-Abschlussklassen angegeben, eine Lehre machen zu wollen. 2009 befanden sich jedoch nur 30% der ehemaligen KMS-Mädchen in einer Lehrausbildung, gegenüber rund 40% der Buben. 2009 waren insgesamt 25 der 70 Jugendlichen der ehemaligen KMS-Abschlussklassen in einer Lehrausbildung, acht davon in einer überbetrieblichen Ausbildungsstätte.

Tabelle 6. Veränderungen/ Brüche im Bildungsverlauf bei den Jugendlichen der KMS-Klassen (vom Jahr 2007 zum Jahr 2009)

		Geschlecht		Gesamt
		Weiblich	Männlich	
AHS/BHS oder BMS geplant und umgesetzt	Anzahl	13	5	18
	Prozent	33,3%	16,1%	25,7%
AHS/BHS oder BMS geplant und zu Lehre oder überbetrieblicher Lehrausbildung gewechselt	Anzahl	5	6	11
	Prozent	12,8%	19,4%	15,7%
AHS/BHS oder BMS geplant und zu AMS-Maßnahmen, Arbeitslosigkeit oder AMS-Meldung gewechselt	Anzahl	1	4	5
	Prozent	2,6%	12,9%	7,1%
Lehre geplant und umgesetzt*	Anzahl	7	7	14
	Prozent	17,9%	22,6%	20,0%
Lehre geplant und zu AMS-Maßnahmen, Arbeitslosigkeit oder beim AMS-Meldung gewechselt	Anzahl	5	2	7
	Prozent	12,8%	6,5%	10,0%
keine Angabe	Anzahl	8	7	15
	Prozent	20,5%	22,6%	21,4%
Gesamt	Anzahl	39	31	70
	Prozent	100,0%	100,0%	100,0%

* 5 davon in überbetrieblicher Lehrausbildung; alle Jugendlichen bis auf eine Person absolvieren eine Lehrausbildung in einem im Vergleich mit dem Ausgangswunsch veränderten Lehrberuf

Die Ergebnisse der Gruppendiskussionen und Einzelinterviews im zweiten und im dritten Forschungsjahr illustrieren die Veränderungen im Bildungsverlauf folgendermaßen:

Bei einigen Jugendlichen erfolgte die Veränderung des Bildungsplanes **aufgrund von Misserfolgen im ersten Jahr nach der Pflichtschule**. Dies war insbesondere bei den

Buben festzustellen: H., der ursprünglich Fußballspieler werden wollte, hatte sich verletzt, die Polytechnische Schule abgebrochen, arbeitete nun im Geschäft seines Vaters und meinte: „*Ich hab keinen Berufswunsch.*“. B, der in der KMS gute Noten hatte und erfolgreich war, zeigte sich im ersten Jahr des Gymnasiums überfordert und wusste bereits, dass er wiederholen werden müsse. Seinen Berufswunsch Arzt hatte er im zweiten Forschungsjahr bereits aufgegeben, er äußerte in Folge auch keinen bestimmten Berufswunsch mehr. Viele Buben hatten in der KMS-Abschlussklasse Berufe aus den Bereichen EDV und Elektrotechnik angestrebt, im zweiten Forschungsjahr veränderten sie diese Absichten. So hatte S. im zweiten Forschungsjahr die Technisch Gewerbliche Schule begonnen und abgebrochen und danach seinen Berufswunsch vom Elektrotechniker zum Elektriker korrigiert. Ebenso wollten B. und M, die im zweiten Forschungsjahr von der HTL in die Fachschule gewechselt waren, nun nicht mehr EDV-Techniker sondern Elektriker werden. Weitere Faktoren, welche eine Veränderung der Berufswünsche bewirken, waren neue „Schnuppererfahrungen“ sowie das Finden einer konkreten Lehrstelle: O., der in der KMS-Abschlussklasse Maler werden wollte (sein Bruder war in diesem Bereich tätig), hatte beim Friseur geschnuppert und suchte dann in diesem Bereich eine Lehrstelle. Ebenso M., der eine Lehrstelle als Sanitär- u. Heizungstechniker gefunden hatte und dadurch nicht mehr eine Anstellung bei der Post anstrebte.

Im Gegensatz zu den Buben hatten sich **die Berufswünsche der Mädchen der ehemaligen KMS-Klassen vom ersten auf das zweite Forschungsjahr weniger stark verändert**. Wenn es Veränderungen im Berufswunsch gab, so hatten zumeist „Schnuppererfahrungen“ zu einer Abkehr vom ursprünglichen Berufswunsch geführt.

3.4 Bildungs- und Berufsverläufe der HAK-Jugendlichen

Von den 14 **Mädchen** der zweiten Klasse HAK aus dem Jahr 2007 befanden sich 2009 lediglich sechs wie geplant in der vierten Klasse HAK. Ein Mädchen besuchte 2009 die dritte Klasse HAK, zwei Mädchen hatten an die Hasch gewechselt, weitere zwei absolvieren eine Lehre als Bürokauffrau, zwei Mädchen sind arbeitslos, von einem Mädchen fehlen Angaben. Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die Hälfte der Mädchen die HAK nach der zweiten Klasse abgebrochen hat. Dabei musste von jenen

Mädchen, die sich 2009 noch an der HAK befanden, ein Mädchen bereits eine Klasse wiederholen.

Tabelle 7. Bildungsverlauf der Mädchen der HAK-Klasse (vom Jahr 2007 zum Jahr 2009)

2007		2008		2009		
HAK, 2. Klasse	14	HAK, 3 Klasse	7	⇒	HAK, 4. Klasse	6
		HAK, 2. Klasse	3	⇒	HAK, 3. Klasse	1
		HASCH, 2. Klasse	2	⇒	Lehre Bürokauffrau	1
		HASCH, 3. Klasse	1	⇒	abgebrochen, arbeitslos	2
		k.A.	1	⇒	HASCH, 3. Klasse	2
GESAMT	13		14			14

Von den acht **Buben** der zweiten Klasse HAK von 2007 besuchte 2009 nur einer wie geplant die vierte Klasse HAK. Vier Buben befinden sich in der dritten Klasse HAK, einer hatte an die Hasch gewechselt, einer ist arbeitslos, von einem weiteren fehlen Informationen. Drei von acht Buben haben die HAK demnach nicht geschafft. Dabei mussten von jenen, die noch an der HAK lernen, alle bis auf einen Buben bereits eine Klasse wiederholen.

Tabelle 8. Bildungsverlauf der Buben der HAK-Klasse (vom Jahr 2007 zum Jahr 2009)

2007		2008		2009		
HAK, 2. Klasse	8	HAK, 3 Klasse	3	⇒	HAK, 4 Klasse	1
		HAK, 2. Klasse	3	⇒	HAK, 3. Klasse	2
		HASCH, 2. Klasse	1	⇒	HAK, 3 Klasse	2
		k.A.	1	⇒	abgebrochen, arbeitslos	1
GESAMT	8		8			8

3.5 Jugendliche mit Bildungsplan Höhere Schule – Kontinuitäten und Brüche

Mehr Buben als Mädchen der KMS-Abschlussklassen beabsichtigten 2007 eine Höhere Schule zu besuchen (42% der Buben versus 28% der Mädchen der ehemaligen KMS-Klassen). Von den elf Mädchen, welche 2007 den Besuch einer Höheren Schule geplant hatten, befanden sich **sechs** 2009 tatsächlich dort. Von den 13 Buben, welche 2007 vorhatten eine Höhere Schule zu besuchen, hatten 2009 lediglich **fünf** diese Vorstellung verwirklicht. Somit haben insgesamt **elf von 24 Jugendlichen** mit Bildungsplan Höhere Schule diesen umgesetzt, also weniger als die Hälfte. Zusammenfassend lässt sich also feststellen: Mehr Buben als Mädchen der KMS-Klassen beabsichtigten 2007 eine AHS/BHS zu besuchen. **Mehr Mädchen als Buben konnten diesen Plan umsetzen.**

Dieses Ergebnis deckt sich mit den Beobachtungen aus den Gruppendiskussionen im ersten Forschungsjahr, wo der Eindruck entstand, dass die Mädchen zwar weniger ambitionierte, dafür aber realistischere Bildungspläne fassten als die Buben.

Von den fünf Buben, welche 2009 eine Höhere Schule besuchten, hatten zwei Türkisch, einer Deutsch, einer BKS und einer eine andere Sprache als Muttersprache. Von den sechs Mädchen in der Höheren Schule hatten vier Türkisch und zwei BKS als Muttersprache.

Fünf Jugendliche mit Bildungsplan Höhere Schule befanden sich im Jahr 2009 in einer Lehrausbildung, eine war in einer AMS-Maßnahme, eine war arbeitslos. Zum Verbleib der weiteren sechs konnten keine Informationen eruiert werden.

Tabelle 9. Bildungsverlauf der Jugendlichen der KMS-Klassen mit Ausgangsplan AHS/BHS (vom Jahr 2007 zum Jahr 2009)

	Geschlecht		Gesamt
	Weiblich	Männlich	
AHS/BHS geplant und umgesetzt	6	5	11
Wechsel zu Lehre	2	2	4
Wechsel zu Überbetriebliche Lehrausbildung	0	1	1
Wechsel zu AMS-Meldung, AMS-Maßnahme	0	1	1
Wechsel zu AMS-Abmeldung innerhalb 2009	0	1	1
keine Angabe	3	3	6
Gesamt	11	13	24

Im folgenden Abschnitt werden die Faktoren, die aus der Sicht der Jugendlichen für den Bildungsverlauf eine Rolle spielten, beschrieben.

Aufnahme an die Höhere Schule

In allen KMS-Abschlussklassen gab es im ersten Forschungsjahr Jugendliche, welche sich um eine Aufnahme an eine Höhere Schule (zumeist HAK) bemüht hatten, dort aber nach einem Vorstellungsgespräch abgelehnt worden waren. Für Mädchen schien diese **enttäuschende Erfahrung** („*Ich bekam eine Absage ohne Grund.*“) entscheidend für die Änderung des ursprünglichen Berufswunsches zu sein. Nur ein Mädchen probierte es nach der Absage noch an einer anderen Höheren Schule, der Rest entschied sich durchwegs für eine niedrigere Ausbildung. Die Mädchen machten vor allem fehlende Deutschkenntnisse für das Scheitern der Aufnahme an einer AHS/BHS verantwortlich.

Auch Buben wurden abgelehnt. Diese Erfahrung wurde aber nicht so ausführlich thematisiert wie bei den Mädchen. Drei Buben wussten im ersten Forschungsjahr bereits, dass sie an einer HTL aufgenommen worden waren (ohne Aufnahmeprüfung).

Viele der HAK-Jugendlichen bestätigten, dass die Aufnahme an die HAK problemlos verlaufen war. Nach einem Aufnahmegespräch waren fast alle von der Schule, bei der sie sich beworben hatten, genommen worden, niemand musste eine Prüfung ablegen. Lediglich ein HAK-Schüler erzählte negativ von einem Bewerbungsgespräch an einer anderen Schule.

Gründe für den Abbruch der Höheren Schule

Im zweiten und dritten Forschungsjahr gaben alle Jugendlichen, die aus KMS-Klassen an Höhere Schulen gewechselt waren an, dass sie sich um das schulische Weiterkommen **aktiv bemühten und viel lernen** mussten. Die Jugendlichen waren dabei mit einer großen Unsicherheit, ob die Schule überhaupt „*zu schaffen*“ sei, konfrontiert, jedoch ebenso mit dem starken Wunsch, die Matura unbedingt zu erreichen. Das Ziel „**Matura**“ stand für alle SchülerInnen im Raum und sie wollten es auch zielstrebig verfolgen:

„Weil ich es unbedingt will und ich werde es auch bis zur Matura schaffen. Vielleicht nicht in dieser Schule, vielleicht in einer anderen, aber ich werde es schaffen.“

Dennoch – die Sorge, HAK oder Gymnasium nicht zu schaffen und dann mit „*gar*

nichts, nur viel Zeit verloren“ dazustehen, war vor allem bei den Mädchen sehr präsent. Ein Bub aus einer ehemaligen KMS-Klasse war im ersten Jahr am Gymnasium auf eine überbetriebliche Ausbildung umgestiegen. Er begründete **den Abbruch mit dem hohen Druck im Gymnasium:**

„Also bevor die Noten gekommen sind, also drei, vier Monate, war es gut und dann, hab ich versagt, also dann wollt ich schon, aber es ging irgendwie nicht, weil das zu schwer war, immer mehr Druck, immer mehr Druck, immer mehr, immer mehr Hausaufgaben. Dann habe ich noch diese Vorstellung bekommen, von meinen Freunden, dass es noch ein zweites Jahr, drittes Jahr, viertes Jahr und fünftes Jahr geben wird. Das wird immer schwieriger und immer schwieriger. Da wollt ich nicht mehr, wollt ich einfach nicht mehr.“

Trotz dieser Erfahrung möchte der Junge die Matura später über die Abendschule nachholen. Ein anderer hatte ebenfalls die erste Klasse HTL abgebrochen, er war im zweiten Forschungsjahr gerade auf Lehrstellensuche und nannte als Begründung des Abbruchs, dass die HTL sehr schwer sei und dass er nicht gerne viel lerne. Ein dritter, welcher das TGM abgebrochen hatte, erzählte im zweiten Forschungsjahr folgendes:

„Zum Beispiel, die Österreicher zum Beispiel, die fragen was und der Professor erklärt und bei uns, wenn wir fragen, die erklären nicht, sie sagen immer, wir haben schon erklärt und so weiter. Die Professoren waren einfach zu streng, sie haben's nicht ordentlich erklärt, dann hab ich aufgehört.“

Die KMS-Jugendlichen befürchteten vor allem **in Deutsch und den Fremdsprachen** Schwierigkeiten an der weiterführenden Schule. Diese Befürchtung bestätigte sich: Schwierigkeiten hatten die SchülerInnen vor allem in Deutsch und Englisch sowie in **Mathematik und Rechnungswesen.**

Fast alle HAK-SchülerInnen äußerten **Zweifel an der getroffenen Schulwahl.** Bei einigen hatten die Eltern in Richtung HAK interveniert, bzw. hatten sich auch die Jugendlichen selbst für diese Richtung entschieden, da dies eine Schule sei, *„mit der man dann auch etwas machen kann“*. Zwei Mädchen der HAK-Klasse äußerten im Jahr 2008, sie würden, stünden sie noch mal vor der Entscheidung, lieber die Hasch besuchen und dann eventuell im Aufbaulehrgang die Matura machen. Die Buben aus der HAK-Klasse zeigten vor allem 2009 Zweifel an der eigenen Schulwahl. Zwei beabsichtigten an eine andere Schule zu wechseln, einer wollte an die Hasch und ein vierter fand, er hätte besser ins Gymnasium gehen sollen. Nur ein Junge war zufrieden und beabsichtigte, die Matura an der HAK zu machen. Dies war der einzige Schüler, der es bis in die vierte Klasse geschafft hatte ohne eine Klasse wiederholen zu müssen. Ein Mädchen, welches nach der KMS ein Gymnasium begonnen hatte, meinte, sie würde, stünde sie noch mal vor der

Entscheidung, eher die Hasch machen. Die Mädchen, welche die HAK abgebrochen, bzw. an die Hasch gewechselt hatten, waren im zweiten Forschungsjahr zum Teil enttäuscht von sich, zum Teil auch erleichtert, weil sie jetzt ein bewältigbareres Ziel vor Augen sahen. Das Thema Matura war für sie keinesfalls vom Tisch, mehrere wollten später die Matura nebenberuflich nachholen.

An den Allgemeinen und Berufsbildenden Höheren Schulen berichteten die Jugendlichen von **vielen Schulabbrüchen**, meist hatte ein Drittel bis die Hälfte der KlassenkameradInnen bereits nach dem ersten Schuljahr die Schule abgebrochen. Die Gründe sahen die SchülerInnen in Faulheit, Schule schwänzen, „zu wenig lernen“ und „kein Wille“ aber auch in zu wenigen oder zu schnellen Erklärungen des Stoffs durch die Lehrpersonen und in „falschem Lernen“ sowie in dem von der KMS bzw. Hauptschule her fehlenden Grundwissen, vor allem in Englisch, Deutsch und Mathematik. Die Frage, warum sie es geschafft hätten weiterzukommen, beantworteten die Jugendlichen häufig mit dem eigenen Engagement:

„Ich interessiere mich halt dafür und möchte das gerne machen, darum.“

„Vielleicht, weil ich mich bemüht habe, ich wollte es schaffen.“

„Ich lerne viel“, „Weil ich sehr viel gelernt habe und zielstrebig bin.“

„Nachhilfe hat geholfen und der Wille vor allem.“

„Ich war faul und hatte schlechte Noten, aber ich habe nie die Motivation verloren.“

Als Möglichkeiten, Abbrüche zu vermeiden, nannten die SchülerInnen – außer dem persönlichen Einsatz – folgende Maßnahmen: Nachmittagsunterricht, Zusatzerklärungen durch LehrerInnen, Informationen, wie man richtig lernen kann/ welcher Lerntyp man ist, eine Professorin, die am Nachmittag da ist und bei den Hausarbeiten betreut, besserer Unterricht an KMS und Hauptschule, strengere Aufnahmekriterien für die Höheren Schulen, Schüler mehr unterstützen, ihnen mehr „Moral geben“, sich selbst mehr anstrengen, im Unterricht aufpassen.

Der Stellenwert der Kooperativen Mittelschule (KMS) für den Bildungsweg

Im ersten Jahr der Befragung waren fast alle KMS-SchülerInnen zufrieden mit der Schule, gaben an gerne in die Schule zu gehen, die Lehrkräfte in Ordnung zu finden und die Schule als nicht zu schwierig zu erachten. Allerdings fanden mache Jugendlichen, dass die KMS **für die Berufsorientierung** nicht besonders hilfreich sei:

„Sie [die LehrerInnen] sagen nur, ja, ihr müsst schon was finden, damit ihr nach der KMS nicht nur zu Hause hockt.“

Es finden sich aber auch positive Erfahrungen bezüglich der Berufsorientierung in der KMS:

„Wir hatten eine Lehrerin, die hat mit uns Berufsorientierung gemacht, die hat uns geholfen, mit ihr haben wir über alles gesprochen, was man in der Arbeit macht, wie man sich so benehmen muss.“

Im zweiten Jahr der Forschung äußerten sich die KMS-Jugendlichen rückblickend kritischer über die KMS (*„Wir haben nix gelernt.“*).

All jene SchülerInnen, welche von der KMS an eine Höheren Schule gewechselt waren, erzählten im zweiten Forschungsjahr, dass MitschülerInnen, die zuvor ins Gymnasium gegangen waren, weniger lernen mussten, weil sie schon mehr konnten. Diese Jugendlichen beklagten durchwegs, dass sie **in der KMS zu wenig gelernt** hätten und dass sich ihre gute Noten von damals in der Höheren Schule relativieren würden. Dazu einige Aussagen:

„Ich denke schon, dass es einen Unterschied macht, weil in der KMS haben wir kaum was gemacht.“

„Also, wir haben zwar was gelernt aber es war ziemlich einfach.“

„Zum Beispiel wir waren dreißig in der KMS, jetzt sind nur drei in eine Höhere Schule gegangen. Der Rest macht Lehre und arbeitet.“

Die SchülerInnen der ehemaligen KMS-Klassen hatten im ersten Jahr an der Höheren Schule oft Schwierigkeiten in den Fächern Deutsch, Englisch und Mathematik. Mehrere Mädchen an den Höheren Schulen meinten, sie würden nicht wieder eine KMS besuchen, sondern auf jeden Fall die AHS-Unterstufe, weil man dort vor allem in den Hauptfächern mehr lernen würde.

Im ersten Forschungsjahr gab es in der HAK-Klasse einige Mädchen, welche aus der AHS-Unterstufe an die HAK gekommen waren. Diese sahen dies nicht als schulischen Vorteil an, gleichzeitig konnte aber beobachtet werden, dass genau diese Mädchen durchgehend alle sehr gute Schülerinnen waren und keinerlei Probleme in der Schule hatten – im Gegensatz zu den Mädchen, die aus KMS-Klassen kamen. Ein HAK-Mädchen, das von der AHS-Unterstufe an die HAK kam, drückte diesen Unterscheid wie folgt aus:

„Also, ich denke, und ich bin mir ziemlich sicher, das ist meine Meinung, einfach, dass die Hauptschule die Schüler so sehr unterfordert, dass die Schüler sich daran gewöhnen. Weil jetzt auch in der ersten und der zweiten Klasse, wie ich das gesehen hab, von dem, was die wissen, es hat mir wirklich Leid getan! Verstehen Sie, ich mein, ich kenn all diese Leute und ich weiß ganz genau, eine Freundin von mir, die hat jetzt aufgehört, ich mein, die sind nicht dumm oder was weiß ich was, die sind wirklich intelligente Schüler, aber dass sie einfach so unterfordert waren

in der Hauptschule, dass sie einfach, dass sie sich zu sehr daran gewöhnt haben. Ich wette, wenn ich in einer Hauptschule gewesen wäre, wäre ich auch nicht anders gelandet.“

Die SchülerInnen der HAK-Klasse vermuteten im ersten Forschungsjahr, dass weniger die Schule abbrechen würden, wenn es **spezielle Förderungskurse** für die SchülerInnen aus den KMS an der HAK gäbe.

Einfluss von Lehrpersonen

Das Verhältnis zwischen LehrerInnen und Jugendlichen nimmt in den Gruppendiskussionen und Einzelinterviews aller drei Jahre einen wichtigen Platz ein. Die Bewertung der Schule erfolgt bei den Jugendlichen dabei sehr stark aufgrund von **Handlungen einzelner Lehrpersonen**. Nach Erfahrungen mit Lehrpersonen gefragt, berichteten mehr Mädchen als Buben von positiven Erfahrungen. Fast alle Buben erzählten überwiegend von negativen Erfahrungen mit Lehrpersonen. Die Mädchen aus den Höheren Schulen waren dabei gegenüber den Lehrpersonen etwas kritischer eingestellt als Buben aus den Höheren Schulen.

Die SchülerInnen kritisierten vor allem **Gleichgültigkeit und Nicht-Engagement** bei Lehrpersonen:

„Die Lehrer machen ihren Job und fertig. Es gibt schon einige Lehrer, die helfen, aber der Rest macht einfach seinen Job.“

„Einige wollen, dass die Schüler durchkommen, andere warten einfach ab, was passiert.“

In den HTLs wurde betont, dass es für die Jugendlichen **keine spezielle Unterstützung** seitens der LehrerInnen gebe: *„Sie erklären nur einmal und wenn man noch mal fragt, dann helfen sie nicht.“*. Die SchülerInnen meinten zudem, dass die Schwächeren in der Schule viel zu wenig gefördert würden: *„Der HTL-Lehrer sagt: Lernt's mehr zu Hause.“*.

Vor allem die Jugendlichen am Polytechnischen Lehrgang berichteten von **negativen Erfahrungen** mit den LehrerInnen:

„Die [LehrerInnen] haben immer nur gesagt: Wenn du so weiter machst, kriegst du keine Lehrstelle, so will dich niemand haben [...] und so; immer negativ, die waren immer negativ zu einem, die haben immer gesagt: wenn du so oft zu spät kommst da kriegst du keine Lehrstelle, wenn du das machst kriegst keine Lehrstelle [...] wenn du so machst wirst du sofort rausgeschmissen.“

Von allen Jugendlichen wurden zusammenfassend folgende positive Eigenschaften/Verhaltensweisen von LehrerInnen genannt: motivieren und unterstützen für den weiteren Bildungsweg; Daumen drücken; verstehen, wenn es einem schlecht geht; helfen, wenn es Stress/ Probleme gibt (z.B. mit Eltern); Mut machen; etwas extra erklären/ Nachhilfe geben; Selbstvertrauen geben; sich kümmern; lustig sein; bei der Lehrstellensuche helfen. Als negativ wurden folgende Eigenschaften von LehrerInnen empfunden: demotivieren; für den weiteren Bildungsweg entmutigen; von oben herab agieren; quälen; schimpfen; beleidigen; diskriminieren; gleichgültig sein; zornig auf die SchülerInnen sein; Vorurteile haben.

Herkunft, Religion bzw. Doppelsprachigkeit der SchülerInnen werden laut Aussagen der Jugendlichen von den LehrerInnen kaum direkt thematisiert:

„Wie sollten sie es machen, wir hatten nur zwei Österreicher in der Klasse.“

„In unserer Klasse gibt's nur zwei Österreicher und sonst urviele Ausländer, und wenn da jetzt jemand die Österreicher besser behandeln würde, da wär' die ganze Klasse aufgestanden.“

Ein Lehrer, der in der Klasse die Position von MigrantInnen in der Gesellschaft thematisiert hatte, wurde positiv erwähnt:

„Der Lehrer gibt uns immer Zeitungsberichte und so und sagt uns, für Migranten ist es noch schwerer einen Beruf zu finden, also er macht es ab und zu zum Thema. [...] Er will damit sagen dass Migranten es schwerer haben, er sagt zum Beispiel: Vorsicht, es ist schwierig für dich.“

Ein Schüler meinte, dass gewisse Lehrpersonen SchülerInnen ohne Migrationshintergrund prinzipiell schlechtere Noten geben. Beim Thema muslimisches Kopftuch erzählten die Mädchen auch von Diskriminierungserfahrungen seitens von Lehrpersonen:

„Die Turnlehrerin hatte was gegen das Kopftuch.“, „Die Nahrungsmittelkundelehrerin will, dass das Kopftuch abgenommen wird.“

Der **Einfluss der LehrerInnen auf die Berufs- und Bildungsentscheidung** ist ersichtlich. Mehrere Schülerinnen erzählten, dass ihnen ein/e LehrerIn geholfen habe, sich für eine Höhere Schule zu bewerben bzw. auf eine spezielle Schule zu kommen und einen entsprechenden Kontakt herzustellen. Ein Mädchen war von einer Lehrerin zu einer speziellen Beratungsstelle verwiesen worden.

Vor allem die Mädchen berichteten fast alle eine Geschichte über eine Lehrperson, die den Übergang von der KMS in die Höhere Schule in irgendeiner Weise **unterstützte**:

- Die Deutschlehrerin in der KMS hat geholfen, eine bessere Zeugnisnote in Deutsch zu bekommen, durch eine nochmalige extra Prüfung.
- Eine Lehrerin hat in einem Gymnasium angerufen und gefragt, ob es einen Platz gibt.
- Eine andere Deutschlehrerin hat der SchülerIn gesagt, sie solle viel lesen, ihr auch Bücher vermittelt, dadurch sei ihr Deutsch besser geworden.
- Eine Mathematiklehrerin hat sich extra Zeit für Nachhilfe für zwei Mädchen genommen, damit sie die notwendige Note fürs Gymnasium schafften.
- Ein anderes Mädchen berichtete ebenfalls von einer Deutschlehrerin, die ihr Informationen zum Gymnasium besorgt und sie auch ermutigt habe, die Aufnahme zu versuchen.
- Ein weiteres Mädchen wurde von einer Lehrerin zu einem Schnuppertag an eine Höhere Schule geschickt.
- Eine weitere Lehrerin überzeugte die Verwandtschaft eines Mädchens vom Besuch der HAK, lud dafür den Onkel und die Eltern zu einem Gespräch ein.
- Zwei weitere Mädchen berichteten von einem Klassenvorstand *„der halt der Meinung war, dass ich es schaffen kann, weil ich ja immer so fleißig lerne“*.

Die umgekehrte Situation, nämlich dass Lehrpersonen Jugendlichen vom Besuch einer weiterführenden Schule **abrietten**, ist allerdings ebenso zu finden. Ein Mädchen erzählte von einer Lehrerin, die gegen die Entscheidung war, die Hasch zu besuchen. Ein anderes Mädchen berichtete von einem abratenden Lehrer:

„Mein Deutsch- und Geschichtslehrer an der KMS hat zu meinen Eltern gesagt: Stecken Sie sie nicht in ein Gymnasium, die würde es nicht schaffen.“

Ein Mädchen berichtete, dass sie in der KMS – obwohl sie Klassenbeste war – nicht von den Lehrpersonen zum Besuch einer Höheren Schule ermuntert worden war, und dass sich diese bei Begegnungen noch immer wundern würden, dass sie jetzt an einer Höheren Schule sei. Ein anderes Mädchen, das gegenwärtig die 4. Klasse HAK besucht, berichtete folgendes:

„Diese Lehrerin hat mit meiner Mutter geredet, das war schon intensiv, sie hat mit meiner Mutter geredet und gesagt: Machen sie das nicht, schicken sie sie nicht in die HAK! Und meine Mutter hat gesagt: Ich kann nichts dafür, ich lass sie entscheiden, weil es ist nicht mein Leben es ist ihr Leben!“

Gleichzeitig gab es bei diesem Mädchen auch eine unterstützende Lehrerin:

„Die hat gemeint: Das schaffst Du schon! Wenn Du so ehrgeizig bleibst, dann kannst Du das schaffen! Aber wenn du da faul bist, dann natürlich nicht.“

Einem weiteren Mädchen aus der HAK-Klasse, hatte ein Lehrer abgeraten, die HAK zu besuchen:

„Wir hatten eh vor einem Monat Klassentreffen, da hat der mich gefragt: Was machst Du? Und ich: Vierte HAK. Und er so: Wirklich? Und ich so: Ja, Herr Professor, sehen Sie!“

Bei den Buben gab es auf die Frage, ob Lehrpersonen den Übergang an eine Höhere Schule gefördert hatten, gleich viele positive wie negative Antworten. Einige Beispiele für **positive Unterstützung** von Lehrpersonen:

„Ja, mein Klassenvorstand, Herr XY, er hat mich wirklich unterstützt, weil er auch in einer HTL war und er hat mir Erfahrungen gegeben, was man in einer HTL macht, wie die Fächer sind und so weiter.“

„Ja ich hatte in der KMS so einen Extraunterricht in Englisch also und der Professor hat gemeint: Du könntest auch HAK schaffen und so und Matura.“

Einige Beispiele für **entmutigenden Einfluss** seitens von Lehrpersonen:

„Eine Lehrerin, die wollte mich weghaben. Sie hat gesagt: ‚Mach Lehre, besser, man verdient auch als Elektrotechniker oder Kfz- Techniker sehr gut!‘ und solche Sachen. Aber ich wollte nicht auf sie hören und habe auch nicht auf sie gehört.“

„In der ersten Klasse hat der Englischlehrer gesagt, wir hatten so einen Anfangstest irgendwie, da war ich nicht so gut, da hat er gesagt: ‚Du schaffst das nie [...] geh, wechsel in die Hasch und so. Das war sooooo deprimierend am Anfang, gleich zweite Stunde!“

Die Bedeutung von Nachhilfe und Fördermaßnahmen

Nachhilfe und Zusatzförderung gehören für die Jugendlichen zur Schullaufbahn selbstverständlich dazu. An fast allen Höheren und Mittleren Schulen gab es seitens der Schule **Förder- und Nachhilfeangebote**, die von fast allen Buben und Mädchen irgendwann einmal in Anspruch genommen und durchwegs als hilfreich bezeichnet wurden. Die Förderangebote stellen allerdings kein fixes Angebot der Schulen dar, sondern werden je nach Bedarf und Nachfrage organisiert, weshalb es Nachhilfe und Zusatzförderung manchmal aus organisatorischen Gründen nicht bzw. manchmal nur im ersten Schuljahr oder nur bei einer bestimmten Anmeldezahl gibt. Aus diesem Grund war das schulische Förderangebot für die Jugendlichen nicht immer abrufbar. An einigen Schulen gab es die Möglichkeit, Nachhilfe durch gute Schüler gegen wenig Entgelt in Anspruch zu nehmen; dieses Angebot wurde von den Befragten intensiv genutzt und als sehr positiv empfunden. Auch gegenseitiges „Helfen“ beschrieben die Jugendlichen als

positiv, von Seiten der Familie erhielten Wenige Unterstützung beim Lernen.

Private Nachhilfe haben mehr KMS-Buben als KMS-Mädchen in Anspruch genommen, wobei diese meist von Privatpersonen bzw. StudentInnen abgehalten wurde. Die KMS-Jugendlichen griffen nur notfalls auf diese Alternative zurück, zumeist wurde dies aus finanziellen Gründen vermieden. Die HAK-Jugendlichen nahmen hingegen mehr Nachhilfe in Anspruch und bezahlten durchwegs mehr Geld dafür. Fast alle HAK-Jugendlichen hatten bereits private Nachhilfe besucht oder nahmen aktuell Nachhilfe in Anspruch. Auch hier wurde diese selten über Institute eingekauft sondern von Privatpersonen, ehemaligen LehrerInnen oder StudentInnen.

Der Einfluss der Eltern

Die meisten Eltern der Jugendlichen an Höheren Schulen haben Kontakt zur Schule, besuchen z.B. Elternsprechtage. Viele Jugendliche gaben an, dass sie Probleme in der Schule **mit den Eltern besprechen** würden, bei zwei Mädchen war auch der (ebenfalls eine Höhere Schule besuchende) Bruder wichtig, bei einem anderen Mädchen eine Tante (ehemalige Lehrerin), bei zwei Buben die Schwester. Der Bruder hatte den Besuch einer Höheren Schule für das Mädchen unterstützt.

Je höher die Ausbildung, desto involvierter schienen die Eltern in Schul- und Bildungsangelegenheiten, was von die Jugendlichen durchwegs betont wurde. Jugendliche an den Höheren Schulen besprachen Schul- und Bildungsangelegenheiten öfter mit ihren Eltern als Jugendliche in der Lehre oder auf Lehrstellensuche. Sie gaben auch öfter an, von ihren Eltern im Bildungsweg „unterstützt“ zu werden. Fast alle Eltern besuchten z.B. Elternsprechtage, aber – wie ein Jugendlicher meinte: *„Meine Mutter kommt schon zu Elternabenden, aber helfen kann sie mir nicht.“* Die wenigsten Eltern konnten beim Lernen unterstützen, eher halfen da ältere Geschwister. Fast alle der Jugendlichen gaben an, dass ihre Eltern bereit seien, Nachhilfe zu zahlen. Gleichzeitig nahmen die Jugendlichen dieses Angebot aus **finanziellen Gründen** nicht in Anspruch. Folglich besteht die konkrete Unterstützung der Eltern oft eher in einer Erwartungshaltung, welche die Jugendlichen auf keinen Fall enttäuschen wollen. Dies schlägt dann häufig in ein **starkes Druckgefühl** um:

„Bei schlechten Noten versuchen meine Eltern halt, streng zu wirken, aber sie sind traurig und enttäuscht und das tut mir dann weh und macht mir ein schlechtes Gewissen.“

Zu dieser Thematik schreiben Ursula Boss-Nünning und Yasemin Karakasoglu (2005, 15) für Deutschland, dass es in türkischen Familien eine **enge emotionale Bindung zwischen den Generationen**, mit hohen Leistungserwartungen an die Kinder gäbe, insbesondere den Schulerfolg betreffend. Gleichzeitig fänden sich in Familien mit Migrationshintergrund aber die geringsten konkreten Unterstützungsleistungen, „*zumeist beschränkt sich die Förderung auf die Ermahnung zu lernen*“.

Zusammenfassung

Der Großteil der Jugendlichen der ehemaligen KMS-Klassen plante im ersten Jahr der Forschung eine Lehre (41%), gefolgt von der Absicht, eine Allgemeine oder Berufsbildende Höhere Schule (AHS/BHS) (34%), oder aber eine Berufsbildende Mittlere Schule (BMS) (24%) zu besuchen. Diese Pläne variierten mit der **Geschlechtzugehörigkeit**: gleich viele Mädchen wie Buben beabsichtigten eine Lehre zu machen, wohingegen wesentlich mehr Buben als Mädchen vorhatten, eine AHS/BHS zu besuchen. Mehr Mädchen als Buben wollten die BMS absolvieren. Die konkreten Berufswünsche differenzieren sich ebenso stark nach dem Geschlecht. Die Mädchen streben durchwegs **klassische Frauenberufe** (z.B. Bürokauffrau, Friseurin), die Buben **klassische Männerberufe** (z.B. EDV-Techniker) an. Die Jungen zeigten sich in ihren Bildungsplänen ambitionierter als die Mädchen; sie strebten durchwegs höher qualifizierte Berufe an. Bezüglich der Faktoren Muttersprache, Religion und Erste/Zweite Generation ergibt sich kein Unterschied bezüglich der Bildungs- und Berufspläne der Jugendlichen in den KMS-Klassen.

Die HAK-SchülerInnen verfolgen im Vergleich zu den KMS-SchülerInnen **höhere Bildungsziele**. Fast alle Jugendlichen der HAK-Klasse gaben im ersten Forschungsjahr an, nach der Matura auf die Universität gehen zu wollen, und dies, obwohl nur die wenigsten Eltern der Jugendlichen Matura oder studiert hatten. Die Jungen hatten im Jahr 2007 bereits konkretere Berufsvorstellungen als die Mädchen, wenngleich auch viele der Mädchen bereits eine Vorstellung von der Richtung hatten, in die es beruflich gehen sollte.

Die Einflussfaktoren für die getroffene Bildungs- und Berufsentscheidung sind bei allen Jugendlichen vielfältig. Wesentlichen Einfluss haben **eigene Interessen/ Vorlieben, Verwandte und Bekannte**, die diesen Beruf ausüben sowie **Wünsche der Eltern**. Die

HAK-SchülerInnen hoben als Beweggründe für ihre Berufsplanung stärker eigene Fähigkeiten/ Neigungen/ Interessen hervor als die KMS-Jugendlichen. Bei den Jugendlichen der KMS-Klasse bildeten die „**Berufsschnupperwochen**“ an den Schulen ein stark ausschlaggebendes Erlebnis für weitere Überlegungen zur Berufswahl. An den Schulen, an denen Maßnahmen zur Berufsorientierung stattgefunden hatten, bezeichneten die SchülerInnen die Berufe zudem meist mit der spezifizierten Bezeichnung.

Insgesamt empfinden fast alle Jugendlichen **die Schulbildung als „Chance“** und sehen Ausbildung als **Basis für einen guten Beruf** an. Der Übergang an eine weiterführende Schule wurde von den SchülerInnen im letzten KMS-Jahr als große Hürde, die Aufnahmegespräche als demotivierende Qual gesehen, welche bei Nichtbestehen eher zu Resignation führten. Diese Jugendlichen erwarteten sich Schwierigkeiten an der neuen weiterführenden Schule vor allem in **Deutsch und den Fremdsprachen**.

Von jeweils mehr als der Hälfte der Jugendlichen der KMS-Klassen folgt der Bildungsverlauf nicht dem ursprünglichen Plan, der bei Abschluss der Pflichtschule angestrebt wird. Die **tatsächlichen Bildungsverläufe** erweisen sich dabei als **niedriger als die ursprünglich angestrebten**. Insbesondere der Bildungsverlauf der Jungen der ehemaligen KMS-Klassen hatte sich stark verändert. Mehr Buben als Mädchen beabsichtigten im ersten Jahr eine AHS/BHS zu besuchen. Gleichzeitig konnten aber mehr Mädchen als Buben diesen Plan auch umsetzen. Was den Besuch einer BMS betrifft, beabsichtigten dies mehr Mädchen als Buben. Anteilsmäßig konnten wiederum mehr Mädchen als Buben diesen Plan umsetzen. Eine Änderung des Bildungsplanes erfolgte meist aufgrund von Misserfolgen im ersten Jahr nach der Pflichtschule. Die Berufswünsche der Mädchen der ehemaligen KMS-Klassen hatten sich im Gegensatz zu den Jungen vom ersten auf das zweite Forschungsjahr weniger verändert. Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung des Arbeitsmarktes bietet Erklärungspotenzial für die divergierende Entwicklung der Bildungswünsche.

Für die Jugendlichen, die aus KMS-Klassen an eine Höhere Schule wechselten, war das **schulische Weiterkommen ein zentrales Thema**, begleitet von der Unsicherheit, ob die Schule überhaupt „*zu schaffen*“ sei, sowie dem starken Wunsch, unbedingt die Matura zu erreichen. Jene Jugendlichen erwarteten vor allem in Deutsch und den Fremdsprachen Schwierigkeiten an der weiterführenden Schule. Diese Befürchtung bestätigte sich:

Schwierigkeiten hatten die SchülerInnen vor allem in **Deutsch und Englisch** sowie in **Mathematik und Rechnungswesen**.

An den Allgemeinen und Berufsbildenden Höheren Schulen, auch in der HAK-Klasse, berichteten die Jugendlichen in allen drei Forschungsjahren von einer **Vielzahl an Schulabbrüchen**, meist hatte ein Drittel bis die Hälfte der KlassenkameradInnen die Schule bereits nach dem ersten Jahr abgebrochen. All jene SchülerInnen, welche von der KMS an eine Höheren Schule gewechselt waren, erzählten, dass MitschülerInnen, die zuvor ein Gymnasium besucht hatten, weniger lernen mussten, weil sie schon mehr konnten. Diese Jugendlichen fanden, dass sie in der KMS zu wenig gelernt hätten. Mehrere Jugendliche an den Höheren Schulen meinten, sie würden nicht wieder eine KMS, sondern auf jeden Fall die AHS-Unterstufe besuchen, weil man dort vor allem in den Hauptfächern mehr lerne.

Nachhilfe und Zusatzförderung bilden für die Jugendlichen einen wesentlichen Bestandteil der Schullaufbahn. An fast allen Höheren und Mittleren Schulen gab es seitens der Schule Förder- und Nachhilfeangebote, die aber nicht systematisch angeboten wurden. Private Nachhilfe wurde von den KMS-Jugendlichen zumeist aus finanziellen Gründen vermieden. Die HAK-Jugendlichen nahmen hingegen kontinuierlich mehr Nachhilfe in Anspruch.

Im zweiten und dritten Forschungsjahr bestätigten die Jugendlichen das Ergebnis des ersten Forschungsjahres, demzufolge ihre **Eltern** sich wünschen, dass sie „*mehr Schule*“ machen, da dies **bessere berufliche Chancen** mit sich bringen würde. Nach Angaben der Jugendlichen besuchten die Eltern Elternsprechtage in der Schule, jedoch konnten Wenige konkret beim Lernen unterstützen. Folglich besteht die reale Unterstützung der Eltern oft eher in einer Erwartungshaltung, welche die Jugendlichen auf keinen Fall enttäuschen wollten, wobei dies wiederum häufig in ein **starkes Druckgefühl** umschlägt.

Die Bewertung der Schule erfolgt bei den Jugendlichen sehr stark **aufgrund von Handlungen einzelner Lehrpersonen**. Nach Erfahrungen mit Lehrpersonen gefragt, erzählten mehr Mädchen als Buben positive Erfahrungen. Fast alle Buben berichteten von negativen Erfahrungen mit Lehrpersonen. Die Jugendlichen thematisierten **Nicht-Engagement und mangelnde Unterstützung** von Lehrpersonen. Die Herkunft, Religion bzw. Doppelsprachigkeit der SchülerInnen werde laut Aussagen der Jugendlichen von den LehrerInnen in der Schule nicht thematisiert: Dennoch erzählten SchülerInnen

Beispiele von **Benachteiligung** seitens Lehrpersonen, auch wenn diese LehrerInnen als Ausnahmen zu betrachten sind. Wichtig erscheint die Rolle der LehrerInnen beim Übergang von der KMS an eine Höhere Schule.

3.6 Jugendliche mit Bildungsplan Berufsbildende Mittlere Schule – Kontinuitäten und Brüche

Wie Simone Breit (2009a, 6) schreibt, ist insbesondere an den Berufsbildenden Mittleren Schulen (BMS) in den letzten Jahren ein großer Zustrom von Mädchen mit Migrationshintergrund zu beobachten. Dies bestätigte sich in der vorliegenden Forschung: **Mehr als doppelt so viele Mädchen wie Buben beabsichtigten 2007 eine Berufsbildende Mittlere Schule zu besuchen** (31% der Mädchen versus 16% der Buben der ehemaligen KMS-Klassen). Die gewählte Schule war für die Mädchen vorrangig eine Hasch, für die Buben eine technische Fachschule.

Im Jahr 2009 befanden sich schlussendlich lediglich sieben Mädchen in Berufsbildenden Mittleren Schulen. Von den zwölf Mädchen, welche 2007 den Besuch einer BMS geplant hatten, fanden sich sieben 2009 tatsächlich dort. Von den fünf Buben, konnte hingegen keiner diese Vorstellung verwirklichen. Somit haben von 17 Jugendlichen mit Plan BMS lediglich sieben diesen auch umgesetzt – also nicht einmal die Hälfte.

Von den sieben Mädchen, die es an die BMS geschafft hatten, waren fünf türkischer, zwei anderer Muttersprache, bzw. keine mit Migrationshintergrund des ehemaligen Jugoslawiens.

Jene Jugendlichen, welche im zweiten Forschungsjahr 2008 eine BMS begonnen hatten, erwiesen sich soweit erfolgreich in der Umsetzung, niemand musste bisher eine Klasse wiederholen. Allerdings hatten viele Jugendliche, welche im ersten Forschungsjahr in der KMS-Abschlussklasse angegeben hatten, **eine BMS besuchen zu wollen, die BMS gar nicht erst wie geplant begonnen, sondern kurz nach Ende der KMS umdisponiert**, die Polytechnische Schule besucht und danach in eine Lehre bzw. die Arbeitslosigkeit gewechselt. Leider fehlten in den Gruppendiskussionen im zweiten und dritten Forschungsjahr vor allem die Jugendlichen mit geändertem Bildungsplan, weshalb nur Vermutungen über die Gründe für die Änderung des ursprünglichen Bildungsplans angestellt werden können: Zum Zeitpunkt der Befragung im ersten Forschungsjahr lagen noch keine Endzeugnisnoten vor, es könnte sein, dass die Leistungen der SchülerInnen

zu schlecht waren und darum anders entschieden wurde. Es ist auch möglich, dass LehrerInnen oder andere Personen die Entscheidung in eine andere Richtung beeinflusst haben. Ein Mädchen, das nun erfolgreich in der Hasch ist, erzählte im ersten Forschungsjahr von einer Lehrerin, die sich ihrer Entscheidung, die Hasch zu besuchen, entgegenstellte und dem Mädchen immer sagte, dass sie das nicht schaffen werde, was sich schlussendlich nicht bewahrheitete.

Tabelle 10. Bildungsverlauf der Jugendlichen der KMS-Klassen mit Ausgangsplan BMS (vom Jahr 2007 zum Jahr 2009)

	Geschlecht		Gesamt
	Weiblich	Männlich	
BMS geplant und umgesetzt	7	0	7
Wechsel zu Lehre	2	2	4
Wechsel zu überbetrieblicher Lehrausbildung	1	1	2
Wechsel zu AMS-Meldung, AMS-Maßnahme	1	0	1
Wechsel zu AMS-Abmeldung innerhalb 2009	0	2	2
keine Angabe	1	0	1
Gesamt	12	5	17

Die Mädchen zeigten sich in der Schule relativ erfolgreich und es darf angenommen werden, dass alle die Berufsbildende Mittlere Schule im Jahr 2010 abschließen werden. Betreffend die nachfolgenden Pläne dieser Mädchen, entstand der Eindruck, dass es **an den Mittleren und Höheren Schulen einen Berufsberatungsbedarf** gibt. Auch wenn sich die meisten Mädchen sehr selbständig über Möglichkeiten informieren, herrscht dennoch eine gewisse Unsicherheit über die beruflichen Optionen nach einer Berufsbildenden Mittleren Schule. Die meisten Mädchen wollten danach eine Lehrausbildung beginnen, wussten aber nicht genau, ob/was ihnen dabei von der BMS anerkannt werden würde.

Die Mädchen fanden die BMS schwieriger als die KMS, aber bewältigbar. **An den BMS erfolgten weniger Abbrüche als an den Höheren Schulen**, aber doch auch so viele, dass bei einigen Mädchen Klassen zusammengelegt wurden. Es gab insbesondere in der ersten Klasse einige Abbrüche von SchülerInnen, die eigentlich nur das 9. Schuljahr

absolvieren wollten und aus diesem Grund danach aufhörten.

Der **Großteil der Mädchen an den BMS hatte bereits Förderangebote oder Nachhilfe in Anspruch genommen**, dabei vorrangig Angebote an der Schule selbst, welche als sehr hilfreich bezeichnet wurden, oder aber preisgünstige Nachhilfe durch Studierende.

Aus der HAK-Klasse hatten zwei Mädchen und ein Bub an die Hasch gewechselt. Diese Jugendlichen waren zum Teil etwas enttäuscht von sich, zum Teil auch erleichtert, weil sie jetzt ein bewältigbareres Ziel vor Augen sahen. Das Thema Matura ist für diese Jugendlichen keinesfalls vom Tisch, mehrere planen später die Matura nebenberuflich nachholen.

Zusammenfassung

Der Weg einer Berufsbildenden Mittleren Schule wurde viel stärker von Mädchen als von Buben eingeschlagen, insbesondere viele türkische Mädchen entschieden sich für diesen Schultyp. Rund die Hälfte der Jugendlichen, welche ursprünglich eine BMS besuchen wollten, absolvierte schlussendlich eine Lehre anstatt einer BMS. An den Berufsbildenden Mittleren Schulen gab es wesentlich weniger Abbrüche als an den Höheren Schulen. Eine Ausnahme diesbezüglich bildet jedoch das erste Jahr, welches viele Jugendliche wohl zur Vollendung des 9. Schuljahres nützen und danach aussteigen. An den Mittleren Schulen war ein Berufsberatungsbedarf bei den Jugendlichen zu beobachten.

3.7 Jugendliche mit Bildungsplan Lehre – Kontinuitäten und Brüche

Im Jahr 2007 hatte der Großteil der 70 befragten Jugendlichen der KMS-Klassen eine Lehre angestrebt – jeweils rund 41% der Mädchen und rund 41% der Buben (insgesamt 29 Jugendliche).

Im dritten Forschungsjahr 2009 – also zwei Jahr nach Ende der Pflichtschule – befanden sich 25 der 55 noch erreichbaren Jugendlichen der ehemaligen KMS-Klassen in einer Lehrausbildung. Dies entspricht rund 45% der noch erreichbaren Gruppe und dabei rund 30% des Anteils der Mädchen sowie rund 40% des Anteils der Buben. Dabei absolvierten acht Jugendliche die Lehre in einer überbetrieblichen Lehrausbildungsstätte.

Der Großteil der Jugendlichen (insgesamt 25 Jugendliche) der ehemaligen KMS-Klassen hatte also nach der Pflichtschule eine Lehrausbildung begonnen.

Von den 25 Jugendlichen der ehemaligen KMS-Klassen, welche sich 2009 in einer Lehrausbildung befanden, hatten lediglich 14 bereits im Jahr 2007 eine Lehre angestrebt. Die restlichen elf Jugendlichen hatten in der KMS angegeben, eine Mittlere Schule besuchen zu wollen, sich nach der Polytechnischen Schule aber doch für eine Lehre entschieden hatten (sechs Personen) bzw. ursprünglich den Besuch einer AHS/BHS geplant (vier Personen), sich dann aber doch für eine Lehre entschieden. Ein Jugendlicher hatte das Gymnasium im zweiten Jahr abgebrochen und war dann in eine überbetriebliche Lehrausbildung gewechselt. Von den 25 Jugendlichen, die 2009 in einer Lehrausbildung waren, hatten zehn Türkisch, neun BSK und fünf eine andere Sprache als Muttersprache.

Von den 29 Jugendlichen der ehemaligen KMS-Klassen, welche bereits 2007 eine Lehre angestrebt hatten, befanden sich 2009 lediglich 14 in einem Lehrverhältnis, 5 davon in einer überbetrieblichen Ausbildung. Das heißt, **lediglich die Hälfte der Jugendlichen hatte 2009 wie geplant eine Lehrstelle gefunden**. Von den restlichen 15 Jugendlichen mit Bildungsplan „Lehre“ waren 2009 sieben in AMS-Maßnahmen oder als arbeitslos gemeldet, von weiteren acht fehlen die Angaben.

Auffallend ist, dass lediglich **ein Jugendlicher eine Lehrstelle entsprechend dem Ausgangswunsch gefunden hat**, alle anderen Jugendlichen befinden sich in einem anderen Lehrberuf als ursprünglich angestrebt. Die Berufsorientierung ist für die Jugendlichen mit dem Ende der Pflichtschule folglich keinesfalls abgeschlossen. Zum einen könnte dies, wie die Ergebnisse aus den Gruppendiskussionen nahe legen, daran liegen, dass die Berufsorientierung an der KMS ungenügend ist. Das „Schnuppern“ wird meist eher willkürlich gewählt, häufig konnte beobachtet werden, dass der Großteil einer Klasse denselben „geschlechtstypischen“ Lehrberuf anstrebt – Buben und Mädchen dabei jeweils einen anderen (Buben im Technikbereich, Mädchen Friseurin, Einzelhandel, Sekretärin). Eine Studie des Österreichischen Instituts für Jugendforschung kommt zu dem Schluss, dass insbesondere Jugendliche mit Migrationshintergrund auf Berufsinformation durch die Schule angewiesen sind (OEIJ 2007, 152). Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung legen den Rückschluss nahe, dass diese Berufsinformation ungenügend ist. Des weiteren könnte eine Erklärung für den Wechsel im Lehrberuf darin liegen, dass der Arbeitsmarkt bzw. der Lehrstellenmarkt die

Jugendlichen zu einem Ideenwechsel bzw. einer Umentscheidung zwingt. Diesbezüglich ist auch das Ergebnis einer AMS-Studie (2007) interessant, welche ergab, dass der Großteil der befragten Jugendlichen bereits eine Lehrausbildung abgebrochen hatte, meist, weil sich der am Anfang gewählte Beruf nicht als der „richtige“ erwies. Im Rahmen dieser Studie wurden auch AMS-BeraterInnen befragt, welche bestätigten, dass die Jugendlichen mit Migrationshintergrund wenig über berufliche Möglichkeiten informiert wären und eher auf ihnen bekannte, klassische Lehrberufe fokussierten (AMS 2007, 32).

Tabelle 11. Bildungsverlauf der Jugendlichen der KMS-Klassen mit Ausgangsplan Lehre (vom Jahr 2007 zum Jahr 2009)

	Geschlecht		Gesamt
	Weiblich	Männlich	
Lehre (entsprechend dem Ausgangswunsch) geplant und umgesetzt	0	1	1
Lehre (verändert zum Ausgangswunsch) geplant und umgesetzt	4	4	8
Wechsel zu überbetrieblicher Lehrausbildung	3	2	5
Wechsel zu AMS-Meldung, AMS-Maßnahme	3	1	4
Wechsel zu AMS-Abmeldung innerhalb 2009	2	1	3
keine Angabe	4	4	8
Gesamt	16	13	29

Von den 25 Jugendlichen, welche sich im dritten Forschungsjahr 2009 in Lehrausbildung befanden, hatten lediglich elf bereits drei Monate nach Pflichtschulende eine Lehrstelle gefunden, elf waren mindestens sechs Monate ohne Lehrstelle. Von diesen elf befanden sich wiederum acht Jugendliche im dritten Forschungsjahr 2009 in einer überbetrieblichen Lehre, jene waren jeweils zur Hälfte türkischer und ex-jugoslawischer Muttersprache. Zu vier Jugendlichen fehlen diesbezüglich Angaben.

Tabelle 12. Jugendliche der KMS-Klassen: Zeit vom KMS-Abschluss bis zum Beginn einer Lehrausbildung

	Lehrstelle bis drei Monate nach Pflichtschulende gefunden	Lehrstelle frühestens sechs Monate nach Pflichtschulende gefunden*	Keine Angabe	Gesamt
Mädchen	4	7	1	12
Buben	7	4	2	13
Gesamt	11	11	3	25

* hier hinein fallen alle 8 Jugendlichen in einer Überbetrieblichen Lehrausbildung

17 Jugendliche hatten 2009 eine reguläre Lehrstelle, acht absolvierten die Lehre in einer überbetrieblichen Ausbildung. Von den 17 Jugendlichen, die sich 2009 in einer regulärer Lehrstelle (nicht ÜAZ) befanden, gaben acht an, die Lehrstelle durch Hilfe von Bekannten oder Verwandten gefunden zu haben, zumeist arbeiteten Bekannte oder Verwandte in der Lehrfirma oder hatten einmal dort gearbeitet. Lediglich ein Jugendlicher hatte die Lehrstelle alleine gefunden, zwei mit Hilfe des AMS. Von sechs Jugendlichen fehlen diesbezüglich Angaben. Eine reguläre Lehrstelle wurde also größtenteils über das familiäre Netzwerk gefunden.

Tabelle 13. Jugendliche der KMS-Klassen: Hilfen beim Finden einer Lehrstelle

	Lehrstelle über AMS, bzw. AMS-Maßnahme gefunden*	Lehrstelle alleine gefunden	Lehrstelle durch Verwandte/ Bekannte gefunden	Keine Angabe	Gesamt
Mädchen	4	0	5	3	12
Buben	6	1	3	3	13
Gesamt	10	1	8	6	25

* hier hinein fallen alle 8 Jugendlichen in einer Überbetrieblichen Lehrausbildung

Die Schwierigkeit, eine Lehrstelle zu finden

Die Lehrstellenandrangsziffer ist in Wien mit 3,9 die weitaus höchste im Bundesländervergleich (AMS, 2007,1), es ist also nicht leicht in Wien eine Lehrstelle zu finden. Diese Tatsache spiegelte sich in den Erfahrungen, welche die Jugendlichen in den Gruppendiskussionen schilderten, wider. Im ersten Forschungsjahr 2007 wurden mit 70 Jugendlichen aus KMS-Abschlussklassen Gruppendiskussionen geführt. Damals hatten 29 Jugendliche angegeben, eine Lehrausbildung absolvieren zu wollen. Im zweiten Forschungsjahr konnten insgesamt noch 34 Jugendliche der ehemaligen KMS-Klassen befragt werden, 2009 waren es noch 26 Jugendliche. 2007 hatten 29 Jugendliche der KMS-Klassen angegeben, eine Lehrausbildung anzustreben. Elf dieser 29 Jugendlichen konnten auch 2008 befragt werden, im dritten Jahr waren es nur mehr fünf.

Wie bereits oben beschrieben, hatten nur elf Jugendliche innerhalb von drei Monaten nach Pflichtschulende bereits eine Lehrstelle gefunden, der Großteil war über sechs Monate auf Lehrstellensuche. Im zweiten und dritten Forschungsjahr wurde ersichtlich, dass sich die Jugendlichen, die eine überbetriebliche Lehrausbildung machten, sehr erleichtert über diese Lösung, welche sich meist nach langem, erfolglosem Lehrstellensuchen ergeben hatte, zeigten. Die Jugendlichen waren mit der überbetrieblichen Lehrausbildung sehr zufrieden, sie wollten zwar nach wie vor eine „richtige“ Lehrstelle, rechneten sich durch die Erfahrungen in der überbetrieblichen Lehre aber größere Chancen aus, eine „richtige“ Lehrstelle zu erhalten. Für die Jugendlichen stellte die überbetriebliche Lehrausbildung eine Erlösung von einer frustrierenden Zeit der Lehrstellensuche dar, in der die Jugendlichen häufig ihre Tagesstruktur verloren. Dazu erzählte ein Jugendlicher:

„Irgendwie war's blöd, bis in die Nacht vorm PC sitzen und dann bis am Abend schlafen, also alles war ganz anders. Und jetzt ist's ganz ok, ich geh' bis vier arbeiten und dann [...] bisschen Freunde treffen, dann wieder normal schlafen, in der Früh aufstehen, [...] ist eigentlich ganz gut jetzt [...] auch gut für mich.“

Die Intensität der Bewerbungszeit wurde dabei von den Jugendlichen in den Gruppendiskussionen und Einzelinterviews im zweiten und dritten Forschungsjahr völlig unterschiedlich eingeschätzt. Manche fanden 20 Bewerbungen „*urviele*“, manche fanden über 100 „*völlig normal*“. Durchgängig empfanden alle Jugendlichen die dürftige Resonanz auf Bewerbungen als frustrierend:

„dass halt diese Firmen, dass sie sich nicht melden und dass sie halt nicht schreiben, warum und so [...] das macht dich schon fertig“.

Auch in der Art der Bewerbung unterschieden sich die Jugendlichen: Manche reagierten nur auf Stellenausschreibungen, die sie vom AMS geschickt bekamen, was selten zum Erfolg führte. Die meisten bewarben sich lediglich auf ausgeschriebene Lehrstellen, dabei allerdings häufig ohne System, viele fragten nicht telefonisch nach, bewarben sich nicht regelmäßig. Die wenigsten schickten Initiativbewerbungen oder gingen persönlich zu Firmen – obwohl gerade dieses Vorgehen wiederum häufig von Erfolg gekrönt war. Dazu die Geschichte eines Mädchens:

„Also, ich bin einen Tag auf Mariahilferstraße gegangen und ich bin in alle Geschäfte, das war unterschiedlich, das war Schuhgeschäfte, Textil, Parfümerie, Friseur, ich hab einfach ganze Mariahilferstraße durchgegangen und hab gefragt, ob sie Lehrlinge aufnehmen. Und manche haben mir einfach Karten gegeben, dass ich eine Bewerbung schreibe und dann hab ich Bewerbung geschickt, und dann haben sie mich zu einem Vorstellungsgespräch gerufen, manche, und dann bin ich gegangen. Und beim S. (Geschäft, wo sie jetzt arbeitet) hat früher meine Schwester auch gearbeitet und bei Vorstellungsgespräch habe ich auch das Ganze dazugesagt, dass meine Schwester auch bei S. gearbeitet hat und eigentlich mein Vorstellungsgespräch hat ungefähr nur 5 Minuten gedauert, nicht so lange und sie hat mir gleich am selben Tag gesagt, dass sie mich aufnehmen wird.“

Einige Jugendliche bewarben sich mit den an der Polytechnischen Schule vorbereiteten Unterlagen, andere erhielten Unterstützung durch Geschwister, in den Berufsvorbereitungskursen des AMS wurden ebenso Bewerbungsunterlagen vorbereitet.

Lehrstellensuche und Diskriminierung

Dass Diskriminierung von Seiten der ArbeitgeberInnen bei der Lehrstellensuche ebenfalls eine Rolle spielt, kann im Rahmen dieser Untersuchung nur vermutet werden. Leider fehlen neuere Studien zur Diskriminierung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Bereich Zugang zu Ausbildung oder Beruf aus der Sicht der einstellenden Betriebe (Boos-Nünning 2006, 15). Festzustehen scheint in der Forschung lediglich, dass bei vergleichbaren schulischen Voraussetzungen BewerberInnen mit Migrationshintergrund geringere Chancen haben als Bewerber ohne Migrationshintergrund (Granato/ Ulrich 2006, 46).

Aus den Eindrücken der Gruppen- und Einzelgespräche mit den untersuchten Jugendlichen kann aber bekräftigt werden, was auch eine AMS-Studie feststellt (2007, 36 und 35):

„Nach Ansicht der AMS-BeraterInnen haben vor allem schwarze oder dunkelhäutige Jugendliche Schwierigkeiten, eine Lehrstelle zu finden [...] Die

AMS-BeraterInnen haben ebenfalls den Eindruck, dass die Optik bei der Vermittlung eine entscheidende Rolle spielt. Gutausssehende, sympathische Jugendliche scheinen mehr Erfolg bei Bewerbungen zu haben.“

Die meisten Jugendlichen der Untersuchungsgruppe waren bei den Bewerbungsgesprächen darauf angesprochen worden, woher sie kämen und wie lange sie schon in Österreich lebten. Einige waren „wegen Deutsch“ bei Bewerbungsgesprächen abgelehnt worden. Trotz dieser Erfahrungen reagierten die meisten Jugendlichen auf Fragen bezüglich Diskriminierung bei der Lehrstellensuche zumeist mit der Aussage, dass der eigene Hintergrund keine Rolle spiele. Einige reflektierten aber dennoch:

„Also, wie ich das sehe, sie suchen nette Menschen, die Arbeitgeber, die immer lachen – beim Friseur ist das wichtig, man muss immer lachen, nett sein und so. Aber, ich hatte auch einen Vorteil, viele sagen, ich seh’ nicht wie ein Türke aus, wie ein Italiener sagen die meisten.“

„In der alten Schule, viele Lehrer haben mich gefragt, woher kommt dein Name, weil du redest gut Deutsch und mein Name ist nicht wirklich österreichisch [...] oder auch, wenn ich zum Arzt geh oder Bewerbungen oder irgendwo [...] fragen sie mich oft [...] ja, es nervt schon manchmal, aber, was soll ich sagen, Menschen können es wissen wollen.“

Im letzten Forschungsjahr 2009 absolvierten lediglich zwei der fünf für die Einzelinterviews noch erreichbaren Jugendlichen in Lehre die Ausbildung in einem Betrieb, wo ausschließlich „ÖsterreicherInnen“ arbeiteten, der Rest hatte KollegInnen mit Migrationshintergrund. Dies könnte die These bestätigen, dass die Bereitschaft MigrantInnen aufzunehmen in Unternehmen, welche bereits MitarbeiterInnen mit Migrationshintergrund beschäftigen, höher ist (AMS 2007, 37). Es könnte aber auch die These bestätigen, dass Jugendliche vorrangig in denselben Bereichen wie erwachsene MigrantInnen arbeiten, was in der Forschung ebenfalls bereits festgestellt wurde (Biffi 2004, 55).

Die Frage, ob die Jugendlichen lieber eine/n türkische/n oder ex-jugoslawische/n ChefIn als eine/n österreichische/n hätten, wurde von den Jugendlichen stets explizit verneint.

Bezüglich des **muslimischen Kopftuches** bestätigten alle Jugendlichen ganz klar Diskriminierung. Die Jugendlichen waren sich einig, dass es mit Kopftuch im Berufsleben schwieriger sei („besonders bei den staatlichen Berufen“). Die meisten Jugendlichen bewerteten es negativ, dass ein Kopftuch die Jobsuche in Österreich erschwere („Auf der Straße gibt es auch viele mit Kopftücher. Mit Kopftuch können die auch arbeiten, oder!?“). Oder aber die Jugendlichen enthielten sich einer Bewertung („Ich weiß nicht, was ich dazu denke.“, „Was soll ich dazu sagen?“). Die meisten

Jugendlichen waren für einen pragmatischen Umgang mit der Problematik: Für die Arbeit müsse man das Kopftuch eben ablegen, privat könne man es ja tragen. Der Weg der beiden Mädchen mit Kopftuch, die den Berufsplan Lehre hatten, sei hier genauer beschrieben. Beide Mädchen konnten in allen drei Forschungsjahren erreicht werden. Beide berichteten, dass sie vom AMS den Hinweis bekommen hätten, dass es schwer sei mit Kopftuch eine Lehrstelle zu bekommen. Trotzdem bewarb sich eines der Mädchen mit Kopftuch im Textilbereich, allerdings nicht besonders intensiv. Die Reaktionen waren sehr ablehnend, fast überall wurde das Mädchen negativ auf das Kopftuch angesprochen („*Sie haben gesagt, die Kunden wollen sich nicht beraten lassen von einem Mädchen, das Kopftuch trägt.*“). Sie sei auf solche Aussagen hin gleich gegangen, da es für sie unmöglich wäre, das Kopftuch wegen des Jobs abzulegen. Die junge Frau war im dritten Forschungsjahr 2009 arbeitslos und half vor allem der Herkunftsfamilie im Haushalt. Die Mutter hatte vor kurzem ein viertes Kind bekommen.

Anders verlief die Lehrstellensuche bei dem anderen Mädchen, welches im dritten Forschungsjahr 2009 bereits im zweiten Lehrjahr als Konditorin arbeitete. Sie hatte sich – ebenfalls auf Anraten des AMS – stets ohne Kopftuch (auch Bewerbungsfoto ohne Kopftuch) beworben. Allerdings hatte sie im Vorstellungsgespräch dann immer die Frage gestellt, ob es möglich wäre, auch mit Kopftuch zu arbeiten. Dabei war sie fast immer gebeten worden, das Kopftuch bei der Arbeit abzulegen, wozu sie auch – ungerne – bereit gewesen sei. Bei Vorstellungsgesprächen für die Position einer Verkäuferin war das immer der Fall gewesen. In der Konditorei, wo das Mädchen schließlich eine Lehrstelle fand, arbeiteten bereits mehrere muslimische Frauen mit Kopftuch. Alle hatten aber keinen direkten Kundenkontakt. Das Mädchen erzählte, der Chef habe beim Vorstellungsgespräch gleich gesagt, dass das Kopftuch kein Problem sei. Eine Kopfbedeckung sei aus hygienischen Gründen bei der Arbeit ohnehin vorgeschrieben. Das Mädchen meinte, dass das Kopftuch in der Arbeit kein Thema sei, sie sei noch nie darauf angesprochen worden. Sie war sich aber nicht sicher, ob das Kopftuch für den Chef auch akzeptabel sei, wenn sie z.B. im Café arbeiten würde.

Die Bedeutung des AMS für die Lehrstellensuche

Die **Einstellung zum AMS** war bei den Mädchen im ersten und im zweiten Forschungsjahr positiver als bei den Buben. In allen drei Forschungsjahren äußerten sich

mehr Jugendliche positiv als negativ zum AMS. Wie bereits erwähnt, hat lediglich ein Jugendlicher alleine eine Lehrstelle gefunden, der Rest über Verwandte/ Bekannte oder das AMS. Insbesondere im letzten Forschungsjahr 2009 konnte in den Einzelinterviews mit den 26 Jugendlichen beobachtet werden, dass öfter Resignation formuliert wurde, die Jugendlichen ohne Lehrstelle sahen für sich keine Perspektiven mehr. Viele Jugendliche bewarben sich in der Bewerbungszeit ausschließlich für über das AMS ausgeschriebene Stellen, was nur zwei Mal zum Erfolg führte. Die Schwierigkeit durch eigene Netzwerke und Initiativen an eine Lehrstelle zu kommen, hatte zur Folge, dass einige Jugendliche die Verantwortung für die Lehrstellensuche ganz auf das AMS übertrugen bzw. in ihrer Eigeninitiative häufig erfolglos waren.

Gleichzeitig bewerteten die Jugendlichen das AMS auch durchgehend negativ: *„Da kriegst du dann irgendwelche Briefe vom AMS und musst du dich bewerben.“*. Andere AMS-Maßnahmen wurden von den Jugendlichen differenzierter beurteilt. Der Nutzen der Berufsvorbereitungskurse (BOCO) wurde individuell sehr unterschiedlich bewertet: Einerseits meinten mehrere, dass nur wenige durch die Berufsvorbereitungskurse eine Lehrstellen gefunden hätten (was für die Jugendlichen immer ein primäres Anliegen an das AMS darstellt), andererseits wurde bei einigen doch ersichtlich, dass die Maßnahme etwas gebracht hatte – insbesondere bezüglich Berufsorientierung und Vorbereitung von Bewerbungsunterlagen. Hierzu zwei Zitate:

„BOCO war schon super, weil die haben gefragt, wer keinen Hauptschulabschluss hat, die haben die wieder in die Schule geschickt, die haben Abschluss gemacht, wer keine Lehre hat, die haben alle Lehre gefunden und wegen dem finde ich es super.“

„Wir haben im BOCO nur geredet und geschrieben, sonst nichts. Wir haben kein, also nichts unternommen [...] dass wir halt Berufe vorgestellt bekommen, Firmen oder so gehen und irgendeine Auskunft bekommen, das hatte ich mir eben vorgestellt, aber das war's eben nicht.“

In der Forschung entstand der Eindruck, dass sich die Jugendlichen vom AMS insbesondere mehr Hilfe beim Firmenkontakt wünschen. Hierzu ein Zitat:

„Ich weiß nicht. Die [AMS] bemühen schon für Arbeit finden, aber ich weiß nicht. Ich habe selber alles gemacht. Die haben schon geholfen, wie ich Lebenslauf schreiben soll, Bewerbung und so weiter, aber die haben nicht gesagt, dass ich zu dieser Firma gehen soll, oder zu dieser. Das haben sie nicht gesagt. Und haben sie nicht gefunden. Die haben schon angerufen, aber zu wenig.“

Ein Mädchen fand die Beratungslehrer in der aktuellen Maßnahme darum wichtig, weil *„die helfen auch Lehrstellen zu finden durch ihre Bekannten“*.

Mit den AMS-BeraterInnen waren die Jugendlichen alle zufrieden, fast alle hatten verschiedene BeraterInnen im Laufe ihrer AMS-Meldung erlebt. Jene, die immer dieselbe Beraterin gehabt hatten, berichteten besonders positiv über diese:

„Die war eigentlich ganz nett, ganz kompetent [...] ganz gut zu mir, die wollte mein Bestes glaube ich.“, „Die sind eh eigentlich nett.“.

Mit der überbetrieblichen Lehrausbildung waren alle Jugendlichen sehr zufrieden.

Berufsschule

Die Berufsschule fanden alle Jugendlichen **schwieriger als den Polytechnischen Lehrgang**, unter anderem darum, weil es dort andere Fächer als im Polytechnischen Lehrgang bzw. in der KMS gibt (v.a. Wirtschaftskunde). Alle Jugendlichen, die im zweiten und dritten Forschungsjahr an den Gruppendiskussionen teilgenommen hatten, waren aber zuversichtlich, dass sie die Berufsschule schaffen werden, auch wenn mehrere negative Noten hatten. Ein Mädchen hatte 2009 zusätzlich zur Berufsschule die Berufsreifeprüfung begonnen, zwei weitere Mädchen in Lehre überlegen, noch weitere Ausbildungen später oder parallel dazu zu beginnen:

„Und dann habe ich mir gedacht, ich bin erst 17, ich will auch nicht ein Leben lang als Einzelhandelskauffrau arbeiten. Ich will wenigsten so Reisebüro oder so was in der Art. Ich hab gedacht, ja dann mache ich eine zusätzlich Schule, und jetzt mache ich wie gesagt Abendschule Berufsmatura, und ich mach Berufsschule und arbeite. Alle drei.“

Einfluss der Eltern auf die Lehrausbildung

Die Eltern der Jugendlichen in Lehre schienen weniger in das Ausbildungsleben ihrer Kinder involviert zu sein als die Eltern der Jugendlichen an den Höheren und Mittleren Schulen. Laut den Aussagen der Jugendlichen mischten sich die **Eltern wenig in die Berufsausbildung** ein, kommentierten wenig, wurden auch wenig von den Jugendlichen einbezogen, waren aber – laut Angaben der Jugendlichen – zufrieden mit deren Werdegang. Die Eltern der Jugendlichen auf Lehrstellensuche bzw. in Ausbildung in einem ÜAZ schienen – laut Aussagen der Jugendlichen – ebenfalls nicht sonderlich in die Lehrstellensuche involviert. Sie wünschten sich für ihr Kind zwar eine richtige Lehrstelle, wiesen dieses auch auf ausgeschriebene Stellen hin, waren aber ansonsten nicht intensiv am Prozess beteiligt und schienen auch weniger in Probleme miteinbezogen zu werden als bei den Jugendlichen in den Höheren und Mittleren

Schulen. Die Eltern haben aufgrund der fehlenden Netzwerke in diesem Bereich oft wenig Möglichkeiten zur Unterstützung bei der Lehrstellensuche.

Zusammenfassung

Der Großteil der Jugendlichen der KMS-Klassen beabsichtigte, nach der Pflichtschule eine Lehrausbildung zu beginnen. Tatsächlich hatte dann im zweiten Forschungsjahr der Großteil der Jugendlichen tatsächlich eine Lehrausbildung begonnen (insgesamt 25 der 55 im zweiten Jahr noch erreichbaren KMS-Jugendlichen). Allerdings hatte nur die Hälfte der Jugendlichen mit ursprünglichem Bildungsplan Lehre tatsächlich eine Lehrstelle gefunden, der Rest befand sich in Arbeitslosigkeit bzw. AMS-Maßnahmen, bzw. fehlen entsprechende Angaben. Hingegen hatte ein großer Teil der Jugendlichen mit ursprünglichem Bildungsplan Mittlere Schule sich dann letztendlich doch für eine Lehrausbildung entschieden. Auffallend war, dass lediglich ein Jugendlicher eine Lehrstelle entsprechend dem Ausgangswunsch gefunden hatte, alle anderen Jugendlichen befanden sich in einem anderen Lehrberuf als ursprünglich angestrebt. 17 Jugendliche hatten 2009 eine reguläre Lehrstelle, acht machten die Lehre in einer überbetrieblichen Ausbildung. Die Jugendlichen in der überbetrieblichen Lehrausbildung waren sehr erleichtert über diese Lösung, welche sich meist nach langem, erfolglosem Lehrstellensuchen ergeben hatte.

Lediglich die Hälfte der Jugendlichen in Lehrausbildung hatte die Lehrstelle innerhalb von drei Monaten nach Ende der Pflichtschule gefunden, der Rest war mindestens sechs Monate ohne Lehrstelle. Dabei wurde eine reguläre Lehrstelle großteils über das eigene Netzwerk (Hilfe/Kontakte) von **Bekanntem und Verwandten** gefunden. Die Intensität der Bewerbungszeit wurde dabei von den Jugendlichen in den Gruppendiskussionen und Einzelinterviews im zweiten und dritten Forschungsjahr völlig unterschiedlich eingeschätzt. Manche fanden 20 Bewerbungen viel, manche über 100 ganz normal.

Die meisten Jugendlichen der Untersuchungsgruppe waren bei den Bewerbungsgesprächen darauf angesprochen worden, woher sie kämen und wie lange sie schon in Österreich leben würden. Einige waren wegen zu schlechter Deutschkenntnisse bei Bewerbungsgesprächen abgelehnt worden. Eine Bewerbung mit Kopftuch war nicht erfolgreich, eine Bewerbungen ohne Kopftuch schon – dieses Mädchen durfte im Betrieb dann aber letztendlich das Kopftuch tragen. Im Rahmen der Lehrstellensuche kam es bei

fast alle Jugendlichen auch zu einer AMS-Meldung. Die verschiedenen AMS-Maßnahmen wurden dabei von den Jugendlichen unterschiedlich bewertet. Mit den BeraterInnen im AMS waren die Jugendlichen durchwegs zufrieden. Die Berufsschule fanden alle Jugendlichen schwieriger als den Polytechnischen Lehrgang oder die KMS.

Die Eltern der Jugendlichen in Lehre schienen weniger in das Ausbildungsleben ihrer Kinder involviert als die Eltern der Jugendlichen an den Höheren und Mittleren Schulen.

4 „Jugendliche“ Sichtweisen auf Geschlechterbeziehungen: Arbeitsteilung, Berufstätigkeit und Familienwünsche

Welche Beobachtungen machen Jugendliche über Geschlechterbeziehungen in ihrem unmittelbaren/familiären Umfeld? Welche Meinungen äußern sie zur Vereinbarkeit von Familien- und Berufsleben? Wie stellen sie sich ihre eigene zukünftige Familie vor?

In allen drei Forschungsjahren wurden Jugendliche zu diesen Themen befragt bzw. debattierten sie darüber in den Gruppendiskussionen. Dabei wurde zum einen die Ist-Situation in der Herkunftsfamilie thematisiert, zum zweiten ging es um Vorstellungen und Pläne für die zukünftige Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

4.1 *Wie es ist: Familiäre Arbeitsteilung und Vorbilder*

Über die Praxis der **Verteilung der Hausarbeit** im elterlichen Haushalt zeichneten die Mädchen wie die Buben ein im Zeitverlauf ähnliches Bild: Fast immer ist die Mutter die Hauptverantwortliche für die Hausarbeit. Die Mädchen helfen fast ausnahmslos im Haushalt mit – bei allen Tätigkeiten. Auch die Buben geben großteils an, im Haushalt zu helfen – sie müssen ihr Zimmer aufräumen, staubsaugen oder einkaufen gehen. In manchen Familien helfen die Väter nicht mit, in anderen schon, wobei dies eher der Fall ist wenn die Mutter berufstätig ist. „Helfen“ kann dabei von „Müll rausbringen“ bis „bügeln und kochen“ alles bedeuten. In zwei Familien macht überwiegend der Vater die Hausarbeit, da die Mutter voll erwerbstätig, der Vater aber arbeitslos ist. In einer weiteren Familie erledigt die Tochter den Großteil der Hausarbeit, da die Mutter krank ist und kein Vater im Haushalt lebt.

Vorbilder, die Beruf und Familie vereinbaren, – das Thema wurde im zweiten und dritten Forschungsjahr aufgeworfen – sind meistens Verwandte, oft Cousins und

Cousinen oder Geschwister, meist berufstätige Paare noch ohne Kinder, die „*beide putzen*“. Fast alle Jugendlichen kennen Paare, welche sich den Haushalt oder die Kindererziehung teilen und dies überwiegend positiv einschätzen. **Berufliche Vorbilder** fehlen oft. Insbesondere Buben geben explizit an, keine beruflichen Vorbilder zu haben. Wenn doch welche genannt werden, dann Bekannte oder Verwandte in Ausbildung (insbesondere von den Mädchen) sowie finanziell erfolgreiche Bekannte oder Verwandte (insbesondere von den Buben). An ihren Vorbildern bewundern die Jugendlichen das Bestreben, „*etwas werden zu wollen*“ und „*etwas zu erreichen, zu schaffen*“.

„Meine Cousine, ist 20, hat ihre Lehrstelle abgeschlossen und will weiter etwas machen, sie hat den Führerschein, sucht jetzt eine Wohnung.“

„Sagen wir so, der yx hat mit [...] einem Tisch, einem Sessel begonnen und hat es geschafft in der Ukraine die stärkste Bank der Ukraine zu haben und eine der wichtigsten Personen der Ukraine zu werden, ja, das beeindruckt mich, von nichts wirklich etwas Großes zu schaffen.“

„Mein Onkel und ein Cousin, die sind in die HTL gegangen und was geworden!“

„Wir haben eine Bekannte und die arbeitet im Büro und sie studiert noch immer weiter. Und sie hat noch dazu ein kleines Kind. Aber ihre Mutter ist schon in Pension und ihre Mutter passt ab und zu auf das Kind auf. Aber trotzdem, sie ist schon über 30 aber trotzdem, ich denke, wenigstens will sie was erreichen, obwohl sie ein Kind hat. Sie will irgendetwas haben, das sie was erreicht. Ich finde das urschön.“

Auch Eltern werden als Vorbilder genannt, hier öfter die Mütter als die Väter. „*Meine Mutter arbeitet sehr viel und gibt nie auf.*“. Die Eltern sind öfter charakterliche Vorbilder als berufliche. Dies könnte damit zusammenhängen, dass die meisten Jugendlichen Eltern eher in niedrig qualifizierten Berufen arbeiten. In den Gruppendiskussionen (2008) wurde deutlich, dass vor allem die berufstätigen Frauen im Bekannten- und Verwandtenkreis eher in niedrig qualifizierten Berufen tätig sind.

4.2 Wie es sein sollte: Vorstellungen über das zukünftige Familienleben und Vereinbarkeit

4.2.1 Partnerschaft, Familiengründung, Kindererziehung

85% der an der Untersuchung beteiligten Jugendlichen wünschen sich für die Zukunft eine Partnerschaft und beabsichtigen eine Eheschließung, HAK- und KMS-SchülerInnen gleichermaßen. 15% der Mädchen sagen, dass sie nicht heiraten, sondern in einer festen

Partnerschaft leben möchten, im Gegensatz zu 6% der Buben. 19% der nicht-muslimischen Jugendlichen können sich vorstellen nicht zu heiraten, sondern in einer festen Partnerschaft zu leben, im Vergleich zu 5% der muslimischen SchülerInnen.

Die Jugendlichen der KMS-Klassen (Mädchen und Buben gleichermaßen) planen die Eheschließung im Alter zwischen 19 und 25 Jahren und beabsichtigen im Alter zwischen 23 und 25 Jahren ein bis zwei Kinder zu bekommen. Die Jugendlichen der HAK-Klasse (Mädchen und Buben gleichermaßen) planen demgegenüber während oder gegen Ende einer möglichen Hochschulausbildung zu heiraten; Kinder wollen sie erst nach einem möglichen Hochschulstudium, die Mädchen ein oder zwei – die Buben hingegen zwei oder drei.

Was die eigene Rolle in einer **Partnerschaft** betrifft, so sehen die Mädchen (HAK und KMS gleichermaßen) die familiäre Hauptaufgabe der Frauen bei der Kindererziehung.

Die **Erwartungen der KMS-Mädchen** an den zukünftigen Partner betreffen in erster Linie die Erwerbstätigkeit – er sollte eine gute Arbeit haben. Weiters: treu sein, verständnisvoll sein, mich lieben. Weniger oft genannt wurde: im Haushalt helfen, hübsch sein, kein Muttersöhnchen sein, stark sein, mich beschützen, keinen Alkohol trinken, nicht schreien, nicht schlagen, zu mir stehen. Die Mädchen der HAK-Klasse nannten zusätzlich häufig Humor, Intelligenz und Vertrauen als wünschenswerte Eigenschaften eines zukünftigen Partners. Außerdem wurde von den HAK-Mädchen thematisiert, dass der Partner nicht sexistisch sein und sich „*nicht als etwas besseres fühlen*“ sollte.

Was die **Vorstellungen der KMS-Buben** von der eigenen Rolle in einer Partnerschaft betrifft, so wurde die Hauptaufgabe des Mannes in der Familie von den Buben im „*Geld Verdienen*“ und „*die Familie beschützen*“ gesehen. Die Partnerin sollte sich um die Kinder kümmern und den Haushalt führen (kochen, putzen sowie Wäsche waschen). Als weitere Qualitäten einer zukünftigen Partnerin wurden genannt: Charakter haben, nicht zickig sein, Verständnis haben, Probleme besprechen können, gut kochen können. In der **HAK-Klasse** nannten die Buben weiters: Intelligenz, Schönheit, Humor, „*über alles reden können*“, „*sich mit den Schwiegereltern verstehen*“.

Mädchen und Buben vertraten während allen drei Forschungsjahren unisono die Ansicht, dass der Partner die gleiche Religion haben sollte. Der gleiche Migrationshintergrund bzw. die gleiche Muttersprache wurde als wünschenswert, aber nicht als so bedeutend

wie die gemeinsame Religion erachtet. Dies betrifft alle Religionen: Zwei christliche Mädchen betonten, dass sie auf keinen Fall einen Moslem zum Mann möchten und ein atheistischer Bub wollte ebenfalls eine atheistische Partnerin. Ein österreichisches Mädchen, welches eine Beziehung zu einem türkischen Buben hatte, meinte, dass in ihrem Falle die türkische Familie weniger Probleme habe/mache als die österreichische.

2007 gab es in allen Klassen Mädchen, die die Sorge äußerten, dass ihre Eltern vielleicht mit ihrer zukünftigen Partnerwahl nicht einverstanden sein könnten. Der Einfluss der Eltern auf die Partnerschaftswahl wurde von den Buben hingegen kaum thematisiert. Auf die Frage, ob sich die Eltern in die Partnerwahl einmischen sollten, antwortete 2007 nur ein Mädchen dezidiert ablehnend. Ansonsten formulierten es die Mädchen so, dass es verständlich sei, dass Eltern ihre Meinung zum gewählten Partner äußern, man solle aber *„nicht übertreiben“*, *„gemeinsam entscheiden“* und es müsse einem *„auch selber sinnvoll vorkommen“*.

Wie bereits erwähnt, können sich nur wenige der Jugendlichen ein kinderloses Leben vorstellen (3 nicht muslimische Mädchen, 1 nicht muslimischer Bub), alle anderen wünschen sich auf jeden Fall ein Kind, zwei Drittel mehr als eines (Buben und Mädchen gleichermaßen). In Bezug auf die Erziehung eigener Kinder äußern die Mädchen teilweise von den Eltern abweichende Ansichten, insbesondere wollen sie ihre eigenen Söhne und Töchter *„gleicher“* erziehen. Andere wollen ihre eigenen Kinder wiederum nach Geschlecht differenziert erziehen, zwei Mädchen wollen ihre Kinder religiöser erziehen als es bei ihnen selber der Fall war.

4.2.2 *„Wichtigkeit“ von Familien- versus Berufsleben*

54% der Jugendlichen schätzten im Jahr 2007, dass *„Familie und Beruf gleich wichtig“* in ihrem zukünftigen Leben sein würden. *„Familie“* bedeutet dabei die Gründung einer eigenen Familie, eine Partnerschaft eingehen, Kinder bekommen. 38 % der Jugendlichen fanden allerdings *„Familie ist wichtiger als Beruf“*. Dabei gab es signifikante Unterschiede zwischen Buben und Mädchen: Weniger als ein Drittel der Mädchen fand *„Familie ist wichtiger als Beruf“* – im Gegensatz zu mehr als der Hälfte der Buben.

Lediglich sieben Jugendliche fanden 2007 *„Beruf ist wichtiger als Familie“*. Diese sieben Jugendlichen waren allesamt Mädchen der Zweiten Generation mit Wurzeln im ehemaligen Jugoslawien. Von diesen sieben Mädchen war eines muslimisch.

Alle Mädchen mit Kopftuch meinten 2007, dass Beruf und Familie gleich wichtig seien, keines schätzte Familie wichtiger als Beruf ein.

4.2.3 Berufstätigkeit und Wiedereinstieg von Frauen

Bis auf eine Ausnahme wollen alle befragten Mädchen nach zwei bis drei Jahren Kindererziehungskarenz wieder in den Beruf einsteigen, einige (wenige) auch schon früher. Dabei planen fast alle Mädchen, ihre Kinder in den Kindergarten zu geben, einige (wenige) Mädchen wollen das Kind von Familienmitgliedern (Mutter, Schwester) betreuen lassen. Väterkarenz war kein Thema. Diese Vorstellungen veränderten sich in allen drei Forschungsjahren nicht.

Berufstätigkeit und das eigenständige Geldverdienen bewerteten alle Mädchen, unabhängig von Muttersprache und Religion, während des gesamten Untersuchungsverlaufes als wichtig für die Zukunft. Die Berufstätigkeit der Frauen wurde insbesondere mit folgenden Argumenten vertreten: um auf eigenen Beinen zu stehen (insbesondere im Falle einer Scheidung); weil es sonst langweilig wäre; um unabhängig vom Mann zu sein und weil man nicht umsonst in eine Ausbildung investiert haben will. Lediglich zwei Mädchen konnten sich vorstellen, nur Hausfrau zu sein und für die Kindererziehung die eigene Berufstätigkeit völlig aufzugeben.

In den Forschungsjahren 2007 und 2008 stellte sich jeweils nur etwas mehr als die Hälfte der Buben die eigene Ehefrau **berufstätig** vor, im Forschungsjahr 2009 waren es hingegen alle Buben bis auf zwei (allerdings konnten nur mehr 14 von ursprünglich 39 Buben erreicht werden; dies waren Buben, welche sich für eine schulische Ausbildung entschieden hatten).

Es waren hauptsächlich türkische Buben (ein Drittel der gesamten türkischen Buben), die 2007 ausdrücklich gesagt hatten, dass ihre zukünftige Ehefrau nicht erwerbstätig sein sollte. Auffallend war, dass die Buben die Berufstätigkeit der Frau häufig mit zusätzlichem Geld Verdienen begründeten. Anbei einige Aussagen der Buben zur Berufstätigkeit der Frau:

„Bei mir gibt's nicht so wie: Die Frau bleibt zu Hause und ich arbeite [...] wenn sie so will [...] dann ist es mir egal, aber wenn sie arbeiten will, dann kann ich nicht sagen: du kannst nicht arbeiten.“

„Wenn sie (die Frau) studiert hat und schon erfolgreich ist, kann sie arbeiten, aber meine Mutter ist auch Hausfrau und in der Türkei sind viele Hausfrauen und deswegen will ich auch, dass meine Frau Hausfrau wird.“

„Frauen arbeiten. Männer arbeiten. Wir sind in Österreich, also das ist für mich logisch!“

Im letzten Forschungsjahr 2009 (26 Mädchen und 14 Buben waren erreichbar) wurde die Frage gestellt, wer die Vorstellungen zu **Vereinbarkeit** von Familie und Beruf am meisten geprägt habe. Fast alle Mädchen gaben an, sie hätten sich ihre eigenen Gedanken und Ideen dazu gemacht, während die Buben meinten, von der eigenen Familie beeinflusst zu sein. Die Mädchen waren zuversichtlich, dass es ihnen gelingen werde, Familie und Beruf zu vereinbaren, vermutlich deshalb, weil die meisten selbst aus Familien mit berufstätigen Frauen (Mütter, Schwestern, Cousinen) stammen. Hierzu einige Aussagen:

„Ja, wenn ich Krankenschwester bin, das wird schon funktionieren mit dem Mann, also er arbeitet auch, ich bin auch in der Arbeit. Ich kenn viele die so leben, das geht schon.“

„Ich seh's bei meiner Mutter, es hat bei ihr geklappt, es hat bei meiner Tante geklappt und so [...] es hat bei mehreren geklappt also wieso sollte es bei mir nicht klappen.“

Auch die 14 Buben des Forschungsjahres 2009 haben durchwegs berufstätige Frauen in ihrem Verwandten- oder Bekanntenkreis, weshalb sie sich die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für eine Frau vorstellen können, allerdings meist mit der Anmerkung, dass diese dann Teilzeit arbeiten würde. Was sich Mädchen und Buben durchgehend nicht vorstellen konnten, war, dass der Mann zu Hause bleibt und den Haushalt führt. Der Mann muss *„arbeiten und Geld verdienen“*. Die primäre Verantwortung für Kindererziehung und Haushalt wurde eindeutig bei der Frau verortet.

4.2.4 Arbeitsteilung im Haushalt

Im ersten Forschungsjahr 2007 fanden drei **Mädchen**, die Hausarbeit müsse halbe/halbe geteilt werden, drei weitere meinten, der Haushalt sei reine Frauensache. Der Rest wünschte sich, dass der Mann im Haushalt und bei der Kindererziehung *„hilft“* (*„Er soll helfen, aber sich nicht einmischen“*). Diese Einstellung blieb im zweiten Forschungsjahr unverändert. Ebenso ging im ersten und zweiten Forschungsjahr der Großteil der **Buben** davon aus, dass die Frau Haushalt und Beruf vereinbaren müsse, während der Mann im Haushalt *„nur helfen soll“*. Hierzu einige Zitate der Buben:

„Aber zum Beispiel wenn die Frau jetzt kurz arbeitet, zum Beispiel nur bis eins [...] das ist schon klar dass sie zu Hause ein bisschen mehr machen muss [...] wenn der Mann bis sechs arbeitet oder so, dann hat er keine Zeit.“

„Für mich ist Hausarbeit auch Männersache, du musst deiner Frau helfen [...] wenn du [...] verheiratet bist [...] musst ihr ja helfen, du lebst ja mit ihr [...] sie ist ja kein Tier sie ist auch ein Mensch.“

2009 war hingegen der Großteil der Mädchen der Meinung, dass die Hausarbeit halbe/halbe geteilt werden sollte – in der HAK-Klasse vertraten diese Ansicht fast alle Mädchen. Auch von den 14 noch erreichbaren Buben wünschten sich 2009 lediglich zwei eine Hausfrau als Frau. Diese Veränderung könnte auch dadurch erklärt werden, dass im letzten Forschungsjahr Einzelinterviews geführt wurden und es darum nicht mehr so wichtig war, in der Gruppe eine „coole“ oder vermeintlich akzeptierte Position zu vertreten. Eine andere Erklärung könnte mit der Zusammensetzung des Samples 2009 zusammenhängen – erreicht wurden für die Befragung im Forschungsjahr 2009 vor allem Jugendliche in Schulausbildung.

4.2.5 Zusammenfassung

Die Untersuchungsergebnisse legen eine deutliche Berufsorientierung aller Mädchen, muslimischer wie nicht muslimischer, bei gleichzeitig traditionellen Geschlechterbildern nahe. Mädchen wie Buben stimmen der männlichen Ernährerrolle zu, die primäre Zuständigkeit der Frau wird bei Kindererziehung und Haushalt verortet. Diese Hauptverantwortung für Haushalt und Kindererziehung akzeptieren die KMS-Mädchen, die HAK-Mädchen fordern im Zeitverlauf zunehmend „halbe/halbe“ im Haushalt.

Die Frage bleibt, ob sich die Berufsorientierung der Mädchen auch im Falle einer Eheschließung in die Praxis umsetzen lassen wird. Diese Frage stellt sich umso mehr, da bei den Buben die Erwerbstätigkeit der (Ehe)frau keine Selbstverständlichkeit darstellt. In den Forschungsjahren 2007 und 2008 stellte sich jeweils nur etwas mehr als die Hälfte der Buben die eigene Ehefrau berufstätig vor und wenn, dann oft lediglich teilzeitbeschäftigt. Dabei waren es hauptsächlich türkische Buben, welche sich ihre künftige Ehefrau als nicht berufstätig wünschten. In Anbetracht der Tatsache, dass alle Jugendlichen sich einen Partner der eigenen Religion wünschen, besteht die Gefahr, dass vor allem die türkischen Mädchen in Konfliktsituationen geraten. Problematisch könnte sich entwickeln, dass Eltern bei der Partnerwahl für die Mädchen eine wichtige Rolle spielen. In allen Klassen gab es im ersten Forschungsjahr 2007 Mädchen, welche die Sorge äußerten, dass ihre Eltern mit ihrer zukünftigen Partnerwahl nicht einverstanden

sein könnten. Der Einfluss der Eltern auf die Partnerschaftswahl wurde hingegen von den Buben kaum thematisiert.

5 Zusammenfassung der Forschungsergebnisse

Im Verlauf der dreijährigen Forschung von 2007 bis 2009 wurden jährlich alle Ergebnisse der Datenerhebung und der Gruppendiskussionen ausgewertet und zusammengefasst. Abschließend wurden diese Ergebnisse noch über den gesamten Forschungszeitraum hinweg hinsichtlich Veränderungen in den Plänen, Erwartungen und Einstellungen der Jugendlichen analysiert und stets im Kontext von Geschlecht, Religionszugehörigkeit und Migrationshintergrund beleuchtet. Dabei kristallisierten sich folgende Beobachtungen heraus.

1. Die eigentliche Berufsorientierung beginnt erst nach der Pflichtschule

Alle Jugendlichen sind unabhängig von Religion, Migrationshintergrund und Geschlecht berufsorientiert. Es besteht kein Zusammenhang zwischen dem **Berufswunsch der Jugendlichen** und der Religionszugehörigkeit, Migrationshintergrund oder der Zugehörigkeit zur ersten oder zur zweiten Zuwanderergeneration. Vom Geschlecht wird der Berufswunsch allerdings stark beeinflusst. Klassische Frauenberufe wie Friseurin, Einzelhandelskauffrau, Bürokauffrau oder pharmazeutisch kaufmännische Assistentin werden besonders häufig von den Mädchen angegeben, während bei den Buben bevorzugt Berufe im KFZ-Bereich, im elektrotechnischen Bereich und im IT-Bereich genannt werden. Insofern spiegeln diese Berufswünsche die Geschlechtersegregation am Arbeitsmarkt wider. Weiters zeigt sich der Berufswunsch vom Bildungshintergrund der Eltern beeinflusst: Die SchülerInnen der HAK-Klasse haben höher qualifizierte Eltern und streben auch höher qualifizierte Berufe an.

Im Verlauf der dreijährigen Forschung korrigierte ein Großteil der Jugendlichen die ursprünglich gefassten Berufs- bzw. Bildungspläne – und zwar stets nach unten. **Die Umsetzung der in der KMS-Abschlussklasse gefassten Bildungspläne gelang nicht einmal der Hälfte der Jugendlichen.** Nur ein einziger Jugendlicher ergriff tatsächlich den bereits in der Pflichtschule angestrebten Lehrberuf, alle anderen Jugendlichen, welche wie gewünscht eine Lehrausbildung begannen, taten dies in anderen Berufen als ursprünglich angestrebt. Die tatsächlichen Bildungswege, die sich für die ehemaligen

KMS-SchülerInnen im zweiten und im dritten Forschungsjahr herauskristallisierten, waren dabei niedriger als die ursprünglich angestrebten. Ebenso brachen im Verlauf der drei Forschungsjahre rund die Hälfte der Jugendlichen der HAK-Klasse von 2007 diese Schule ab oder wechselten an die Hasch oder in eine Lehrausbildung.

Diese Ergebnisse lassen darauf schließen, dass die **Berufsorientierung mit Ende der Pflichtschule erst richtig beginnt** und dass die wenigsten Jugendlichen die in der Pflichtschule gefassten Bildungspläne auch umsetzen können. **Generell sind die Mädchen in der Umsetzung etwas erfolgreicher als die Buben.** In der Zeit der Arbeitslosigkeit bzw. AMS-Meldung oder während der konkreten Lehrstellensuche sowie nach Schulabbrüchen erfolgte für die Jugendlichen dieser Untersuchung erst die eigentliche Berufsorientierung. Dabei lief die **Lehrstellensuche** für weit mehr als die Hälfte der Jugendlichen der KMS-Abschlussklassen von 2007 **über das AMS**. Die verschiedenen AMS-Maßnahmen wurden dabei von den Jugendlichen unterschiedlich bewertet. Positiv wurde der Kontakt mit den BeraterInnen bewertet. Negativ wird das Zusenden von Stellenangeboten mit der Verpflichtung, sich zu bewerben, bewertet. Berufsorientierungskurse (BOCO) werden zum Teil als negativ zum Teil als positiv angesehen, Äußerst positiv wurde die überbetriebliche Lehrausbildung von den Jugendlichen beurteilt.

2. Das eigene Netzwerk ist für die Jugendlichen beruflich von Bedeutung

Die Bedeutung von Netzwerken ist für die Jugendlichen mit Migrationshintergrund bei der Lehrstellensuche groß. Diejenigen Jugendlichen der Untersuchungsgruppe, die ohne Hilfe des AMS eine Lehrstelle gefunden hatten, verdankten diese alle – bis auf eine Person – der Hilfe von Bekannten oder Verwandten. Aus den Befragungen wurde deutlich, dass es zudem fast immer Schlüsselpersonen gibt, welche die Bildungsentscheidung beratend oder tatsächlich unterstützend begleiten. Häufig sind es Verwandte (Cousins, Tanten/Onkel, Geschwister) oder auch Freunde. Dies zeigt zum einen, dass auch Jugendliche mit Migrationshintergrund über Netzwerke und somit Sozialkapital verfügen. Festzuhalten bleibt allerdings, dass zwei Drittel der Jugendlichen aus den ehemaligen KMS-Klassen Eltern hatten, die in eher niedrig qualifizierten Berufen arbeiten. Eine Studie des Österreichischen Instituts für Jugendforschung stellt diesbezüglich fest (OEIJ 2007, 153): „*Berufsentscheidungen werden aufgrund*

mangelnder Alternativen oft von Freundinnen und dem unmittelbaren sozialen Umfeld beeinflusst. Dies beeinflusst die Art der vermittelten Stellen. Für explizit aufstiegsorientierte Jugendliche ist ihr Sozialkapital oft unbrauchbar.“

Im Verlauf der Forschung bestätigte sich vor allem für die Jugendlichen der ehemaligen KMS-Klassen, dass sich **im unmittelbaren Netzwerk der Jugendlichen nur wenige berufliche Vorbilder befinden**. Dies betrifft insbesondere die Mädchen, in deren Verwandtschaft oder Bekanntenkreis sich kaum in höher qualifizierten Berufen tätige Frauen finden. Die Mütter der ehemaligen KMS-SchülerInnen waren im Vergleich zu den Vätern in eindeutig schlechter qualifizierten Berufen tätig bzw. oft auch Hausfrau (40%). Wenn die Mädchen berufliche Vorbilder nannten, dann waren dies meist weibliche Verwandte (Cousinen, Schwestern, Tanten). Dennoch muss festgehalten werden, dass die Mehrheit (60%) der befragten Jugendlichen eine berufstätige Mutter hat. Für den Großteil der Jugendlichen ist die **Vereinbarkeit von Beruf und Familie** also eine Tatsache, welche sie aus der eigenen Familie kennen und sich somit auch selber zutrauen.

In allen drei Forschungsjahren gaben die Jugendlichen an, dass ihre **Eltern Bildung und „mehr Schule“ unterstützen würden**. Dies galt unabhängig von Muttersprache oder Religion und für die Töchter und Söhne gleichermaßen – also auch für muslimische bzw. türkische Mädchen. Die Jugendlichen begründen die Bildungsorientiertheit der eigenen Eltern damit, dass diese sich wünschen würden, dass es die Jugendlichen einmal „besser haben“. Hier ist also eine Aufstiegsorientierung und Leistungsorientierung der Eltern erkennbar. Im Verlauf der dreijährigen Forschung konnte beobachtet werden, dass je höher der Bildungsweg eines Jugendlichen, desto stärker waren die Eltern in den Werdegang ihres Kindes involviert und darüber informiert. Im Gegensatz zu den Jugendlichen in Lehre gaben insbesondere die Jugendlichen an den Höheren Schulen an, dass sie mit ihren Eltern Probleme in der Schule besprechen würden. **Gleichzeitig finden die Jugendlichen aber die konkrete Unterstützung durch die Eltern beschränkt**: Jene können nicht beim Lernen helfen, sie kennen sich auch im österreichischen Bildungssystem nicht aus, sie würden zwar Nachhilfe zahlen, die Jugendlichen lehnen das aber im Bewusstsein um die finanzielle Situation der Eltern oft ab. Die meisten Eltern besuchten zwar Elternsprachtage konnten dort aber nicht wirklich viel bewirken oder sich für die Jugendlichen einsetzen. Ursula Boss-Nünning und Yasemin Karakasoglu (2005, 15) beschreiben dieses, von den Jugendlichen geschilderte

Phänomen so, dass die Eltern in Migrationsfamilien hohe Leistungserwartungen an die Kinder haben, gleichzeitig aber keine konkreten Unterstützungsleistungen geben können. In der Untersuchungsgruppe beschrieben insbesondere die Jugendlichen an den Höheren Schulen dies dann oft als „Druck“, den die Eltern erzeugen.

3. Die vielen Weichenstellungen im österreichischen Bildungssystem sind für die Bildungswege der Jugendlichen nicht förderlich

Die frühe Trennung in AHS-Unterstufe/ Hauptschule bzw. KMS in Österreich wirkt für die Bildungsverläufe von vielen der befragten Jugendlichen negativ. Dieser negative Einfluss zeigte sich im Verlauf der dreijährigen Forschung wie folgt:

Die Jugendlichen kommen großteils aus niedrigen sozialen Schichten. Die Eltern können sich somit **weniger bei den entscheidenden Weichenstellungen im Schulsystem** für die Jugendlichen einsetzen. Dies ergibt die Befragung der Jugendlichen über den ersten Wechsel von der Volksschule an die Hauptschule/ KMS. Mehrere Jugendliche, vor allem an den Höheren Schulen, bereuten, dass sich ihre Eltern damals nicht mehr dafür eingesetzt hatten, dass sie an eine AHS-Unterstufe kommen. Im Verlauf der Forschung konnte beobachtet werden, dass die Jugendlichen, die von einer Hauptschule bzw. KMS an eine AHS oder BHS gewechselt waren, sich gegenüber SchülerInnen aus der AHS-Unterstufe eindeutig im Nachteil befanden. Insbesondere in Mathematik, Deutsch und Englisch machte sich der Wissensrückstand sowohl in der ersten als auch in der zweiten Klasse an einer AHS/BHS bemerkbar. Die Jugendlichen an den AHS/ BHS wünschten sich im Nachhinein, dass sie an der Hauptschule bzw. KMS mehr gelernt hätten, bzw. dass sie gleich eine AHS-Unterstufe besucht hätten. Fast alle SchülerInnen bestätigten große Unterschiede in den Anforderungen zwischen den beiden Schultypen. Folglich ergab sich für alle Jugendlichen beim Schulwechsel auch eine große Umstellung, insbesondere beim Übergang KMS zu AHS/BHS, aber auch z.B. beim Übergang Polytechnische Schule/ Berufsschule. KMS und Polytechnische Schule werden dabei eindeutig als „leichte“ Schulen kategorisiert.

Die Entscheidung für die KMS nach der Volksschule ist nach Angaben der Jugendlichen u.a. **von Lehrpersonen beeinflusst**. Auch bei den Schul- und Bildungsentscheidungen im ersten Forschungsjahr 2007 spielten **Lehrpersonen für die Jugendlichen der KMS-Abschlussklassen** eine wichtige Rolle. Sie beeinflussten die Jugendlichen und deren

Eltern sehr stark – und zwar in positiver wie in negativer Hinsicht. Die Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ihre Familien zeigten sich manchmal zögerlich, sich für einen höheren Bildungsweg, insbesondere eine Höhere Schule zu entscheiden. Diese Unsicherheit hielt manche Lehrpersonen nicht davon ab, Jugendlichen mit Migrationshintergrund Potenzial zuzutrauen, sie zu einem höheren Bildungsweg zu ermutigen und auch konkret bei existierenden Problemen mit extra Erklärungen, Nachhilfe, Zusatzprüfung etc. zu unterstützen. Auf der anderen Seite berichten die Jugendlichen aber auch von Lehrpersonen, welche den Jugendlichen bzw. deren Familien von einem weiteren Schulbesuch teilweise sehr heftig abrieten. Letztlich zeigt die Erfahrung der drei Forschungsjahre, dass diese Lehrpersonen mit ihrer negativen Prognose unrecht hatten, wobei allerdings nicht auszuschließen ist, dass Jugendliche noch in den Folgejahren die Schule abbrechen.

Die Untersuchung in den letzten beiden Forschungsjahren zeigt zudem, dass **ohne zusätzliche Nachhilfe bzw. Förderangebote das Weiterkommen an einer AHS/BHS in Wien sehr schwierig** ist. Die Jugendlichen der Untersuchungsgruppe nahmen dennoch, aus Rücksichtnahme auf die finanzielle Situation der Eltern, selten Nachhilfe in Anspruch. Wurde Nachhilfe genommen, dann meistens über (günstige) private AnbieterInnen.. Hingegen wurden Zusatzförderangebote an der jeweiligen Schule von den Jugendlichen stets sehr stark genützt und auch durchwegs als hilfreich bezeichnet. Allerdings waren diese Unterstützungsangebote nicht kontinuierlich abrufbar, sondern hingen meist von bestimmten Faktoren, vor allem von einer Mindestanmeldezahl ab.

4. Die Jugendlichen haben traditionelle Vorstellungen vom eigenen Familienleben und von der Vereinbarkeit von Familie und Beruf – Buben stärker als Mädchen

Alle befragten Jugendlichen wollen heiraten und eine Familie gründen.

Dabei planen die Jugendlichen der KMS-Klassen relativ früh und zwar Anfang bis Mitte 20, die Jugendlichen der HAK-Klasse etwas später zu heiraten. Die **Verantwortung für Kindererziehung und Haushalt** wird von Buben und Mädchen gleichermaßen eindeutig **bei der Frau verortet, der Mann** hingegen **als Ernährer** in der Familie **definiert**. Gleiche Verteilung der Hausarbeit wurde eher nicht propagiert, wenngleich fast alle Jugendlichen der Meinung waren, dass der Mann im Haushalt „mithelfen“ soll.

Gleichzeitig muss festgestellt werden: **Die Mädchen planen durchwegs ein berufstätiges Leben. Dies gilt unabhängig von der Muttersprache oder Religion.** Für die Kindererziehung wollen die Mädchen zwei bis drei Jahre aussetzen, nachher eventuell Teilzeit arbeiten. **Lediglich etwas mehr als die Hälfte der Buben stellte sich aber eine berufstätige Ehefrau vor** oder würde der Partnerin Berufstätigkeit zumindest nicht absprechen. Am häufigsten wünschten sich Buben türkischer Muttersprache eine Ehefrau, welche nur Hausfrau sein sollte. Dies stand im Gegensatz zu den türkischen Mädchen, die sich alle durchwegs ein berufstätiges Leben vorstellten. **Die meisten Buben waren zudem der Meinung, dass die Frau eher nur Teilzeit arbeiten sollte.** Bezüglich der Berufstätigkeit der (verheirateten) Frau gibt es also offensichtliche Unterschiede zwischen Buben und Mädchen und hier insbesondere bei den türkischen Jugendlichen.

Fast alle befragten Jugendlichen wünschten sich einen Partner derselben Religion. Die Mädchen gestehen den Eltern außerdem Einflussnahme bzw. Mitsprache auf die Partnerwahl zu, dies wurde von den Buben nicht thematisiert.

5. Religion ist wichtig für die Identität der Jugendlichen aber nicht für die Berufs- und Bildungsentscheidungen (mit Ausnahme des muslimischen Kopftuches)

Die Jugendlichen mit Migrationshintergrund definieren sich religiös. Religion wird dabei oft gleichgesetzt mit „eine Lebenseinstellung haben“ oder „wissen, wer man ist“ – erweist sich also als wichtig für die eigene Identität. Auch bei der Wahl des Partners, der dieselbe Religion haben sollte und bei der (geschlechtsspezifischen) Kindererziehung wurde der Religion von den Jugendlichen Bedeutung beigemessen. Bezüglich Partnerwahl ergibt sich im Gegensatz zu den anderen Mädchen bei den türkischen Mädchen teilweise die Sorge, ob die Eltern die eigene Partnerwahl gutheißen würden. Die Jugendlichen sehen aber keinen direkten Zusammenhang zwischen Religion und Berufsleben – nur sehr vereinzelt äußerten Jugendliche Hindernisse für bestimmte Berufe aufgrund der Religionszugehörigkeit und des Glaubens, etwa beim Alkohol- und Schweinefleischverbot im Islam. **Die Bildungswege von Jugendlichen muslimischer Herkunft unterscheiden sich in den drei Forschungsjahren nicht von jenen Jugendlicher anderer Religionen.** Lediglich in der Untersuchungsgruppe der türkischen Mädchen konnte ein stärkerer Zustrom insbesondere zu den Mittleren aber auch zu den

Höheren Schulen festgestellt werden. Des Weiteren fanden die türkischen Mädchen großteils, dass Familie und Beruf gleich wichtig, einige sogar, dass die Familie wichtiger sei, während es bei den BKS-sprechenden Mädchen auch eine Minderheit gab, die den Beruf wichtiger als die Familie einschätzte. Während es für alle türkischen Mädchen außer Frage stand, dass ihr Leben ein berufstätiges sein wird, gab ein Drittel der türkischen Buben im ersten Forschungsjahr 2007 an, dass sie sich ihre zukünftige Ehefrau als Hausfrau vorstellen.

Weiters konnte im Rahmen der Untersuchung beobachtet werden, dass sich die **Lehrstellensuche für Mädchen mit Kopftuch wesentlich schwieriger gestaltet** als für die anderen Mädchen, insbesondere, wenn sie nicht bereit sind, das Kopftuch im Beruf abzulegen.

Bezüglich Kopftuch konnte im Verlauf der drei Jahre festgestellt werden, dass **Mädchen ihre Haltung zum Kopftuch ändern**: Ein Mädchen hatte das Kopftuch im zweiten Forschungsjahr abgelegt, andere planten es im Folgejahr erstmals zu tragen. **Insgesamt erscheint das Tragen des Kopftuches nicht als etwas Statisches**, vielmehr scheint die letztendliche Entscheidung darüber für viele Mädchen noch nicht gefallen zu sein. Alle Mädchen mit Kopftuch berichteten von starken Diskriminierungserfahrungen.

6 Handlungsempfehlungen

Im Sinne einer frauen- ebenso wie einer integrationspolitischen Perspektive ist es wünschenswert, dass auch Jugendlichen mit Migrationshintergrund – und hier vor allem auch muslimischen Mädchen – die Wahl verschiedener Lebensentwürfe ermöglicht wird. Eine abgeschlossene Schul- oder Berufsausbildung ist eine wesentliche Voraussetzung dafür. Aus den Ergebnissen der vorliegenden Studie lassen sich folgende Handlungsempfehlungen für die politische Praxis ableiten:

- Eine **kontinuierliche Nachmittagsförderung/** Zusatzlernhilfe, insbesondere für Jugendliche aus der Hauptschule bzw. KMS ist anzuraten, da die Jugendlichen Unterstützung brauchen, um den Wissensrückstand zu den Jugendlichen aus der AHS-Unterstufe aufzuholen. Dies gilt für die Höheren Schulen stärker als für die Mittleren Schulen und betrifft insbesondere Mathematik und Sprachen. Zusätzliche schulische Förderung/ Angebote sollten kontinuierlich abrufbar sein und nicht von Parametern wie genügend Anmeldungen abhängen. Für Jugendliche mit

Migrationshintergrund wäre eine Ganztageschule von Vorteil, da es zu Hause wenig Unterstützung beim Lernen gibt.

- Des Weiteren wäre – insbesondere an den Höheren Schulen – eine (lern)psychologische, beratende Unterstützung sinnvoll. Die Schule sollte die konkrete Unterstützung (Information, Lernhilfe, Lernberatung) übernehmen, welche die bildungsfernen Eltern der Jugendlichen meist nicht leisten können. Dies könnte auch Druck, der aus einer hohen Erwartungshaltung entsteht, von den Jugendlichen nehmen. Die Familien sollten in den Bildungsweg der Jugendlichen stärker eingebunden werden. Hier gilt es auch, bessere Kommunikationswege mit den Familien aufzubauen. Dabei sollte darauf geachtet werden, dass nicht immer die Eltern die wichtigste Bezugsperson sind, was die schulische Ausbildung für die Jugendlichen betrifft. Vielmehr können dies auch andere Verwandte (Onkel, Tante, ältere Geschwister) sein.
- **Zusätzliche Forschung über den Einfluss von Lehrpersonen auf Schulentscheidungen** sollte angestrebt werden, zumal in dieser Untersuchung der Eindruck entstand, dass Lehrpersonen an den entscheidenden Weichenstellungen im Österreichischen Schulsystem großen Einfluss ausüben. Maßnahmen und Ausbildung für LehrerInnen in Richtung mehrsprachliche Realität und kultureller und sozialer Hintergrund von Jugendlichen müssen verstärkt in die LehrerInnenausbildung integriert werden. **LehrerInnen müssen in Richtung Empowerment und Mentoring für Jugendliche mit Migrationshintergrund ausgebildet werden** und für den familiären Hintergrund dieser Jugendlichen sensibilisiert werden. Außerdem ist anzunehmen, dass migrantische Vorbilder im pädagogischen Bereich sinnvoll sind, damit die „Normalität Migrationshintergrund“ an den Wiener Schulen sich auch hinter dem Klassenpult widerspiegelt.
- **Die Berufsorientierung an KMS und Polytechnischer Schule sollte intensiviert, das Angebot individualisiert werden.** Die derzeitige "Schnupper-Praxis" in manchen Schulen hat oft zur Folge, dass viele der SchülerInnen sich für denselben, meist auch unrealistischen Beruf entscheiden. Um den Jugendlichen einen umfassenderen Einblick zu bieten, sollten die "Schnuppertage" ein breiteres Angebot umfassen und darüber hinaus stärker auf individuelle Fähigkeiten der Jugendlichen eingehen.

- **Das Angebot des AMS für Jugendliche sollte evaluiert werden:** Welche Maßnahmen werden von den Jugendlichen gut angenommen, welche nicht, welche bieten eine tatsächliche Hilfestellung? Dem AMS kommt bei der Berufsorientierung und Unterstützung der Jugendlichen bei der Lehrstellensuche eine zentrale Rolle zu. In diesem Bereich wäre es daher wünschenswert, wenn Schulen verstärkt mit der AMS kooperieren.
- Außerdem ist eine **Evaluierung des Diversity Management im AMS hinsichtlich Mädchen mit Migrationshintergrund** zu empfehlen. Der Tendenz von Jugendlichen mit Migrationshintergrund traditionelle Geschlechterbilder unhinterfragt zu übernehmen, sollte durch gezielte Maßnahmen gegengesteuert werden, welche die vorhandene Berufsorientierung der Mädchen bestärkt und unterstützt. Ansonsten besteht die Gefahr, dass die Mädchen in Hausarbeit oder in niedrig qualifizierter Teilzeitarbeit verbleiben.
- **Forschung über die Berufsverläufe von muslimischen Mädchen nach Abschluss einer Mittleren oder Höheren Schule sollte angestrebt werden.** Der auch in dieser Studie beobachtbare Zustrom vom muslimischen Mädchen nach der Pflichtschule an die weiterführenden Schulen ist hinsichtlich des kommenden Ausbildungs- bzw. Berufsverlaufes weiter zu verfolgen. Dies ist umso mehr anzuraten, als die Mädchen nach Abschluss der Schulen ein heiratsfähiges Alter erreicht haben und eine Eheschließung die vorhandene Berufsorientierung der Mädchen negativ beeinflussen könnte.
- **Zusätzliche Forschung über Diskriminierung an der Schnittstelle Schule/Arbeitsmarkt sollte angestrebt werden,** insbesondere, was Vorurteile von ArbeitgeberInnen betrifft. Hier sollte ein besonderes Augenmerk auf die Einstellungen zu muslimischen Mädchen gelegt werden.

7 Literaturverzeichnis

AMS/ Arbeitsmarktservice Wien (2007): *Analyse der KundInnengruppe Jugendliche mit Migrationshintergrund am Wiener AMS Jugendliche*. Wien

Biffl, Gudrun (2004): *Chancen von jugendlichen Gastarbeiterkindern in Österreich*, in: Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, WISO, Wirtschafts- und Sozialpolitische Zeitschrift, Nr.2/2004, 37-56.

Boos-Nünning, Ursula/ Karasoglu, Yasemin (2005): *Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund*. Münster u.a.

Boss-Nünning, Ursula (2006): *Berufliche Bildung von Migrantinnen und Migranten. Ein vernachlässigtes Potential für Wirtschaft und Gesellschaft*, in: Friedrich-Ebert-Stiftung: *Kompetenzen stärken, Qualifikationen verbessern, Potenziale nutzen. Berufliche Bildung von Jugendlichen und Erwachsenen mit Migrationshintergrund*, Bonn, 6-29. Download unter <http://library.fes.de/pdf-files/asfo/03665.pdf>

Breit, Simone (2009): 5.2. *Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund*, in Schreiner, Claudia/ Schwantner, Ursula (Hrsg.): *PISA 2006 Österreichischer Expertenbericht zum Naturwissenschafts-Schwerpunkt*, Graz. Download unter <http://www.bifie.at/buch/322/5/2>

Breit, Simone (2009a): 5.1. *Sozialisationsbedingungen von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund*, in Schreiner, Claudia/ Schwantner, Ursula (Hrsg.): *PISA 2006 Österreichischer Expertenbericht zum Naturwissenschafts-Schwerpunkt*, Graz. Download unter <http://www.bifie.at/buch/322/5/1>

Dichatschek, Günther; Meier, Christina; Meister, Verena (2004): *Junge MigrantInnen in Österreich – Probleme bei der Lehrstellenwahl: Ein Beitrag zur ‚Education for Citizenship‘ in der vorberuflichen Bildung/Erziehung*. Wien. Download unter http://www.lehrerinnenplattform.at/_data/misc/Junge_MigrantInnen_in_Oesterreich.pdf

Gesemann, Frank (i. Auftrag der Friedrich Ebert-Stiftung) (2006): *Die Integration junger Muslime in Deutschland. Bildung und Ausbildung als Schlüsselbereiche sozialer Integration*. Berlin

Granato, Mona/ Schnittenhelm, Karin (2003): *Junge Migrantinnen zwischen Schule und Arbeitsmarkt – Ungleichheiten angesichts der Ausdifferenzierung einer Übergangsphase*, in: Castro Varela, Maria do Mar (Hrsg.): *Migration, Gender, Arbeitsmarkt. Neue Beiträge zu Frauen und Globalisierung*. Königstein/Taurus, 109-125.

Granato, Mona/ Ulrich, Joachim Gerd (2006): „Also, was soll ich noch machen, damit die mich nehmen?“ *Jugendliche mit Migrationshintergrund und ihre Ausbildungschancen*, in: Friedrich-Ebert-Stiftung: *Kompetenzen stärken, Qualifikationen verbessern, Potenziale nutzen. Berufliche Bildung von Jugendlichen und Erwachsenen mit Migrationshintergrund*, Bonn, 30-50. Download unter <http://library.fes.de/pdf-files/asfo/03665.pdf>

Hurrelmann, Klaus/ Albert, Mathias/ TNS Infratest Sozialforschung (2006): *15. Shell Jugendstudie. Jugend 2006 – Eine pragmatische Generation unter Druck*. Hamburg. Download unter: <http://www.shell-jugendstudie.de>

Herzog-Punzenberger, Barbara (2003): *Ethnic Segmentation in School and Labor Market – 40 Year Legacy of Austrian Guestworker Policy*, in IMR Volume 37, Number 4 (Winter 2003), 1120-1144.

Herzog-Punzenberger, Barbara (2003a): *Die "2. Generation" an zweiter Stelle? Soziale Mobilität und ethnische Segmente in Österreich. Eine Bestandsaufnahme*. Report to the Wiener Integrationsfonds und MA 7 der Stadt Wien. Download unter: <http://twoday.net/static/2g/files/2g.pdf>

Herzog-Punzenberger, Barbara (2009): 5.3. *Jenseits individueller Charakteristiken*, in Schreiner, Claudia/ Schwantner, Ursula (Hrsg.): *PISA 2006 Österreichischer Expertenbericht zum Naturwissenschafts-Schwerpunkt*, Graz. Download unter <http://www.bifie.at/buch/322/5/3>

Hochgerner, Josef/ Obermann Judith/ Edhofer Julis für das ZSI/Zentrum für Soziale Innovation (2006): *Mutter und Töchter. Türkische ImmigrantInnen zwischen Ambivalenz und Autonomie*. Wien

Kelek, Necla (2005): *Islam im Alltag. Islamische Religiosität und ihre Bedeutung in der Lebenswelt von Jugendlichen türkischer Herkunft*, in: forum 3-4, 59-65.

Österreichisches Institut für Jugendforschung (OEIJ) (2007): *Jugendliche MigrantInnen in Bildung und Arbeit. Auswirkungen von Sozialkapital und kulturellem Kapital auf Bildungsentscheidungen und Arbeitsmarktbeteiligung. Endbericht*. Wien

Österreichischer Integrationsfond (OEIF) (2009): *ÖIF-Dossier n°3. Die Bildungssituation der zweiten Zuwanderergeneration in Wien*. Download unter: http://www.integrationsfonds.at/wissen/oeif_dossier/oeif_dossier_n3/#c4418

Schulze, Günther/ Degen, Ulrich (2006): *Vorbemerkung*, in: Friedrich-Ebert-Stiftung: *Kompetenzen stärken, Qualifikationen verbessern, Potenziale nutzen. Berufliche Bildung von Jugendlichen und Erwachsenen mit Migrationshintergrund*, Bonn. Download unter <http://library.fes.de/pdf-files/asfo/03665.pdf>

Steinmayr, Andreas (2009): *Die Bildungssituation der zweiten Zuwanderergeneration in Wien*. ÖIF-Dossier Nr. 3, Wien.

Weiss, Hilde/ Unterwurzacher, Anne (2007): *Soziale Mobilität durch Bildung? Bildungsbeteiligung von MigrantInnen*. In: Heinz Fassmann (Hg.), *Zweiter Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht 2001-2006*, Klagenfurt 2007, 227-241.

Weiss, Hilde (2007): *Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher*. Wien

Westphal, Manuela (2003): *Berufs- und Bildungseinstellungen von Frauen*. in: Herwartz-Emden, Leonie (Hrsg.): *Einwandererfamilien: Geschlechterverhältnisse, Erziehung und Akkulturation*. Göttingen/Osnabrück, 289-324.

ANHANG

I. Darstellung der Arbeitsschritte in chronologischer Folge

Das Jahr 2007: Arbeitsschritte

September 2006: Recherche Schulen (über private Kontakte bzw. eine von der MA17 empfohlene Person im Stadtschulrat)

Oktober und November 2006: Kontaktaufnahme Schulen, Gespräche mit DirektorInnen und Kontaktlehrperson

Dezember 2006: Ansuchen um Bewilligung für die Durchführung beim Wiener Stadtschulrat;

Jänner 2007: Einverständniserklärung des Wiener Stadtschulrates

Februar 2008: Einholung von Einverständniserklärungen der Eltern

März 2007: Kennenlernen der Klassen mittels einer einführenden Einheit durch die ProjektmitarbeiterInnen, Verfassen von Aufsätzen bzw. schriftliche Beantwortung von Fragen durch die SchülerInnen

April und Mai 2007: Durchführung von insgesamt 15 Gruppendiskussionen

Juli 2007: Erster Zwischenbericht

Datenmaterial

92 Aufsätze bzw. schriftlich beantwortete Fragebögen

92 Datenerhebungsbögen

15 Mitschriften Gruppendiskussionen

Das Jahr 2008: Arbeitsschritte

Dezember 2007: erneute Kontaktaufnahme via Email

Jänner 2008: Versendung von postalischen Einladungen zur Gruppendiskussion

Februar 2008: Kontaktaufnahme via Telefon

Februar und März 2008: Durchführung von insgesamt sechs Gruppendiskussionen

Mai 2008: Drei Einzelinterviews mit Mädchen, die nicht zur Gruppendiskussion gekommen waren.

August 2008: Zweiter Zwischenbericht

Datenmaterial

49 Datenerhebungsbögen

6 Mitschriften Gruppendiskussionen

3 Mitschriften Einzelinterviews

rund 50 Telefonate (Protokolle)

Das Jahr 2009: Arbeitsschritte

Dezember 2008: erneute Kontaktaufnahme via Email

Jänner 2009: Versendung von postalischen Einladungen zur Gruppendiskussion

Februar 2009: Kontaktaufnahme via Telefon

Februar und März 2009: Durchführung von insgesamt 40 Einzelinterviews

Mai 2009: Durchführung von drei telefonischen Einzelinterviews

Mai 2009: Datenanfrage beim AMS zu den fehlenden Jugendlichen

Datenmaterial

37 Datenerhebungsbögen

40 Transkriptionen Einzelinterviews

rund 50 Telefonate (Protokolle)

22 Informationen vom AMS zu fehlenden Jugendlichen

II. Darstellung nach Schulklassen

Kooperative Mittelschule mit neusprachlichem Schwerpunkt

Klasse 4 C, 2006/07, Selzergasse 25, 1150 Wien

22 SchülerInnen (5 Burschen, 17 Mädchen)
4 Schülerinnen mit Kopftuch
Erste Generation: 2
Zweite Generation bzw. österreichischer Hintergrund: 20
Muttersprache Deutsch: 0
Muttersprache Türkisch: 12
Muttersprache Ex-Jugoslawien: 9
Andere Muttersprache: 1

Kooperative Mittelschule

Klasse 4 A, 2006/07, Kauergasse 3-5, 1150 Wien

23 SchülerInnen (14 Buben, 9 Mädchen)
0 Schülerinnen mit Kopftuch
Erste Generation: 5
Zweite Generation bzw. österreichischer Hintergrund: 18
Muttersprache Deutsch: 2
Muttersprache Türkisch: 8
Muttersprache Ex-Jugoslawien: 11
Andere Muttersprache: 2

Kooperative Mittelschule mit neusprachlichem Schwerpunkt

Klasse 4 B, 2006/07, Greiseneckergasse 31, 1200 Wien

25 SchülerInnen (12 Buben, 13 Mädchen)
0 Schülerinnen mit Kopftuch
Erste Generation: 9
Zweite Generation bzw. österreichischer Hintergrund: 16
Muttersprache Deutsch: 4
Muttersprache Türkisch: 11
Muttersprache Ex-Jugoslawien: 5
Andere Muttersprache: 5

Handelsakademie II der Wiener Kaufmannschaft, Vienna Business School, Klasse

2CK, 2006/07, Hamerlingplatz 5-6, 1080 Wien

22 SchülerInnen (8 Buben, 14 Mädchen)
3 Schülerinnen mit Kopftuch
Erste Generation: 3
Zweite Generation bzw. österreichischer Hintergrund: 19
Muttersprache Deutsch: 0
Muttersprache Türkisch: 7
Muttersprache Ex-Jugoslawien: 12
Andere Muttersprache: 3

III. Das Untersuchungssample 2007 (statistische Darstellung)

Tabelle 1 Untersuchungssample nach Schulen (2007)

	Häufigkeit	Prozente
Kooperative Mittelschule (KMS), 4. Klasse	70	76,1
Handelsakademie, 2. Klasse	22	23,9
Gesamt	92	100,0

Tabelle 2 Untersuchungssample nach Geschlecht (2007)

	Häufigkeit	Prozente
Weiblich	53	57,6
Männlich	39	42,4
Gesamt	92	100,0

Tabelle 3 Untersuchungssample nach Muttersprache (2007)

	Häufigkeit	Prozente
Deutsch	6	6,5
Türkisch	38	41,3
Bosnisch/Kroatisch/Serbisch	37	40,2
Andere	11	12,0
Gesamt	92	100,0

Tabelle 4 Untersuchungssample nach Erste und Zweite Generation (2007)

	Häufigkeit	Prozente
Erste Generation	19	20,7
Zweite Generation bzw. österreichischer Hintergrund	73	79,3
Gesamt	92	100,0

Unter Zweite Generation sind all jene Jugendlichen zusammengefasst, welche in Österreich geboren sind oder in Österreich die erste Klasse Grundschule begonnen haben.

Tabelle 5 Untersuchungssample nach Staatsbürgerschaft (2007)

	Häufigkeit	Gültige Prozente
Österreich	54	58,7
Türkisch	13	14,1
Ex-Jugoslawien	20	21,7
Andere	5	5,4
Gesamt	92	100,0

Tabelle 6 Untersuchungssample nach Religionszugehörigkeit (2007)

	Häufigkeit	Prozente
muslimisch	48	52,2
serbisch-orthodox	19	20,7
römisch-katholisch	15	16,3
ohne Bekenntnis	5	5,4
Andere	5	5,4
Gesamt	92	100,0

Tabelle 7 Beruf des Vaters nach Muttersprache der Jugendlichen

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Beruf des Vaters	86	93,5%	6	6,5%	92	100,0%

Beruf des Vaters nach Muttersprache

		Beruf des Vaters						Gesamt
		Arbeitslos	an-, ungelernter Arbeiter	Facharbeiter	Einfache Angestellte	mittlere und höhere Angestellte	Freie Berufe & Gewerbe	
Deutsch	Anzahl	0	1	2	0	1	0	4
	%	,0%	25,0%	50,0%	,0%	25,0%	,0%	100,0%
Türkisch	Anzahl	7	11	12	1	0	6	37
	%	18,9%	29,7%	32,4%	2,7%	,0%	16,2%	100,0%
Bosnisch/Kroatisch/ Serbisch	Anzahl	0	15	11	3	1	5	35
	%	,0%	42,9%	31,4%	8,6%	2,9%	14,3%	100,0%
Andere	Anzahl	0	3	4	1	1	1	10
	%	,0%	30,0%	40,0%	10,0%	10,0%	10,0%	100,0%
Gesamt	Anzahl	7	30	29	5	3	12	86
	%	8,1%	34,9%	33,7%	5,8%	3,5%	14,0%	100,0%

Tabelle 8 Beruf der Mutter nach Muttersprache der Jugendlichen

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Beruf der Mutter	87	94,6%	5	5,4%	92	100,0%

Beruf der Mutter nach Muttersprache

		Beruf der Mutter							Gesamt
		Hausfrau	arbeitslos	an-, ungelernte Arbeiterin	Fachar- beiterin	einfache Angestellte	mittlere und höhere Angestellte	freie Berufe & Gewerbe	
Deutsch	Anzahl	2	1	1	0	1	1	0	6
	%	33,3%	16,7%	16,7%	,0%	16,7%	16,7%	,0%	100,0%
Türkisch	Anzahl	19	4	9	1	3	0	2	38
	%	50,0%	10,5%	23,7%	2,6%	7,9%	,0%	5,3%	100,0%
Bosnisch/Kroatisch/Serbisch	Anzahl	5	1	10	4	11	0	1	32
	%	15,6%	3,1%	31,3%	12,5%	34,4%	,0%	3,1%	100,0%
Andere	Anzahl	7	0	2	1	1	0	0	11
	%	63,6%	,0%	18,2%	9,1%	9,1%	,0%	,0%	100,0%
Gesamt	Anzahl	33	6	22	6	16	1	3	87
	%	37,9%	6,9%	25,3%	6,9%	18,4%	1,1%	3,4%	100,0%

IV. Das Untersuchungssample im drei-Jahres-Verlauf der Forschung (2007-2009)

Tabelle 9 Jugendliche, die an Gruppendiskussionen und Einzelinterviews teilgenommen haben (nach Schultyp)

	Gruppendiskussionen 2007		Gruppendiskussionen 2008		Gruppendiskussionen 2009	
	(in %)	Anzahl	(in %)	Anzahl	(in %)	Anzahl
KMS	76,1 %	70	68,0 %	34	65,0 %	26
HAK	23,9 %	22	32,0 %	16	35,0 %	14
Gesamt	100 %	92	100 %	50	100 %	40

Tabelle 10 Jugendliche, die an Gruppendiskussionen und Einzelinterviews teilgenommen haben (nach Geschlecht)

	Gruppendiskussionen 2007		Gruppendiskussionen 2008		Gruppendiskussionen 2009	
	(in %)	Anzahl	(in %)	Anzahl	(in %)	Anzahl
Mädchen	57,6 %	53	60,0 %	30	65,0 %	26
Buben	42,4 %	39	40,0 %	20	35,0 %	14
Gesamt	100 %	92	100 %	50	100 %	26

Tabelle 11 Jugendliche, die an Gruppendiskussionen und Einzelinterviews teilgenommen haben (nach Staatsbürgerschaft)

Staatsbürgerschaft	Gruppendiskussionen 2007		Gruppendiskussionen 2008		Gruppendiskussionen 2009	
	(in %)	Anzahl	(in %)	Anzahl	(in %)	Anzahl
Österreich	58,7 %	54	58,0 %	29	65,0 %	26
Türkei	14,1 %	13	20,0 %	10	17,5 %	7
Ex-Yugoslawisch	21,7 %	20	18,0 %	9	12,5 %	5
Andere	5,4 %	5	4,0 %	2	5,0 %	2
Gesamt	100 %	92	100 %	50	100 %	40

Tabelle 12 Jugendliche, die an Gruppendiskussionen und Einzelinterviews teilgenommen haben (nach Muttersprache)

Muttersprache	Gruppendiskussionen 2007		Gruppendiskussionen 2008		Gruppendiskussionen 2009	
	(in %)	Anzahl	(in %)	Anzahl	(in %)	Anzahl
Türkische Muttersprache	41,3 %	38	46,0 %	23	52,5 %	21
BKS-Muttersprache	40,2 %	37	40,0 %	20	32,5 %	13
andere Muttersprache	18,5 %	17	14,0 %	7	15 %	6
Gesamt	100 %	92	100 %	50	100 %	40

Tabelle 13 Jugendliche, die an Gruppendiskussionen und Einzelinterviews teilgenommen haben (nach Religion)

Religion	Gruppendiskussionen 2007		Gruppendiskussionen 2008		Gruppendiskussionen 2009	
	(in %)	Anzahl	(in %)	Anzahl	(in %)	Anzahl
Muslimisch	52,2 %	48	62,0 %	31	65,0 %	26
Andere	47,8 %	44	38,0 %	19	35,0 %	14
Gesamt	100 %	92	100 %	50	100 %	40

Tabelle 14 Jugendliche, die an Gruppendiskussionen und Einzelinterviews teilgenommen haben (nach Bildungsplan im erste Forschungsjahr)

Plan 1. Jahr	Gruppendiskussionen 2007		Gruppendiskussionen 2008		Gruppendiskussionen 2009	
	(in %)	Anzahl	(in %)	Anzahl	(in %)	Anzahl
Plan AHS/BHS	50,0 %	46	56,0 %	28	65,0 %	26
Plan BMS	18,5 %	17	22,0 %	11	22,5 %	9
Plan Lehre	31,5 %	29	22,0 %	11	12,5 %	5
Gesamt	100 %	92	100 %	50	100 %	40

Tabelle 15 Jugendliche, die an Gruppendiskussionen und Einzelinterviews teilgenommen haben (nach Erste Generation/ Zweite Generation)

Generation	Gruppendiskussionen 2007		Gruppendiskussionen 2008		Gruppendiskussionen 2009	
	(in %)	Anzahl	(in %)	Anzahl	(in %)	Anzahl
Erste Generation	20,7 %	19	24,0 %	12	20,0 %	8
Zweite Generation	79,3 %	73	76,0 %	38	80,0 %	32
Gesamt	100 %	92	100 %	50	100 %	40



Bitte beantworten Sie die folgenden Fragen. Danke!

1. **Geschlecht:** weiblich männlich

2. **Geburtsjahr:** 19_____

3. **Ich wohne in diesem Bezirk:** _____

4. **Ich bin in Österreich seit:** Ich bin hier geboren seit _____

5. **Ich habe in Österreich besucht:**

Kindergarten: Ja Nein

Volksschule: Ja Nein

6. **Meine Staatsbürgerschaft:**

Österreich Türkei Kroatien Serbien-Montenegro
 Bosnien-Herzegowina Polen andere _____

7. **Die Staatsbürgerschaft meiner Eltern:**

Mutter:

Österreich Türkei Kroatien Serbien-Montenegro
 Bosnien-Herzegowina Polen andere _____

Vater:

Österreich Türkei Kroatien Serbien-Montenegro
 Bosnien-Herzegowina Polen andere _____

8. **Meine Muttersprache ist:**

Deutsch Türkisch Kurdisch Kroatisch Serbisch
 Bosnisch Polnisch andere _____

9. **Meine Deutschkenntnisse sind:**

sehr gut gut mittelmäßig schlecht

10. Die Deutschkenntnisse meiner Eltern sind:

Mutter:

- sehr gut gut mittelmäßig schlecht gar nicht

Vater:

- sehr gut gut mittelmäßig schlecht gar nicht

11. Beruf meiner Eltern:

Vater: _____

Mutter: _____

12. Schulbildung meiner Eltern:

Mutter

- Volksschule
 Hauptschule
 Berufsbildende mittlere Schule
 Lehre
 AHS/ BHS, Gymnasium
 Universität/ Hochschule
 anderes _____

Vater

- Volksschule
 Hauptschule
 Berufsbildende mittlere Schule
 Lehre
 AHS/ BHS, Gymnasium
 Universität/ Hochschule
 anderes _____

13. Mein Vater und meine Mutter leben in einem Haushalt:

- Ja Nein

14. Ich habe ____ Geschwister. ____ sind älter als ich. ____ sind jünger als ich.

15. In unserer Wohnung:

- habe ich ein eigenes Zimmer teile ich mein Zimmer zu zweit
 teile ich mein Zimmer zu dritt oder mehr anderes _____

16. Ich verbringe meine Freizeit hauptsächlich (Mehrfachnennungen möglich)

- zu Hause im Einkaufszentrum/Einkaufstraße im Park
 bei Freunden/Freundinnen bei Verwandten im Sportclub
 in der Bibliothek anderes _____

17. Meine Religion:

- römisch-katholisch muslimisch serbisch-orthodox
 evangelisch griechisch-orthodox ohne Bekenntnis
 andere _____

18. Religion ist für mein Leben:

- sehr wichtig wichtig nicht so wichtig gar nicht wichtig

19. Religion ist für meine Eltern:

Mutter:

sehr wichtig wichtig nicht so wichtig gar nicht wichtig

Vater:

sehr wichtig wichtig nicht so wichtig gar nicht wichtig

20. Mein Traumberuf ist:

21. Ich möchte weiter in die Schule gehen/ studieren:

Ja Nein

Wenn ja, was: _____

22. Ich möchte einen Beruf lernen, eine Lehre machen:

Ja Nein

Wenn ja, was: _____

23. Meine Eltern unterstützen meinen Berufswunsch:

Ja Nein

Wenn nein, warum _____

24. In meiner Verwandtschaft gibt es diese Berufe:

25. Meine Familienplanung (zutreffendes bitte ankreuzen, auch mehrere möglich):

- Ich möchte heiraten.
- Ich möchte nicht heiraten sondern Single bleiben.
- Ich möchte nicht heiraten, aber in einer festen Partnerschaft leben.
- Ich möchte keine Kinder haben.
- Ich möchte 1 Kind haben.
- Ich möchte mehr als 1 Kind haben.
- Ich möchte eine eigene Wohnung/ ein Haus kaufen/bauen.

26. Beruf oder Familie/ Kinder?

- Beruf und Familie/ Kinder sind mir gleich wichtig
- Familie/ Kinder sind mir wichtiger als ein guter Job
- Ein guter Job ist mir wichtiger als Familie/ Kinder

27. Möchtest du in Österreich bleiben?

Ja Nein

Wenn nein, wohin möchtest du auswandern? _____



Bitte beantworten Sie die folgenden Fragen. Danke!

1. **Geschlecht:** weiblich männlich

2. **Geburtsjahr:** 19_____

3. **Ich wohne in diesem Bezirk:** _____

4. **Ich bin in Österreich seit:** Ich bin hier geboren seit _____

5. **Ich habe in Österreich besucht:**

Kindergarten: Ja Nein

Volksschule: Ja Nein

6. **Meine Staatsbürgerschaft:**

Österreich Türkei Kroatien Serbien
 Bosnien-Herzegowina Polen andere _____

7. **Die Staatsbürgerschaft meiner Eltern:**

Mutter:

Österreich Türkei Kroatien Serbien
 Bosnien-Herzegowina Polen andere _____

Vater:

Österreich Türkei Kroatien Serbien
 Bosnien-Herzegowina Polen andere _____

8. **Meine Muttersprache ist:**

Deutsch Türkisch Kurdisch Kroatisch Serbisch
 Bosnisch Polnisch andere _____

9. Meine Eltern arbeiten zur Zeit...

Vater

- arbeitet als _____ (bei einer Firma/ Institution)
- arbeitet als _____ (selbständig)
- arbeitslos
- Hausmann

Mutter

- Als _____ (bei einer Firma/ Institution)
- Als _____ (selbständig)
- arbeitslos
- Hausfrau

10. Schulbildung meiner Eltern:

Mutter

- Volksschule
- Hauptschule
- Berufsbildende mittlere Schule
- Lehre
- AHS/ BHS, Gymnasium
- Universität/ Hochschule
- anderes _____

Vater

- Volksschule
- Hauptschule
- Berufsbildende mittlere Schule
- Lehre
- AHS/ BHS, Gymnasium
- Universität/ Hochschule
- anderes _____

11. Mein Vater und meine Mutter leben in einem Haushalt:

- Ja
- Nein

12. Ich habe ___ Geschwister.

So viele Geschwister sind älter als ich: _____

So viele Geschwister sind jünger als ich: _____

13. Ich wohne gegenwärtig

- bei meinen Eltern
- zusammen mit meinem Partner/ meiner Partnerin
- mit Freunden
- anderes: _____

14. (Falls du bei deinen Eltern wohnst): In der Wohnung meiner Eltern...

- habe ich ein eigenes Zimmer
- teile ich mein Zimmer zu zweit
- teile ich mein Zimmer zu dritt oder mehr
- anderes _____

15. Ich verdiene mein eigenes Geld

15.a Ja Nein

15.b (nur zu beantworten, falls oben Ja angekreuzt)

als Lehrling durch Jobs als _____

15.c. (nur zu beantworten, falls oben Ja angekreuzt)

mein verdientes Geld pro Monat: _____

16. Ich bekomme von meinen Eltern Taschengeld

16.a. Ja Nein

16.b (nur zu beantworten, falls oben Ja angekreuzt)

regelmäßig unregelmäßig

16.c. (nur zu beantworten, falls oben Ja angekreuzt)

mein Taschengeld pro Monat: _____

17. Meine Familie (Eltern, Geschwister,...) helfen mir auf meinem Berufs- und Bildungsweg

sie interessieren sich für meine schulischen Leistungen Ja Nein

sie gehen zu Elternsprechtag/ Elternabend/ Sprechstunde Ja Nein

sie helfen mir beim Lernen und bei Hausaufgaben Ja Nein

sie machen mit Mut, dass ich die Schule schaffen werde Ja Nein

sie machen mir Druck, dass ich mehr lernen soll Ja Nein

sie finanzieren mich, während ich die Schule besuche Ja Nein

sie bezahlen Nachhilfe für mich Ja Nein

sie helfen mir, eine Lehrstelle zu finden Ja Nein

18. Jetzt, im Frühjahr 2008 mache ich gerade...

den Polytechnischen Lehrgang (Poly)

eine Lehre als _____

bei der Firma/ Einrichtung _____

eine HAK

eine HTL

ein Gymnasium

eine Handelsschule

19. Im Herbst 2008 werde ich...

eine Lehre machen als _____

ich habe schon eine Lehrstelle für den Herbst

ich suche noch Lehrstelle

ich arbeite bereits jetzt gerade als Lehrling

eine weiterführende Schule besuchen und zwar _____

die nächste Klasse meiner jetzigen Schule

(Name Schule): _____ besuchen.

20. Ich war schon bei

- AMS
- Berufsinformationszentrum/ Berufsberatung
- Nachhilfeinstitut
- Beratungsstelle für Mädchen
- Beratungsstelle für Jungs
- Beratungsstelle für Menschen mit Migrationshintergrund
- andere Stellen_____

21. Ich habe schon einmal

- Berufsorientierungstage/ Berufsinformationswochen an der Schule miterlebt
- Schupperwochen/ Schnuppertage erlebt
- in Berufen geschnuppert und zwar als:_____

22. Wichtig für mich bei meiner Berufs-/ Schulentcheidung waren besonders

- das Schnuppern mein Vater
- die Berufsinformationstage meine Mutter
- das AMS meine Geschwister
- Lehrer Freunde/ Bekannte
- anderes:_____

23. Meine Religion:

- römisch-katholisch muslimisch serbisch-orthodox
- evangelisch griechisch-orthodox ohne Bekenntnis
- andere_____

24. Religion ist für mein Leben:

- sehr wichtig wichtig nicht so wichtig gar nicht wichtig

25. Religion ist für meine Eltern:

- Mutter:
- sehr wichtig wichtig nicht so wichtig gar nicht wichtig

- Vater:
- sehr wichtig wichtig nicht so wichtig gar nicht wichtig

26. Ich gehe in die Moschee/ Kirche

- mehrmals pro Woche
- 1 Mal pro Woche
- 1 Mal pro Monat
- selten
- nie

27. Ich trage Kopftuch

JA NEIN

28. Wenn ich in die Kirche/ Moschee gehe

- nehme ich am Gebet/ Gottesdienst teil JA NEIN
 - treffe ich mich mit Freunden/ Verwandten JA NEIN
 - besuche ich Veranstaltungen... JA NEIN
- ...und zwar _____
- besuche ich Kurse... JA NEIN
- ...und zwar _____

29. Ich habe das Gefühl, dass meine Leistungen in der Schule (im Beruf) nicht genügend anerkannt werden, weil ich ein anderes Herkunftsland habe...

- Ja, oft Manchmal Selten Nie

30. Ich habe mich diskriminiert gefühlt, weil man mich als „Ausländer/ Ausländerin“ behandelt hat...

- | | | | | |
|-------------------------------------|----------------------------------|-----------------------------------|---------------------------------|------------------------------|
| in der Schule, von LehrerInnen | <input type="checkbox"/> Ja, oft | <input type="checkbox"/> Manchmal | <input type="checkbox"/> Selten | <input type="checkbox"/> Nie |
| in der Schule, von MitschülerInnen | <input type="checkbox"/> Ja, oft | <input type="checkbox"/> Manchmal | <input type="checkbox"/> Selten | <input type="checkbox"/> Nie |
| bei der Lehrstellensuche/ Bewerbung | <input type="checkbox"/> Ja, oft | <input type="checkbox"/> Manchmal | <input type="checkbox"/> Selten | <input type="checkbox"/> Nie |
| beim Fortgehen, in Clubs oder Cafès | <input type="checkbox"/> Ja, oft | <input type="checkbox"/> Manchmal | <input type="checkbox"/> Selten | <input type="checkbox"/> Nie |
| von der Polizei | <input type="checkbox"/> Ja, oft | <input type="checkbox"/> Manchmal | <input type="checkbox"/> Selten | <input type="checkbox"/> Nie |

(nur zu beantworten, falls in der Lehre oder berufstätig)

- | | | | | |
|-------------------------------------|----------------------------------|-----------------------------------|---------------------------------|------------------------------|
| in der Arbeit, vom Chef/ der Chefin | <input type="checkbox"/> Ja, oft | <input type="checkbox"/> Manchmal | <input type="checkbox"/> Selten | <input type="checkbox"/> Nie |
| in der Arbeit, von KollegInnen | <input type="checkbox"/> Ja, oft | <input type="checkbox"/> Manchmal | <input type="checkbox"/> Selten | <input type="checkbox"/> Nie |



Bitte beantworten Sie die folgenden Fragen. Danke!

1. **Geschlecht:** weiblich männlich

2. **Geburtsjahr:** 19_____

3. **Ich wohne in diesem Bezirk:** _____

4. **Ich bin in Österreich seit:** Ich bin hier geboren seit _____

5. **Ich habe in Österreich besucht:**

Kindergarten: Ja Nein
Volksschule: Ja Nein

6. **Meine Staatsbürgerschaft:**

Österreich Türkei Kroatien Serbien
 Bosnien-Herzegowina Polen andere _____

7. **Die Staatsbürgerschaft meiner Eltern:**

Vater:

Österreich Türkei Kroatien Serbien
 Bosnien-Herzegowina Polen andere _____

Mutter:

Österreich Türkei Kroatien Serbien
 Bosnien-Herzegowina Polen andere _____

8. **Meine Muttersprache ist:**

Deutsch Türkisch Kurdisch Kroatisch Serbisch
 Bosnisch Polnisch andere _____

9. Meine Eltern arbeiten zur Zeit...

Vater

- arbeitet als _____ (bei einer Firma/ Institution)
- arbeitet als _____ (selbständig)
- arbeitslos
- Hausmann

Mutter

- Als _____ (bei einer Firma/ Institution)
- Als _____ (selbständig)
- arbeitslos
- Hausfrau

10. Schulbildung meiner Eltern:

Vater

- Volksschule
- Hauptschule
- Berufsbildende mittlere Schule
- Lehre
- AHS/ BHS, Gymnasium
- Universität/ Hochschule
- anderes _____

Mutter

- Volksschule
- Hauptschule
- Berufsbildende mittlere Schule
- Lehre
- AHS/ BHS, Gymnasium
- Universität/ Hochschule
- anderes _____

11. Mein Vater und meine Mutter leben in einem Haushalt:

- Ja
- Nein

12. Ich habe ____ Geschwister.

So viele Geschwister sind älter als ich: _____

So viele Geschwister sind jünger als ich: _____

13. Ich wohne gegenwärtig

- bei meinen Eltern
- zusammen mit meinem Partner/ meiner Partnerin
- mit Freunden
- anderes: _____

14. (Falls du bei deinen Eltern wohnst): In der Wohnung meiner Eltern...

- habe ich ein eigenes Zimmer
- teile ich mein Zimmer zu zweit
- teile ich mein Zimmer zu dritt oder mehr
- anderes _____

15. Ich verdiene mein eigenes Geld

15.a Ja Nein

15.b (nur zu beantworten, falls oben Ja angekreuzt)

als Lehrling durch Jobs als _____

15.c. (nur zu beantworten, falls oben Ja angekreuzt)

mein verdientes Geld pro Monat: _____

16. Ich bekomme von meinen Eltern Taschengeld

16.a. Ja Nein

16.b (nur zu beantworten, falls oben Ja angekreuzt)

regelmäßig unregelmäßig

16.c. (nur zu beantworten, falls oben Ja angekreuzt)

mein Taschengeld pro Monat: _____

17. Jetzt, im Frühjahr 2009 mache ich gerade...

den Polytechnischen Lehrgang (Poly)

eine Lehre als _____
bei der Firma/ Einrichtung _____

eine HAK

eine HTL

ein Gymnasium

eine Handelsschule

18. Im Herbst 2009 werde ich...

eine Lehre machen als _____

ich habe schon eine Lehrstelle für den Herbst

ich suche noch Lehrstelle

ich arbeite bereits jetzt gerade als Lehrling

eine weiterführende Schule besuchen und zwar _____

die nächste Klasse meiner jetzigen Schule

(Name Schule): _____ besuchen.

19. Meine Religion:

römisch-katholisch

muslimisch

serbisch-orthodox

evangelisch

griechisch-orthodox

ohne Bekenntnis

andere _____